Vertraulicher Briefwechsel

des Cardinals

Otto Truchseß von Waldburg,

Bischofes von Augsburg,

mit

Albrecht dem Fünften,

Herzog von Bayern.

1568—73.

Ein Beitrag zur Geschichte und Biographie der beiden Fürsten und zur Geschichte ihrer Zeit.

Mitgetheilt

von

Dr. Friedrich Wimmer,
Scriptor an der kgl. Universitätsbibliothek in München.

(Aus den „Beiträgen zur Geschichte des Bisthums Augsburg“ von **Steichele,** Bd. II. Hft. 1., einzeln abgedruckt.)

Augsburg, 1851.
Gedruckt in der K. Kollmann'schen Buchdruckerei.

Vertraulicher Briefwechsel

des Cardinals

Otto Truchseß von Waldburg,

Bischofes von Augsburg,

mit

Albrecht dem Fünften,

Herzog von Bayern.

1568—73.

Ein Beitrag zur Geschichte und Biographie der beiden Fürsten und zur Geschichte ihrer Zeit.

Mitgetheilt

von

Dr. **Friedrich Wimmer,**

Scriptor an der kgl. Universitätsbibliothek in München.

(Aus den „Beiträgen zur Geschichte des Bisthums Augsburg" von **Steichele,** Bd. II. Hft. 1., einzeln abgedruckt.)

Augsburg, 1851.

Gedruckt in der K. Kollmann'schen Buchdruckerei.

Vertraulicher Briefwechsel

des Cardinals

Otto Truchseß von Waldburg,

Bischofes von Augsburg,

mit

Albrecht dem Fünften,

Herzog von Bayern.

1568—73.

Ein Beitrag zur Geschichte und Biographie der beiden Fürsten und zur Geschichte ihrer Zeit.

Mitgetheilt

von

Dr. Friedrich Wimmer,

Scriptor an der kgl. Universitätsbibliothek in München.

(Aus den „Beiträgen zur Geschichte des Bisthums Augsburg“ von Steichele, Bd. II. Hft. 1., einzeln abgedruckt.)

Augsburg, 1851.

Gedruckt in der A. Kollmann'schen Buchdruckerei.

Vertraulicher Briefwechsel

des Cardinals

Otto Truchseß von Waldburg,

Bischofes von Augsburg,

mit

Albrecht dem Fünften,

Herzog von Bayern.

1568 – 73.

Ein Beitrag zur Geschichte und Biographie der beiden Fürsten und zur Geschichte ihrer Zeit.

Einleitung.

1. Zwei Punkte sind es, welche in gegenwärtiger Einleitung zur Correspondenz Cardinal Otto's mit Herzog Albrecht zur Sprache gebracht werden sollen: die Correspondenten, und die Correspondenz.

Die Lebensverhältnisse jedes Einzelnen der beiden Correspondenten, wie ihre Wechselbeziehungen sollen in kurzen, wenigstens die Hauptmomente andeutenden Umrissen vorgeführt werden. Doch handelt es sich hier keineswegs um vergleichende Biographien, sondern eben nur um Einführung in das Verständniß ihrer Briefe. Es wird daher für die Auswahl der zu unserem Zwecke anzuführenden Thatsachen im Allgemeinen zwar zunächst deren objektive Wichtigkeit maßgebend sein; nicht min-

der aber wird der im weiteren Verlaufe unserer Darstellung mitzutheilenden Correspondenz fortwährend und von vorneherein gebührende Rechnung getragen werden müssen. Und hierin der Grund für die Aufnahme so mancher Thatsache, die ausserdem unerwähnt bleiben könnte und würde; für die Nichterwähnung so mancher Thatsache, die objektiv unvergleichlich wichtiger wäre, als viele der speziell hervorgehobenen. Dieß zur vorläufigen Verständigung.

In Beziehung auf die Correspondenz wird erstlich deren Form, dann deren Innhalt und die durch den Innhalt veranlaßte Behandlungsweise zu besprechen sein.

§. 1.

Die Correspondenten.

2. Nur wenige Kirchen in deutschen Landen erfreuten sich während des Zeitalters der Reformation einer ununterbrochenen Reihe so trefflicher Oberhirten, als die Kirche von Augsburg. Christoph von Stadion 1517—40, Otto Truchseß von Waldburg 1543—73, Johann Egolph von Knöringen 1573 — 75, Marquard von Berg 1575—91: lauter Namen, die rühmlich bestehn vor dem Richterstuhl der Geschichte.

Unter ihnen ragt dann wieder besonders hervor Otto Truchseß [1]), sowohl durch lange Dauer seiner kirchlichen Amtsverwaltung; als durch Höhe der Geburt und sofort durch Glück und persönliche Ueberlegenheit erlangten äussern Stellung; wie endlich durch tief in die Zeit eingreifende und weit in die Zukunft wirkende, rastlos und unermüdlich das kirchliche wie politische Gebiet umfassende Thätigkeit.

3. Er wurde geboren zu Scheer am 26. Februar 1514, zeigte früh Neigung zum geistlichen Stand, besuchte mit trefflichen Anlagen und Vorkenntnissen ausgestattet erst die Akademie zu Tübingen, dann nachdem er Canonikus in Speier geworden, die hohen Schulen zu Dole in Burgund, Padua, Pavia und Bologna in Italien. Im Jahre 1532 entsagte er zu Gunsten seiner Brüder dem väterlichen Erbe, wurde Canonikus und Domdecan zu Trient,

[1]) Als Hauptquelle für die Geschichte Cardinal Otto's dürfte noch immer zu betrachten sein: Plac. Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg. Band III. S. 358—520.

und nachdem er sich einer Legation Kaiser Karl des Fünften an seinen Bruder König Ferdinand mit günstigem Erfolg erledigt, kaiserlicher Rath und Vertrauter (1541), bald darauf (1541 oder 1542) auch Domherr zu Augsburg. Als solcher reiste er das erstemal nach Rom, wo er sich durch Geistesgaben und sittlichernstes Benehmen bei Pabst Paul III. so sehr empfahl, daß ihn dieser zu seinem geheimen Kämmerer ernannte, und sofort mit wichtigen geheimen Aufträgen erst als Internuntius an König Sigismund nach Polen, dann zum Nürnberger-Reichstag von 1543 sandte, um hier die bevorstehende Eröffnungdes Conciliums zu Trient anzukündigen.

Er war kaum zu Nürnberg angekommen, als Bischof Christoph von Stadion starb. Auf König Ferdinands nachdrucksamste Empfehlung ward Otto vom Augsburger Domkapitel zum Bischof von Augsburg gewählt. Das geschah am 10. May 1543. Schon am darauffolgenden 1. Juni bestättigte Papst Paul diese Wahl, dispensirte zugleich den Gewählten vom Defekt in Ansehung seines Alters — Otto zählte noch nicht volle dreissig Jahre — und erlaubte ihm überdieß die bisher schon zu Speier, Trient und in der Diöcese Constanz erlangten Pfründen neben dem Bisthum beizubehalten. Otto aber, der bisher nur Diakon war, ließ sich unverzüglich zum Priester und Bischof weihen.

4. Noch im ersten Jahre seiner bischöflichen Amtsverwaltung berief er seinen Clerus zu einer Diöcesansynode, soll dann im folgenden Jahre eine Synode zu Salzburg [2]) besucht haben, ward um dieselbe Zeit, nachdem er eine zwischen dem römischen Stuhl uud dem Kaiserhof obschwebende Differenz verglichen, von Pabst Paul (1544) zum Cardinal erhoben, reiste neuerdings auf kurze Zeit nach Rom, und erhielt das Jahr darauf (1545) vom Pabst zum Zeichen besonderer Gunst ausgedehnte Beneficien-Präsentationsrechte. Nebenbei sah er sich bei Reichstagen und andern Gelegenheiten vom Kaiser mit wichtigen und ehrenvollen Aufträgen betraut.

5. Mit unabsehbarem Elend bedrohte der Ausbruch des Schmalkalderkrieges (1546) die ganze Diöcese Augsburg. Der für den

---

[2]) Ich habe Gründe an der Existenz dieser Synode zu zweifeln, obwohl für sie ein im Allgemeinen sehr glaubwürdiger Gewährsmann steht, Hansiz. Darum das „soll."

Kaiser glückliche Ausgang desselben gab unserem Cardinal seine Residenz in Augsburg und einen großen Theil des ehdem von seinen Vorfahren in dieser Reichsstadt behaupteten Einflusses für immer zurück.

Wohl hatte Kaiser Karl verstanden zu siegen; die Früchte des Sieges zu ärndten aber verstand er nicht. Manches geschah, was die Erbitterung seiner gedemüthigten aber nicht vernichteten Feinde nährte, steigerte. Bald trat er mit unseligen Planen hervor, die selbst die treuesten seiner bisherigen Freunde und Anhänger ihm und seiner Politik entfremdeten, auch sie in die Reihen der Opposition drängten. Unter diesen auch Cardinal Otto.

Während der Jahre 1547—49 wurden in den katholisch gebliebenen Theilen Deutschlands fast allenthalben Synoden gehalten. Auch Cardinal Otto veranstaltete 1548 eine solche zu Dillingen und ließ derselben unmittelbar eiue Visitation seiner ganzen Diöcese folgen.

6. Ungleich wichtiger als irgend eine andere seiner Unternehmungen wurde für die Zukunft die Gründung des Clerikal-Seminars zu Dillingen, mit welchem schon nach wenigen Jahren eine Art Universität (ungefähr in der Weise der heutigen Lyceen) in Verbindung gesetzt ward. Fünf Jahre 1549 — 54 nahm die Vollendung dieser für Jahrhunderte wohlthätigen Anstalten in Anspruch. Ausserordentliche Opfer, die Ueberwindung ausserordentlicher Schwierigkeiten forderte das weitaussehende Werk, dessen glückliche Zustandebringung und Sicherung auch für die Zukunft wohl unbestritten das größte und bleibendste Verdienst ist, das sich Otto um seine Diöcese erworben.

Doch ehe noch recht der Anfang gemacht war, rief ihn der Tod seines großen Gönners, Pabst Paul III. († 10. November 1549) zum Conclave nach Rom. Während dieser seiner Abwesenheit aus Deutschland starb am 5. März 1550 Herzog Wilhelm der Vierte von Bayern. Dessen einziger Sohn Albrecht, dieses Namens der Fünfte, bestieg den bayerischen Herzogsstuhl.

7. Cardinal Otto stand in diesem Augenblicke in vollester ausgebildetster Manneskraft da. Er zählte sechsunddreissig Jahre. Eine eben so glückliche als glänzende Vergangenheit lag hinter ihm, und er mochte auf dieselbe mit um so mehr gerechtem Stolz zurückblicken, da er deren Glanz nicht dem Glück allein, sondern in viel höherm Maße eigener Thätigkeit und Klugheit zu danken hatte.

Eben war er im Begriffe jenes Werk, das seinen Namen verewigen sollte (die Stiftung der Universität Dillingen), seiner Vollendung entgegenzuführen. Die Zukunft mochte bringen was immer, so konnte sie doch an ihn nur die Forderung stellen, zu wahren das Errungene, weiterhin fortzuschreiten auf der bisher eingehaltenen Bahn. Nichts desto weniger war er — ohne vielleicht dessen klar bewußt zu sein, ja es nur zu ahnen — in Beziehung auf seine kirchlich-politische Stellung an einem bald nur zu fühlbaren Uebergangs- und Wendepunkt angekommen. Es galt von nun an allmählig mehr und mehr aus dem bisherigen — wenn dieser Ausdruck nicht zu hart ist — Hörigkeitsverhältniß zum Kaiser heraus- und sofort selbstständig handelnd aufzutreten, ja selbst Wege einzuschlagen, die denen des Kaisers schroff entgegengestanden; eine Veränderung, beiderseits nicht so fast durch freien Willensentschluß herbeigeführt, als vielmehr lediglich durch den Drang der Ereignisse, und die Verschiedenheit der Ueberzeugungen.

8. Werfen wir nun dem eben von Cardinal Otto Gesagten gegenüber einen denselben Zeitpunkt im Auge haltenden vergleichenden Blick auf Herzog Albrecht[3]) und seine Stellung bei Antritt seiner fürstlichen Regierung: so treffen wir gleichmässig Keime künftigen engen Anschlusses, wie möglicherweise schroffer Scheidung.

Geboren am 29. Februar 1529, stand Albrecht eben in der schönsten Blüthe noch nicht des Mannes-, sondern nur das Jünglingsalters, zählte erst zweiundzwanzig Jahre. Noch

---

[3]) Ueber Herzog Albrechts Regierungsgeschichte sind in neuester Zeit mehrere tüchtige historische Arbeiten erschienen. Nachstehende drei (in chronologischer Ordnung angeführt), namentlich die beiden ersten überragen weit alle übrigen: C. Höfler, Herzog Albrecht der Fünfte im Kampfe gegen die Glaubensspaltung in Bayern — in: Repertorium für kathol. Leben, Wirken und Wissen von Besnard (3 Bände, gr. 4. 1841 — 43) Jahrgang 1841. Nr. 38 — 40. — C. M. Frhr. von Aretin, Geschichte des bayerischen Herzogs und Kurfürsten Maximilian des Ersten. 8. Passau 1842. Bd. I. S. 62 — 234 — M. Jungermann, Albrecht der Fünfte, der Großmüthige, Herzog von Bayern. Gekrönte Preisschrift. 8. München 1813. — Höfler und Jungermann gehen über die zweite Hälfte der Regierung Albrechts von 1564 ab ganz kurz weg; desto reicher ist dieser interessante Abschnitt bei Frhr. v. Aretin, l.c. S. 146—223 bedacht.

als Knabe (1537 — 44) der damals durch Berühmtheit ihrer Lehrer ausgezeichneten Universität Ingolstadt zu seiner wissenschaftlichen und staatsmännischen Ausbildung übergeben; dann durch Reisen nach Italien für alles Große und Edle im Gebiete der Kunst begeistert: blieb ihm Förderung der Wissenschaft und Kunst, dieser früh lieb gewonnenen Zwillingsschwestern, theures Anliegen, gleichsam Bedürfniß sein ganzes Leben hindurch.

Bald schon nach seinem Abgange von der Universität war Herzog Albrecht — eine in so jugendlichen Jahren selbst für künftige Erben fürstlicher Throne seltene Auszeichnung — von Kaiser Karl zum Ritter des goldnen Vliesses geschlagen, und am 4. Juli 1546 mit König Ferdinands Tochter Anna vermählt worden. Inniger, und so lange König, nachmals Kaiser Ferdinand lebte, beinahe unbedingter Anschluß an die österreichische Linie Habsburg in politischen wie religiösen Angelegenheiten war die Folge hievon.

9. Und wie ehedem Otto als junger Bischof, so zeigte sich jetzt Herzog Albrecht als noch weit jüngerer Fürst des ihm bisher freilich meist ohne sein unmittelbares Zuthun gewordenen Glückes und Glanzes durch persönliche Tüchtigkeit würdig, indem er bereits während seiner ersten Regierungsjahre nicht nur der Regelung der Finanzen und kirchlich-staatlichen Verhältnisse seines Landes wesentliche Förderung zuwandte, sondern auch eine schon seit mehr als einem Decennium als unabweisbar nothwendig erachtete neue allgemeine Gesetzgebung für Bayern (Landsordnung von 1553) zu Stande brachte.

In Beziehung auf auswärtige Politik hatte Albrecht, zumal in Rücksicht des Verhältnisses zu Kaiser Karl, der vor Kurzem (1548) das von allen Parteien verabscheute Interim erlassen, und eben mit dem seit Jahren genährten Projekte dereinstiger Uebertragung der deutschen Kaiserkrone auf seinen Sohn Philipp offener hervorzutreten begann, nur auf den Wegen fortzugehen, die bereits sein Vater eingeschlagen. Und hier, in der Opposition gegen Kaiser Karl begegnet uns denn auch das erste gemeinsame politische Zusammenwirken Albrechts und Otto's auf dem Reichstage zu Augsburg 1550 [4]), im Heidelberger

---

[4]) S. Sugenheim, Frankreichs Einfluß auf und Beziehungen zu Deutschland seit der Reformation bis zur ersten französischen Staatsum-

Fürstenbund (1553) [5]) und theilweise selbst noch im Landsberger-Schirmverein (1556) [6]).

10. Ein persönlich ziemlich vertrautes Verhältniß zwischen Albrecht und Otto hatte sich schon früher eingeleitet. Namentlich finden wir den Cardinal 1546 zu Regensburg als Gast und Theilnehmer an der prachtvollen Hochzeitfeier Albrechts, und im Jahre 1553 war der Albrechts Gevater [7]), indem er dessen Sohn Friedrich (geb. 1553, 26. Juli, gest. 21. März 1554) aus der Taufe hob.

11. Aber eine tiefer in den Boden gesenkte Scheidewand, als die in irgendwelch anderer Verschiedenheit begründete, hob sich zwischen Albrecht und Otto hinsichtlich ihrer Gesinnung in religiösen Dingen. Otto war mit Herz Mund und That der strengen katholischen Richtung zugethan. Albrecht dagegen war allen Maßregeln schroffer Strenge in Religionssachen entschieden abhold, nicht aus Indifferentismus, sondern weil seiner Ueberzeugung nach durch Milde und gründliche Belehrung, und einzig nur dadurch, zum Ziele zu kommen, und der guten Sache mit nachhaltigem Erfolg zu nützen war. Ein mehr als verzeihlicher, ja liebenswürdiger Wahn, den ihm weder Beweisführung irgendwelcher Art, noch der augenfällige Schaden Anderer, sondern nur die Bitterkeit eigener Erfahrung rauben konnte.

Wenn irgend etwas, so war, wenigstens in den ersten Jahren der Regierung Herzog Albrechts, dieser Punkt geeignet, das freund-

---

wälzung. 1517 — 1789. Erster Band. 8. Stuttgart 1845. Seite 142. Anmerk. 42. So viel mir bekannt, sind bisher in keinem andern Geschichtswerke als in vorstehendem die ausserordentlich reichhaltigen Materialien zur Geschichte des 16. Jahrhunderts, welche seit Mitte des vorigen Decenniums Cooper, Lanz, van Prinsterer, Weiß ꝛc. aus den Archiven von Brüssel und Paris zu Tage gefördert haben, ausgebeutet worden.

[5]) S. Stumpf, diplomatische Geschichte des Heidelberger Fürstenvereins 1553—56. — in der Zeitschrift für Bayern. Jahrgang 1817. Bd. II. S. 137—181 und 265—303.

[6]) Stumpf, S, diplomatischer Beitrag zur Geschichte des Landsberger Bundes. 8. Bamberg und Würzburg 1804.

[7]) Mederer, Annales Ingolstadiensis Academiae. I, 206.

schaftliche Verhältniß zwischen ihm und Cardinal Otto zu stören. Fast unvermeidlich schien solche Störung in Folge gewisser Vorkommnisse auf dem 1555 zu Augsburg abgehaltenen Reichstag. Die Frucht dieses Reichstages war der ewig denkwürdige Augsburger Religionsfriede. Die eifrigsten Beförderer desselben waren von katholischer Seite König Ferdinand und Herzog Albrecht. Cardinal Otto dagegen hatte gleich beim Beginne der Verhandlungen energische Protestation gegen das ganze Verfahren eingelegt, und war dann, ehe man noch zu irgend einem bestimmten Resultat gekommen, auf die Kunde von dem Ableben Pabst Julius III. zugleich mit Cardinal Morone, dem päpstlichen Legaten, von Augsburg weg nach Rom gereist. Marcellus II., dann nach dessen schon binnen wenigen Wochen erfolgtem Tod der eben so glaubenseifrige, als gegen das Haus Habsburg feindselig gesinnte Paul IV. aus dem Hause Caraffa, wurden auf den päbstlichen Stuhl erhoben.

12. Pabst Paul trat bald in ein äußerst gespanntes Verhältniß zu König Ferdinand sowohl als Herzog Albrecht. Jenem, der nach Carl des Fünften noch im September 1555 erfolgten Abdankung den Kaisertitel annahm, verweigerte er hartnäckig die Anerkennung als Kaiser, vornehmlich ob seiner Betheiligung am Religionsfrieden. Gegen diesen, Herzog Albrecht, den noch verdächtiger als der Religionsfriede eine religiöse Concession machte, die ihm in den ersten Monaten des Jahres 1556 (Laienkelchmandat vom 31. März) seine neuerungssüchtigen Landstände abnöthigten, — gegen Albrecht sprach Pabst Paul seinen Unwillen zwar unmittelbar nie so ganz unumwunden aus, betrachtete ihn jedoch fortwährend, wenn nicht geradezu als Verräther der Kirche, so doch gewiß als sehr zweideutigen wenn nicht verlornen Sohn.

Nahe lag es den Cardinal von Augsburg zu beschuldigen, daß Er vornemlich es gewesen sei, der dem Pabst eine solch mißgünstige Meinung über jene beiden Fürsten beigebracht, und hiedurch dessen alle Schranken der Billigkeit überschreitendes Verfahren veranlaßt habe. Die beiden Fürsten selbst waren indeß keineswegs solcher Meinung. Kaum hätte sonst Kaiser Ferdinand ihm noch 1557 das Protektorat deutscher Nation zu Rom übertragen; kaum hätte ein Jahr später Albrecht sich so viele Mühe gegeben, dessen Erbschaftszwist mit seinen Brüdern auf eine beide Theile befriedigende Weise auszugleichen.

13. Nie hätte aber auch offen zu Tage tretende Uneinigkeit unter den wenigen am alten Kirchenthume noch festzuhalten Entschlossenen verderblicher werden müssen, als gerade jetzt, in dem Augenblick, da das Lutherthum mit Riesenschritten dem Höhepunkt seiner Macht und Kraft sich entgegendrängte. Wankte doch ohnehin schon fast allen Häuptern der altgläubigen Christenheit der Boden unter den Füssen; selbst denen, die bisher unerschüttert gestanden. Alles nur in einiger Ferne Liegende bei Seite gelassen, genüge zu erwähnen, daß, während Otto den Schmerz erleben mußte, zu sehen, wie die seit uralter Zeit in so naher Beziehung zu seinem Hochstifte stehende Herrschaft Wiesensteig durch deren Inhaber Graf Ulrich von Helfenstein (1558) vom alten Glauben ab- und der Reformation zugewandt wurde: Herzog Albrecht trotz aller Sorgfalt und Wachsamkeit der in allen Ecken und Enden seines Landes wie auf Zauberwort erstehenden Verkünder der neuen Lehren nur mit Mühe sich zu erwehren vermochte.

14. Im Februar des Jahres 1559 besuchten beide Fürsten, Albrecht und Otto, den Reichstag zu Augsburg. Beide standen hier für den Religionsfrieden als einzig allgemein anerkanntes Reichsgrundgesetz rücksichtlich der Verhältnisse zwischen Katholiken und Protestanten. Diese faktische Einigung bisher in ihren Ansichten über den Religionsfrieden schroff Getrennter war wichtig, wenn auch nur für die nächste Zukunft. Von völlig unberechenbarer Tragweite aber waren die kirchlich-politischen Grundsätze, wie sie von Seite der Katholiken, freilich in kaum versöhnbarem Gegensatze zu den Anschauungen und dem Standpunkte der Vergangenheit, das erstemal einstimmig und bestimmt, gleichwohl nicht mit allen Consequenzen ausgesprochen wurden. „Reformation im Innern, wodurch von selbst die Wiedervereinigung der Getrennten sich ergeben werde", ertönte nemlich als gemeinsames Loosungswort. Nur von der Fortsetzung des allgemeinen Concils hoffte man Heil. Lebhafter als je ward dessen Idee erfaßt, jedoch in der Art — und hierin bestand der wesentliche Unterschied von der frühern Betrachtungsweise — daß man dasselbe als Reformations- und Einigungsanstalt zunächst nur für die noch am alten Glauben Festhaltenden, oder ihm in Zukunft sich wieder Anschließenden, angesehen wissen wollte. Die Eifrigsten redeten wohl auch gelegentlich Mancherlei von einem Defensivbündniß gegen allenfallsige Störung dieses Concils,

für welchen Zweck von einzelnen Bischöfen einzelne Fürsten, von dem Cardinal zu Augsburg der Herzog von Bayern, durch persönliche und vertraute Unterhandlung gewonnen werden sollten [8]). Wie dem immer, so ist gewiß, daß sich seit langen Jahren unter den Katholiken auf keinem deutschen Reichstage solches Zusammenhalten, solche Rührigkeit, solch ernstlicher Wille an die unläugbar nothwendige Selbstreformation zu gehen, hatte bemerken lassen. Namentlich scheinen sich auch Albrecht und Otto bei dieser Gelegenheit näher gekommen zu sein, als je früher.

Wenige Monate nach Beendigung eben erwähnten Reichstages reiste Cardinal Otto auf die Nachricht von Pabst Paul IV. am 18. August (1559) erfolgtem Tod, neuerdings — im Allgemeinen das fünfte-, seitdem er Bischof war das viertemal — nach Rom, wo er von nun an beinahe volle drei Jahre verweilte.

Des neuen Pabstes Pius IV. (erwählt 26. Dez. 1559) erstes Geschäft war, die unter seinem Vorfahrer in so unerquicklicher Weise gestörten freundschaftlichen Verhältnisse zum Kaiser und zum Herzog von Bayern wieder herzustellen. Zugleich wandte sich seine volle Aufmerksamkeit der Wiederaufnahme des seit 1552 unterbrochenen allgemeinen Conciliums von Trient zu. Im Januar 1562 fand die feierliche Eröffnung statt.

15. Unter den Fürsten, die das Concil durch Gesandte beschickten, war auch Herzog Albrecht. Seine Wahl fiel auf Dr. Augustin Paumgartner, Rath bei der Regierung zu Landshut, und Johann Covillon, Jesuit und Professor der Theologie zu Ingolstadt. Während diese beiden sozusagen ständig am Sitze des Concils weilten, fand auch sonst das ganze Jahr 1562 hindurch ein äusserst lebhafter gesandtschaftlicher Verkehr zwischen München, Trient und Rom statt.

Unter Anderem hatte Herzog Albrecht, um vom Pabste gewiße kirchliche Zugeständnisse zu erlangen, schon im Frühjahr 1562 seinen Rath, Dr. Sigismund Vieheuser, nach Rom gesandt. Er war in Allem und Jedem an Cardinal Otto angewiesen. Denn dieser schien bei Pabst Pius, der ihn bald nach Antritt seines Pontificates zum Präsidenten der geistlichen Inquisition, dann durch

[8]) v. Bucholtz, Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten. (8. Wien 1832—38. 9 Bände) Bd. VIII. S. 419 — 410.

Bulle vom 5. Juli 1560 zum Legatus a latere für die Diöcese Augsburg ernannt, und neuerlichst, 1562, zum Cardinalbischof von Alba erhoben hatte, in ganz besonderer Gunst zu stehen; und durch seinen Einfluß und seine Thätigkeit durfte der Bayerfürst hoffen, Manches leicht zu erlangen, was sonst unendlich schwer gegangen wäre. Und wirklich nahm sich Otto Vieheusers mit Rath und That eben so kräftig, gewandt, und liebevoll zuvorkommend als wirksam an.

16. Die Jahre 1563 und 1564 waren für Otto Tage des Glanzes und der Ehre; für Albrecht Tage des Kampfes und der Entsagung. Jener hatte die Prinzen des künftigen Kaisers Maximilian des Zweiten nach Spanien, wo sie erzogen werden sollten, zu begleiten, und kam nach Deutschland eben rechtzeitig zurück, um den Tod Kaiser Ferdinands zu beklagen, den neuen Kaiser Maximilian zu beglückwünschen, Herzog Albrecht nach ausgerungenem Kampfe auf einer Höhe und in einer Macht dastehen zu sehen, wie sich solche irgend ein früherer Fürst von Bayern kaum hätte träumen lassen dürfen.

17. Eine Katastrophe[9]) in Vorbereitung, Lösung und Folgen so ganz eigenthümlicher Art, daß die Geschichte kaum ein Seitenstück zu bieten haben dürfte, hatte eben in Bayern stattgefunden. Sie ist — freilich nicht in ihrer Isolirtheit, sondern in ihrer Verkettung mit den großen gleichzeitigen Ereignissen aus Nah und Fern, — recht eigentlich der Knoten- und Wendepunkt in der Geschichte Herzog Albrechts; der Punkt, dem erst Alles zustrebte, von dem fortan Alles ausging. Wesentlichen Einfluß übte sie auf Herzog Albrechts persönliche Gesinnung;

---

[9]) Bei den Zeitgenossen finden sich nur Andeutungen und Anspielungen aber freilich sehr bestimmt, auf diese Katastrophe, z. B. bei Philipp Menzel, Thomas a Via u. s. f. Im siebzehnten Jahrhundert gestaltete sich die Kunde des nur in seinen Nachwirkungen noch allenthalben fühlbaren in seinem innern Zusammenhang aber von je sehr geheim gehaltenen Vorganges zu einer romantisch ausgeschmückten Sage. Sehr interessante und reichhatige Aufschlüsse finden sich bei: Ferd. Huschberg, Geschichte des Hauses Ortenburg. (Sulzbach 1828) S: 373 – 414; und: J. Buehl, „das Verfahren Albrecht des V. gegen den Grafen Joachim von Ortenburg und einige andere Landsassen, wegen Majestätsbeleidigung und Menterey" (1839) — im oberbayr. Archiv. Bd. II. S. 234—61. Mehrere Hauptfragen bleiben aber auch nach diesen aktenmässigen Aufschlüssen noch immer ungelöst;

gab dem Gang der Ereignisse innerhalb des Bayerlandes und dadurch zugleich der ganzen auswärtigen Politik Albrechts (und seiner Nachfolger) eine neue, bisher kaum geahnte Richtung und Bedeutsamkeit.

Je mehr sich nemlich, allerdings in unverkennbarem Zusammenhange mit der Individualität Maximilian des Zweiten, der Kaiser von der alten Kaiseridee „Schirmer und Rächer des Glaubens" zu sein lossagte: mit desto mehr Entschiedenheit, Muth, Kraft und Gewandtheit verfocht von nun an Herzog Albrecht — dem aus seiner bisherigen Milde in Religionssachen kein anderer Nutzen erwachsen war, als die allerdings unschätzbare Gelegenheit, eine lehrreiche Schule bitterer Erfahrungen durchzumachen — das große, von vielen schon verschollen gewähnte Princip des Katholicismus, vorerst im eigenen Lande, bald über dessen enge Grenzen hinaus nach allen Seiten hin. Gegner wie Freunde dieses Prinzipes richteten die Augen auf ihn; jene mit Mißtrauen und Besorgniß, diese mit Vertrauen und Hoffnung. Nur wenige Jahre, und allgemein hatte sich in der öffentlichen Meinung die allerdings wohl gegründete Ansicht geltend gemacht, daß nicht der Kaiser, sondern der Herzog von Bayern es sei, der da an der Spitze des katholischen Deutschlands stehe; eine Ansicht, welche der Stimme Herzog Albrechts und seiner unmittelbaren, auf der von ihm vorgezeichneten Bahn unwandelbar fortschreitenden Nachfolger, in politischen wie religiösen Dingen, und dieß selbst weit über Deutschlands Grenzen hinaus, Gewicht, Ansehen und Einfluß verlieh, als ob das kleine Bayern eine europäische Großmacht wäre.

18. Seitdem in der Lage, Gesinnung und Politik Herzog Albrechts dieser entscheidende Wendepunkt eingetreten, gestaltete sich sein Verhältniß zu Cardinal Otto noch weit inniger und vertrauter, als je früher der Fall gewesen. Sie fühlten sich so ganz als auf demselben Standpunkte stehend, von diesem aus dasselbe große Ziel unverrückbar im Auge haltend, und fortan mit eiserner Consequenz verfolgend.

Noch in den letzten Tagen des Jahres 1565 reiste Otto auf die Kunde von Pabst Pius des Vierten († 9. Dez.) Ableben neuerdings nach Rom. Pius V. ward (7. Jan. 1566) auf den päbstlichen Stuhl erhoben, und eröffnete eine ganze Reihe von Päbsten, die den größten ihrer Vorfahren sich würdig zur Seite stellten.

Kaum nach Deutschland wieder zurückgekommen wirkte Otto gemeinschaftlich mit Herzog Albrecht und dem päpstlichen Legaten Cardinal Commendone auf dem Reichstage zu Augsburg (Febr. 1566) für die Interessen der alten Kirche mit einem Erfolge, der nahezu ihre kühnsten Erwartungen übertraf.

Bei dieser Gelegenheit entsandte Herzog Albrecht am Lichtmeßfest (2. Febr.) 1566 von Augsburg aus an den Papst jenes Empfehlungsschreiben für Otto[10]), welches bis heutigen Tag noch immer die glänzendste Lobrede ist, die Diesem je gehalten worden. Otto hinwiederum scheint nicht unwesentlichen Antheil an der noch in den Spätherbst desselben Jahres fallenden, für Bayerns Zukunft äußerst folgenreichen Erhebung des bayerischen Prinzen Ernest auf den bischöflichen Stuhl von Freising genommen zu haben.

Im darauf folgenden Frühjahr ($\frac{\text{April}}{\text{Mai}}$ 1567) erlebten Otto und Albrecht die gemeinsame Freude, den Grafen Ulrich von Helfenstein, der vor zehn Jahren das Lutherthum angenommen, für seine Person sowohl, als zugleich mit einem großen Theil der Einwohner seiner Herrschaft Wiesensteig, wiederum in den Schooß der katholischen Kirche öffentlich zurücktreten zu sehen, ein Schritt, der großentheils Folge und Frucht ihrer, besonders Otto's, Bemühungen und Aufmunterungen war.

Noch ehe diese Angelegenheit, — deren Fortgang zu hemmen sich namentlich Herzog Christoph von Würtemberg, der allerdings nahe betheiligt war, nicht wenig angelegen sein ließ — ganz in's Reine gebracht worden, versammelte Otto, 15. Juni 1567, zu Dillingen seinen Clerus um sich zu einer Diöcesansynode, die entschieden eine der wichtigsten war, welche je im Bisthum Augsburg gehalten worden, und zugleich eine lange Reihe von Diöcesan- und Provinzialsynoden und Congregationstagen in den übrigen sich in das bayerische Gebiet erstreckenden Bisthümern eröffnete.

Die in den Februar und März des Jahres 1568 fallenden Hochzeitfeierlichkeiten Herzog Wilhelms, des bayerischen Erbprinzen, gaben Herzog Albrecht Gelegenheit, die Liebe und Hochachtung, die er dem Cardinal von Augsburg längst zollte, neuerdings recht augenfällig an den Tag zu legen.

Der Anfang und das endliche Resultat der um dieselbe Zeit

---

[10]) J. Laderchius (Fortsetzer des Baronius und Raynald) Annales Ecclesiastici, Tom. XXII. pag. 157.

von Herzog Albrecht begonnenen, durch beinahe vier Jahre hin (1568 — 72) mit nachdrucksamster Beharrlichkeit fortgesetzten und endlich zum Ziele geführten Gegenreformation in Bayern, fällt bereits in den Bereich unserer Correspondenz.

Um Mitte des Jahres 1568 (Juni oder Juli) trat Otto seine siebente, seit Antritt des Bisthums Augsburg sechste, Reise nach Rom an, und blieb hier länger als je früher, mehr als fünfthalb Jahre, bis an seinen am 2. April 1573 erfolgten Tod.

§. 2.

Die Correspondenz.

19. Die Correspondenz, welche nachstehend vollständig[1]) zur Mittheilung kommen soll, ist bisher noch von keinem Geschichtschreiber irgendwie benützt worden.

Sie findet sich als wohlgeordnete gut erhaltene Sammlung im königlichen allgemeinen Reichsarchive zu München aufbewahrt[2]); füllt, zur Zeit mit anderen Akten mehr oder weniger verwandten Betreffes in Einen Band (Coder) vereinigt, 124 Blätter; und besteht in Briefen Cardinal Otto's, Briefen Herzog Albrechts und Beilagen zu den Briefen Otto's.

20. Chronologisch betrachtet fällt die gesammte Correspondenz in die Jahre 1568 — 73, hat jedoch leider in ihrer Mitte eine verhältnißmäßig ungeheure Lücke. Sie beginnt nemlich mit 14. August 1568 und bricht ab mit dem 14. September 1569; hebt erst mit dem 29. November 1572 neuerdings an, und schließt mit dem 13. März 1573. Wodurch diese Lücke, nicht im brieflichen Verkehr unserer Correspondenten, sondern in der Correspondenz als Sammlung, soweit diese eben noch vorhanden und zugänglich ist, entstanden: darüber wenigstens eine Vermuthung auszusprechen, wird sich später Gelegenheit geben.

Bruchstück ist diese ganze Correspondenz nicht blos durch diese leidige Lücke, sondern auch dadurch, daß mehrere einzelne Briefe und Aktenstückte, die in oben abgegränzte kleinere Zeiträume fielen, jetzt nicht mehr vorfindlich sind.

---

[1]) mit Ausnahme der Beilagen, von denen meist nur ein Auszug gegeben werden wird.

[2]) Für mich hatte sie zunächst nur Interesse als wichtiger Beitrag zu einer künftigen Geschichte von Bayern im Zeitalter der Reformation, welchem historischen Thema im Wesentlichen ihr Gesammtinhalt sich einverleibt.

21. Die Zahl der noch vorhandenen Briefe Otto's beträgt 21; davon fallen 18 in die Periode von 1568 — 69, und drei in die von 1572 — 73. Von Albrechts Briefen sind, ein Fragment mitgezählt [3]), im Ganzen 19 vorhanden, wovon 14 der ersten, und 5 der zweiten Periode angehören, Die zehn Beilagen zu den Briefen Otto's gehören sämmtlich der ersten Periode an. Es ergibt sich demnach eine Gesammtzahl von 50 Aktenstücken.

Von den zur Zeit nicht mehr vorfindlichen, aber gelegentlich in der Correspondenz erwähnten Briefen gehören sechs Otto, vierzehn Albrecht an. Jene würden sich ganz in die erste Periode, und zwar in die Zeit vom 2. Oktober 1568 bis 19. Januar 1569 vertheilen. Von den verlornen Briefen Albrechts wären zwölf, zwischen 23. Juli 1568 und 8. Januar 1569 fallend, der ersten, und zwei, 1. und 20. Oktober 1572, der zweiten Periode einzureihen, und zwar in der Art, daß sie beidesmal ihrer großen Mehrheit nach gleich zu Anfang zu stehen kämen. Ihr Inhalt läßt sich wenigstens theilweise aus dem der noch vorhandenen ermitteln. Auch eine oder zwei ehemals in der Sammlung befindliche Beilagen, deren Inhalt indeß, zwar summarisch aber ganz bestimmt bezeichnet wird, fehlen gegenwärtig.

Was zwischen Otto und Albrecht in den ereignißreichen und verhängnißvollen Jahren 1569—72 verhandelt werden mochte, läßt sich im Allgemeinen zwar errathen, aber nicht mit Bestimmtheit aussprechen. Vielleicht, ja höchst wahrscheinlich wäre gerade dieser Theil unserer Correspondenz unvergleichlich interessanter und historisch wichtiger, als das was noch vorhanden ist [4]).

22. Sämmtliche in unserer Sammlung enthaltene Briefe des Cardinals Otto sind Originale. Die Herzog Albrechts theils Copien, nemlich der von ihm ursprünglich eigenhändig geschriebenen Briefe, theils, und zwar der überwiegenden Mehrzahl nach Concepte. Nur ein ohne Zweifel aus Rom durch irgend einen Zufall wieder zurück geliefertes Postscript zu einem (nicht eigenhändigen) Brief Herzog Albrechts ist Original.

Die Beilagen zu Otto's Briefen sind theils in der päpstlichen Kanzlei für ihn zum Behufe der Uebersendung an den Herzog von Bayern amtlich gefertigte Copien von damaliger Zeit

[3]) Sieh Abschn. I. §. 2. Anm. 21.

[4]) Vergl. unten, Abschn. III. §. 2.

wichtigen Staatspapieren und Briefereien, theils Copien, die sich (wie es scheint) Otto von manchen dergleichen Aktenstücken, die ihm eben in die Hand fielen, durch seinen Sekretär nehmen ließ.

23. Was die Form der Titulatur betrifft, so lautet diese in den Briefen des Cardinals an den Herzog regelmässig: „Durchleichtiger Hochgeborner fürst mein willig freuntlich dienst vnnd was ich liebs vnnd guttz vermag zuuor allzeyt besonder lieber herr freundt vnd gefatter." Nur Einmal, in dem offenbar mit größter Eile geschriebenen Brief vom 12. Februar 1569 findet sich die abgekürzte Formel: „Durchleichtig Hochgeborner Fürst ꝛc". Den Schluß macht er jedesmal mit nochmaliger Erbietung seiner Dienste, Empfehlung seiner Person, auch wohl Anfügung eines Wunsches für das Wohlergehn des Herzogs u. s. f.

Die Titulatur, die der Cardinal in den Concepten der Briefe des Herzogs erhält, lautet durchgängig einfach: „Besonder lieber her freundt vnd guater." Nur in dem eigenhändigen Brief vom 26. Nov. 1568 findet sich die Erweiterung: „Hochwirdigister in Gott Vatter, Besonnder lieber herr freundt vnnd geuatter." Den Schluß bildet das in verschiedenen Wendungen angebrachte Entbieten fortwährender Geneigtheit und frenndlichen guten Willens.

24. Sämmtliche Briefe des Cardinals sind aus Rom datirt mit genauer Angabe des Tages ihres Erlasses. Von den Concepten der Briefe des Herzogs geben nicht wenige gar kein Datum, so daß dieses erst aus dem Innhalt und Zusammenhang mit vorhergehenden und nachfolgenden Aktenstücken ermittelt werden muß. Die Orte, von denen aus datirte Briefe vorliegen sind: München, Landshut, Fridberg, Höhenkirchen, Grünwald und Schloß Schwanstein.

25. Die dem Datum unmittelbar sich anschließende Unterschrift lautet in den Briefen des Cardinals durchgängig: „E. L. Allzeytt dienstwilliger Otho Cardinal zu Augspurg." Nur Einmal, im Brief vom 23. Oktober 1568 findet sich nach dem „dienstwilliger" der Zusatz: „mit treuwen" eingeschaltet. Eben so durchgängig geichlautend ist die Addresse: „Dem Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten, Herrn Albrechten Pfaltzgrauen bey Rhein, hertzogen Inn Obern

vnnd Nidern Bayrn, Vnnserm besondern lieben Herrn, frundt, vnnd Geuattern. Zu Jr L. Aigen hannden."

In den Concepten der Briefe des Herzogs findet sich weder Unterschrift noch Adreßformel. Nur die Copie des eigenhändigen Briefes aus „Schwannstein den riiij Septembris. Anno ꝛc. 69." bietet ein gleichwohl vereinzeltes Muster einer Unterschrift. Diese lautet: „E. L. guter frundt A. H. Jn B. ꝛc." (Albrecht Herzog in Bayern ꝛc.)

26. Was endlich die Anredeformel im Context der einzelnen Briefe betrifft, so kann als Norm bezeichnet werden: Der Cardinal redet zum Herzog mit: „E. L." d. i. „Euer Liebden." Der Herzog gebraucht genau dieselbe Formel in den eigenhändig geschriebenen Briefen; in den nicht eigenhändig geschriebenen aber die amtliche Formel: „E. L. vnd frt." d. i. „Euer Liebden und Freundschaft." [5])

---

[5]) Es möchte wohl überflüssig, vielleicht selbst anstößig erachtet werden, daß hier solcher Kleinigkeiten gedacht wird. Allein das Zeitalter legte nun einmal diesen Kleinigkeiten Gewicht bei, und die Kenntniß solcher Formalitäten fördert wesentlich die Kenntniß sowohl des Standpunktes, welchen der Einzelne innehielt, als des gegenseitigen persönlichen Verhältnisses derer, welche sie zur Anwendung brachten. So durfte, um beispielsweise nur Einen Punkt hervorzuheben, nur der Erzbischof oder ein Bischof der fürstlichem Geblüt entstammt war, den Herzog von Bayern in seinen Briefen „Freund" nennen. Der Bischof als solcher hatte ihm den Titel: „genädiger lieber Herr" zu geben, während er den Titel: „besonder lieber Herr und Freund" zurück erhielt. Im Jahre 1581 ward diese Titelangelegenheit dem päbstlichen Nuntius und Bischof von Scala Felician Ninguarda als Administrator von Regensburg gegenüber bayerischerseits ganz ernsthaft zur Sprache gebracht und geltend gemacht. (Eine weitläufige, und ins Kleinste eingehende Abhandlung hierüber findet sich unter Anderem in dem Entwurf einer Instruktion für mehrere bayerische Räthe vom 23. Juni 1581. Doch ward dieser Artikel nachträglich aus besagter Instruktion gestrichen, und die Sache durch brieflichen Verkehr bereinigt). Selbst gegen Cardinäle ersten Ranges ward einin ähnlicher Weise genau abgestufte Titulatur gleichsam mit Eifersucht beobachtet und eingehalten. (Vergl. die Correspondenz Cardinal Morone's mit Herzog Albrecht aus dem Jahre 1576 — in: Frhr. v. Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse, Bd. I. Urkunden zum 1. nd 2. Abschn. S. 32—41).

Wenn wir diesen Thatsachen gegenüber in den Briefen Cardinal Otto's das sonst vom Fürstenstolz so hoch verpönte „Freund und Freundschaft" sowohl auf der Adresse als in der Titulatur durchweg, im Context der

27. Ein in die Augen fallendes Zeugniß sowohl der gegenseitigen Achtung, welche sich Albrecht und Otto zollten, als der Wichtigkeit, welche sie ihrer Correspondenz beilegten, liegt nächst dem Inhalt der Briefe in der Art und Weise wie die Ausfertigung bewerkstelligt wurde. Die Adresse ist nämlich in sämmtlichen Briefen des Cardinals das Einzige, was er durch seinen Sekretär schreiben ließ. Alles Uebrige schrieb er selbst. Und hierin liegt der Grund, warum er auf der Adresse, von sich redend, das „Wir" [6]), im Briefe das „Ich" gebraucht.

Von den Briefen, die der Herzog eigenhändig schrieb, sind zwar nur vier, datirt vom 10. und 26. Nov. 1568, 14. September 1569 und 21. Februar 1573, noch vorhanden. In diesen gebraucht er gleich dem Cardinal das „Ich", während die von ihm nur mit Namensunterschrift versehenen mit dem amtlichen „Wir" ausgestattet sind.

Dagegen liefert die Beschaffenheit der vorhandenen Concepte von diesen nicht eigenhändigen Briefen Albrechts den kaum zu widersprechenden Beweis, daß er, wenn auch nicht alle, doch gewiß einen guten Theil derselben unmittelbar in die Feder diktirte. In manchem von diesen ist z. B. ursprünglich beinah durchgängig „ich" und „mein" geschrieben, „wir" und „vnser" erst nachträglich eincorrigirt; in anderen findet sich wenigst hie und da ein offenbar dem Munde des Diktirenden entschlüpftes „Ich", das dann wieder erst der nachfolgenden Correctur weichen mußte.

Nicht im geringsten steht dieser Annahme des Diktirens von Seite des Herzogs der Umstand entgegen, daß sämmtliche Concepte von des Kanzlers Simon Eck Hand geschrieben sind. Es dürfte dieß vielmehr ein weiterer Beleg für die ausgesprochene Behauptung sein. Denn wer möchte wohl wahrscheinlich finden, daß ein in Amtsgeschäften ergrauter Mann, wie Simon Eck, der, seit dem er (1563) in des Herzogs obersten Rath berufen war, wohl schon

---

Briefe aber ausnahmslos das eben auch von Herzog Albrecht in all seinen eigenhändigen Briefen gebrauchte „E. L." gebraucht finden: so ist dieß als Ausfluß persönlichen Näherstehens, persönlich innigerer Vertrautheit, für unsere Zwecke allerdings beachtenswerth.

6) „Vnnserm besondern lieben herrn" (Nro. 25.)

Tausende solcher Briefe entworfen, seine durch nichts gestörte Aufmerksamkeit auf das zu Schreibende richtend, das Ich und Wir in so auffallender Weise sollte verwechselt haben?[7])

28. Wohl aber beweist der Umstand, daß sich Herzog Albrecht zu Entwerfung dieser Briefe seines ersten Beamten bediente, welche Wichtigkeit er dieser Correspondenz beimaß; so wie die vielen, hie und da sehr charakteristischen Correcturen darauf hindeuten, daß jeder dieser Briefe etwa vom Herzog und Kanzler gemeinsam vor der Ausfertigung nocheinmal durchgegangen, überhaupt jedes Wort wohl auf die Wagschale gelegt wurde.

29. Und hierin nun unterscheiden sich allerdings die Briefe des Herzogs wesentlich von denen des Cardinals.

Denn dieser schreibt, und zwar ausnahmslos „rund wie es ihm ums Herz ist," meist gleichsam mit Leib und Seele den unmittelbaren Eindrücken des Augenblicks hingegeben, und fast in jeder Zeile seiner Briefe spiegelt sich wieder sein heisses, leicht erregbares, cholerisches Temperament.

Die eigenhändigen Briefe des Herzogs dagegen (hie und da vom eigenthümlichen Thema abschweifende Episoden dem fürstlichen Schreiber billig zu Gute gehalten), sind den nur unterschriebenen nach Ton und Haltung im Allgemeinen ganz und gar ähnlich — überall, wo es ernsten Verhältnissen gilt eine gewisse Abgemessenheit, ruhige berechnende Ueberlegung, nachhaltige Wärme für das gleichwohl ohne stürmischen Eifer Erfaßte aber als gut oder wünschenswerth Erkannte ꝛc., in Allem und Allem eine tüchtige Beimischung von Phlegma.

30. Der Punkt des eigenhändigen, und beziehungsweise nichteigenhändigen Schreibens wird in unserer Correspondenz vielfach, hie und da in charakteristischer Weise berührt. Möge darum gestattet sein, einige hieher bezügliche Stellen auszuheben.

In seinem Brief von Vorabend Himmelfahrt Mariä, 14. Aug.

---

[7]) Aber konnte nicht auch Eck die Briefe entworfen, Albrecht sie sofort nur abgeschrieben haben? Möglich allerdings, aber wahrscheinlich denn doch nicht. Albrecht war in hohem Grade Selbstregent, und eben so gewandt mit der Feder, wie in mündlicher Verhandlung. Vgl. übrigens Anm. 11 zu Abschn. II. §. 3. und überhaupt den Brief Albrechts vom 10. November 1568.

1568 — dem der Zeit nach ersten in unserer Correspondenz vorfindlichen — sagt der Cardinal gleich im Eingang: . . „E. L. schreiben von Dato Grienenwald den 23 Julij hab ich dise woch wol entpfangen vnnd darauff gern vermerckt das meine schreiben nur mer anfahen zu E. L. handen zu kommen, wie si dann on zweyffel die andere nach vnnd nach och wirt entpfangen haben.

Das aber E. L. sich entschuldige irs aigner handt nitt schreiben von wegen irs langwirenden Fluss im arm, So bitt ich E. L. abermals dismals fir allweg das E. L. sich deshalb oder anderer hindernus irs nitt schreibens hin fir nimmer gegen mir entschuldigen well, dan es sich gegen mir gwisslich nitt bedarff, vnd ich mitt E. L. secretari handt billich zufriden bin."

Denselben Gegenstand und in demselben Sinne, gleichwohl nur mit ein paar Worten berührte Otto in seinem Brief vom 15. September.

31. Albrecht hinwiederum — in seinem Schreiben aus Höhenkirchen vom 21. Oktober — redete ihm zu: „Thun Im E. L. vnd frt. zuuil, das sy sich allezeit mit aigner hand zu schreiben bemuehen; dann wir wol wissen, das E. L. vnd frt. sunsten mit vilen hochen sachen beladen; derwegen sy dise mhue furterhin wol einem Irer vertrauten diener beuelchen möchten."

32. Aber Otto blieb auf seinem Vorsatz. „Soll E. L. für gewiß halten, antwortete er dem Herzog am 6. November, das mir das aigner handt schreiben an E. L. gar nitt müesam ist. Allain nimb E. L. domitt vir gutt; Dan ettwan, wo ich kurtze Zeytt habe, ich nitt ain gutten leslichen buechstaben schreib. Will also mitt aigner handt gern firfaren, wann aber hindernussen firfallendt will ich mich E. L. dispensation alsdan vnd sonst nitt gebrauchen."

33. Aus dem Brief des Cardinals vom 14. August 1568 war zu ersehen, daß der Herzog sein Nichteigenhändigschreiben mit Unwohlsein entschuldigte. Einen anderen Grund, und zwar in so naiver Weise, wie dieß nur in einem ganz eigenhändigen Briefe thunlich, gibt er am Schlusse seines aus Schloß Schwannstein vom 14. September 1569 datirten Schreibens, worin zugleich einige Notizen sich finden, die auch in anderer Beziehung charakteristisch sind. Herzog Albrecht schreibt: „Sonnst kan Ich E.

L. auch nit pergen, wie das Ich dise täg widerumb in mein erkhaufte herrschafft hohennschwangaw komen bin ettlich Jaider zubesuchen. Allso haben mich E. L. Pfleger vnnd Ambtleut zu Füessen, aus E. L. Beuelch, abermals in die Nachberschafft empfangen, vnnd gar geladen von E. L. wegen, derwegen Ich mich gleich enntslossen, disen morgen das Mittagmal bej E. L. Pfleger im Schloß zenemen, vnnd allso den Flegken vnnd Schloß besehen. Vnnd wiewol mir nichtz liebers gewest dann E. L. personliche gegennwurt dabej, vnnd sonnderlich auch, das E. L. mich hieher widerumb heten besuchen mögen, weil es aber disesmals nit sein khan, So thue Ich mich nichtzweniger E. L. guten vnnd Nachtberlichen willens ganntz fruntlich bedannkhen, mit erbietung in gleichem vnnd mererm vmb E. L. vnd dero zugewontn yederzeit fruntlich zubeschulden, vnnd zuuergleichen.

Thue mich damit zu E. L. angenemen dinstn frunntlich erbieten, vnnd was derselben fruntlich lieb ist.

E. L. wellen mich meines selltn [8]) schreibens entschuldigt hallten, dann Ich gleichwol zimlich faul bin, vnnd auch nit allzeit derweil, sonnderlichen am Jaid."

34. Eine Entschuldigung dritter Art bringt Albrecht vor in seinem Brief vom 18. December 1572.: „die [E. L.] wellen vnns nit verargen, das wir Ir nit aigner hannd hinwider schreiben, welches allein, das wir diser Zeit seer occupirt seien, verbleibet."

Neben diesen wirklich vorgebrachten Gründen hatte Albrecht ohne Zweifel noch einen vierten, übrigens nirgends ausdrücklich ausgesprochenen oder auch nur angedeuteten Grund, warum er so selten eigenhändig schrieb. Dieser, vielleicht der gewichtigste, doch keinen Falles für seine Handlungsweise einzige oder allein entscheidende, lag in dem Innhalt der Correspondenz.

35. Daß es dem Cardinal mit seiner wiederholt ausgesprochenen Versicherung, er sei mit der Hand des herzoglichen Secretärs vollkommen zufrieden, nicht Ernst gewesen sei: dieß anzunehmen liegt kein Grund vor. Eben so gewiß ist aber, daß es ihm jederzeit ausserordentliche Freude machte, wenn er einen eigenhändigen Brief des Herzogs erhielt [9]).

---

[8]) Dieses „selltn" kann nur vom eigenhändigen Schreiben gelten; denn sonst blieb Albrecht dem Cardinal wohl kaum eine Antwort schuldig. Vergl. oben Nr. 21.

[9]) Er versäumt nie in seiner Antwort dieses Punktes namentlich zu ge-

36. Der Herzog mochte seinerseits den Cardinal wiederholt auffordern, sich nicht immer mit eigenhändigem Schreiben zu bemühn — am nachdrücklichsten geschah dieß in dem an anderer Stelle [10]) noch zu erwähnenden Brief vom 13. März 1573 —: der Cardinal blieb unabänderlich bei seiner Weise bis in die letzten Tage seines Lebens.

37. Hier wäre denn auch noch der Ort, der Schnelligkeit oder vielmehr Langsamkeit des Postverkehrs zwischen Rom und München zu gedenken. Mühsamer Berechnung überhebt uns aber der Brief des Cardinals vom 15. September 1568, worin er in der Nachschrift bemerkt:

„Hab ich [11]) E. L. berichten wellen das ich yetzt ettlich mal mitt Fleiss auffgemerckt hab wie die brieff hin vnnd wider kommen; vnnd befindt, wan ich E. L. schreib, so kan ich vor 6. wochen oder 5. zum wenigisten nitt antwurt haben. Also begegnet E. L. hinwider von mir och. Das macht die ferre des wegs, vnd die Zeytt die auff die antwart gatt. Aber sonst diser onuermeydlicher Verlengerung halb außgenommen, findt ich nitt das die brieff verloren oder onüberantwurtet werden. Allain macht die lang Zeytt ain verlangen vnnd zweyffel. Doch lestlich kombt alles nach vnd nach wie wol verzuglich."

Es genüge zu bemerken, daß die solchermassen vom Cardinal selbst schon gleich beim Beginne der Correspondenz gemachte Berechnung im Allgemeinen sich als durchaus richtig erweist, wenn

---

denken. In seinem Brief vom 29. November 1572 sagt er: „So sag ich E. L. gantz hohen Danck das si mir so fruntlich aigner handt zuschreiben, ist warlich zuuil."

[10]) Im letzten §. des fünften Abschnittes.

[11]) Die unmittelbar vorausgehende Stelle dieses Briefes lautet mit genauer Beibehaltung der Interpunktion buchstäblich: „Vnnd bitt E. L. welle irs nitt schreibens aigner handt kain entschuldigung thuen Dieweyl ich bisher nitt vernomen das E. L. mein schreiben in der bewusten sach fi (sic) si vnd m. H. den Ertzhertzog vor lengst geschriben biss auff den 9. Septembris nitt worden, (sic)

Hab ich E. L. berichten wellen, das ich ꝛc.

Das „fi" als „für" gelesen, und zwischen dem „nitt worden" etwa „vberantwort" als ausgefallen ergänzt, könnte der Satz statt mit „Hab' ich E. L." wohl ebenso gut mit: „Dieweil ich bisher" ꝛc. angefangen werden; wobei dann freilich nicht einzusehen, warum mitten im Satz mit den Worten „Hab ich E. L." ꝛc. eine neue Zeile beginnt.

man von Ankunft eines Briefes bis zum Abgang der Antwort etwa vier bis fünf Tage in Anschlag bringt. Die regelmässige Post, mit der sie ihre „wochenliche Correspondenz“ sich zusandten, brauchte nemlich, wie aus den in den Briefen selbst niedergelegten Daten sich ergibt, von Rom bis München oder zurück vierzehn bis sechszehn Tage. Eilboten, deren sie sich wohl auch, aber nur gelegenheitlich bedienten, legten denselben Weg in der Hälfte Zeit zurück.

38. Was den Innhalt der Correspondenz betrifft, so genügt es hier einige vorläufige Andeutungen zu geben.

In den Jahren 1568 — 69 beschäftigt sie sich vornehmlich, beinahe ausschließend, mit zwei für die damalige Zeit äusserst wichtigen Ereignissen: der Sendung des päbstlichen Legaten Commendone nach Wien $15^{68}/_{69}$, und dem großen protestantischen Bund und (angeblichen) katholischen Gegenbund von 1569.

Der erste der hier zu besprechenden Gegenstände[12]) gehört also zunächst der österreichischen Geschichte, der Regierungsgeschichte Kaiser Maximilian des Zweiten an. Warum Commendone nach Wien gesandt wurde, und welches das Endresultat seiner Sendung war, ist im Allgemeinen durch die bisherige historische Forschung so ziemlich ermittelt. In Beziehung auf Einzelheiten dürfte unsere Correspondenz manche nicht uninteressante bisher unbekannte Aufschlüsse bieten. Ob je alle diese Gesandtschaftsreise betreffende Fragen ihre genügende historische Beantwortung finden werden, muß erst die Zukunft lehren. Wenn Commendone zu Wien dieselben Wege einschlug, wie in seinen (frühern und spätern) mannigfaltigen Verhandlungen mit Herzog Albrecht von Bayern[13]): so möchte die Hoffnung auf vollkommen erschöpfende Aufschlüsse wohl für immer aufzugeben sein.

---

[12]) Abschnitt I. und II.

[13]) In einer wahrscheinlich im Juli 1581 von dem bayrischen Rath Erasmus Vend angefertigten Zusammenstellung der bis zu diesem Zeitpunkte bayrischerseits mit Päbsten, Nuntien, Bischöfen, Ordinariaten ꝛc. ꝛc. stattgefundenen Verhandlungen über Gegenstände des kirchlichen Rechts ꝛc. findet sich unter Anderem die Bemerkung: „Nach Ime (Ormanetti, 1563 als Nuntius in Bayern) khame der her Commendonus, nachmals Cardinal, zum drittenmal (d. i. dreimal) von gelegenhayt anderer raysen. Der hat sich aber niemalen in schrifftlichen, oder sonderen Tractat eingelassen; onallein was er müntlich, vnd in der geheim mit Iren Fstl. Gn. selbs gehandelt.“

39. Der zweite in unserer Correspondenz zur Sprache kommende Gegenstand, der große Bund [14]) von 1569, eine Angelegenheit, die ihrer Zeit das ganze civilisirte Europa mittel- oder unmittelbar berührte und in Bewegung setzte: ist ein von der historischen Forschung bis heutigen Tag nicht blos stiefmütterlich behandeltes, sondern nahezu ignorirtes Thema. Nahezu nicht ganz. Denn S. Sugenheim, dießfalls der erste und bisher einzige in Deutschland, hat diesem Thema (Frankreichs Beziehungen ꝛc. zu Deutschland 1845.) seine Aufmerksamkeit, und zwar wie es scheint mit einer ihm sonst fremden Unpartheilichkeit zugewendet, nachdem seit Mitte der Dreissiger-Jahre in verschiedenen Sammelwerken eine beträchtliche Masse einschlägiger gleichwohl fragmentarischer Urkunden-Materialien aus den Archiven von Paris, Brüssel und London zur Veröffentlichung gebracht worden waren. Unsere Correspondenzen nun liefern einige weitere Materialien, durch welche dieser universalhistorische Gegenstand, und zwar gerade nach der Seite hin, die bisher aller Aufhellung entbehrte, beleuchtet wird. Leider sind es nur Fragmente. Aber auch als solche werden sie dem Freund geschichtlicher Aufklärung nicht unwillkommen sein.

40. Theilweise schon während der Jahre 1568 — 69, in den Jahren 1572—73 fast ausschließlich, sehen wir die Aufmerksamkeit unserer Correspondenten Verhältnissen mehr untergeordneten Ranges zugewendet.

Da gilt es zuerst einer Reihe von Versuchen, das Eine oder Andre von den bereits in die Jahre der Mannbarkeit eintretenden Kindern Herzog Albrechts zu versorgen [15]), wobei jedoch die Rücksicht auf die politische und religiöse Entwicklung der Dinge in und ausser Deutschland noch keineswegs ausgeschlossen erscheint.

41. Allmählig tritt das politische Element ganz in den Hintergrund. Wir werden von dem Feld der Geschichte auf das der Biographie versetzt. Vorwiegend oder einzig persönliche Verhältnisse [16]); die auf eine äussere Stellung, durch die es ermöglicht werden soll, für große Zwecke große Mittel aufzubieten, gerichteten Bestrebungen des Einen; das auf Sammlung der Erzeugnisse bildender und zeichnender Kunst abzielende Dichten und Trachten des Andern; endlich das beiderseitige Wohl oder Uebelbefinden: werden Gegenstand der Besprechung

---

[14]) Abschnitt III. [15]) Abschnitt IV. [16]) Abschnitt V.

Nebenbei geschieht, wie dieß die Natur einer Correspondenz mit sich bringt, doch im Allgemeinen immerhin äußerst selten und stets in gedrängter Kürze auch der Neuigkeiten des Tages Erwähnung.

42. Es darf endlich nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden, daß sich auch Einiges findet über Verhältnisse, die an und für sich historischer Darstellung allerdings würdig wären, wie über die religiösen Wirren in Polen, und die Zwistigkeiten Erzherzogs Ferdinand mit dem Cardinal Madruzzi von Trient. Allein die hier einschlägigen Notizen sind so fragmentarisch und mitunter so absichtlich dunkel gehalten, daß nur durch Herbeischaffung unverhältnißmäßig vielen, völlig ausser dem Kreis unserer Correspondenz liegenden Materiales, Einsicht in den Stand der Dinge geboten, nothdürftige Rundung in die Darstellung gebracht werden könnte[17]).

43. Durch diesen Innhalt der Correspondenz ist die Art und Weise ihrer Mittheilung, wie solche in nachstehenden Blättern statthaben wird, zwar nicht bedingt aber doch veranlaßt.

Unter den vielen Wegen, die eingeschlagen werden konnten, empfahlen sich nemlich drei ganz besonders. Es konnte erstlich die ganze Reihe der gewechselten Briefe, vielleicht mit Auswahl einiger Beilagen, in chronologischer Ordnung und diplomatisch genau abgedruckt, und mit erläuternden Bemerkungen begleitet werden. Dem Historiker von Fach wäre durch diese denkbar einfachste und müheloseste Form der Mittheilung ohne Zweifel der angenehmste Dienst erwiesen; aber auch nur ihm, sonst Niemanden.

44 Es konnten zweitens die in den Briefen niedergelegten objektiven Thatsachen ausgezogen, mit den durch anderweitige Forschung gewonnenen vereinigt, und sofort kunstmäßig zu einem in sich geschlossenen Ganzen, oder wenn ein solches sich nicht fügen wollte, zu einem Cyklus kleiner unter sich zusammenhängender Monographien verarbeitet werden. Eines aber ließ die Betretung dieses Weges von vornherein unrathsam erscheinen. Die beiden Fürsten und ganz besonders Otto sind an den in ihrer Correspondenz erzählten und besprochenen Ereignissen, zumal gerade den wichtig-

[17]) Um der Vollständigkeit willen werden die Stellen unserer Correspondenz, welche diese Verhältnisse betreffen, sofern sich nicht ganz naheliegende Gelegenheit gibt, sie in den Text zu verweben, in Anmerkungen untergebracht werden.

sten nicht in erster Reihe, überhaupt vielfach nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar betheiligt, dadurch daß, und in wiefern sie sich für dieselben eben interessiren. Ihre Persönlichkeit würde und müßte also desto mehr in den Hintergrund treten, je objektiver die Darstellung der Thatsachen gehalten werden wollte. Nun ist aber der Zweck nachstehender Blätter kein anderer als der: ein Beitrag zu sein zu ihrer, Herzog Albrecht's und Cardinal Otto's Geschichte. Dadurch bedingt sich, daß alles Erzählte in möglichst nahe Beziehung zu ihnen gesetzt werde, wenn sie, der von ihnen unabhängigen Gestaltung der Dinge nach, auch nicht in Allem geradezu als Mittelpunkt erscheinen können. Die Möglichkeit, diesen Zweck durch Einschlagung bezeichneten zweiten Weges zu erreichen keineswegs in Abrede gestellt: dürfte doch auch kaum zu bezweifeln sein, daß die günstigsten Falles zu erringenden Resultate mit den zu überwindenden Schwierigkeiten kaum in billigem Verhältniß stehen würden.

45. Zwischen buchstäblich genauem Abdruck und kunstmäßiger Verarbeitung die Mitte haltend, beides in sich vereinigend, bot sich ein dritter Weg. Durch Betretung dieses Weges schien die Erreichung obbezeichneter Zwecke verhältnißmässig am meisten gesichert. Darum wurde er gewählt.

Es wird nemlich, um das einzuschlagende Verfahren hier in Kürze zu zeichnen, aus der ganzen Masse der einzelnen Briefe, mit Einschluß der Beilagen, je Dasjenige, was einen und denselben Gegenstand betrifft, ausgehoben, und sofort je nach Umständen einfach aneinander gereiht, oder, wo Einleitungen und weiter ausholende Zwischenbemerkungen nothwendig scheinen, durch solche in seinen Zusammenhang eingewiesen werden.

Dadurch entsteht, wie oben bei Angabe des Innhaltes der Correspondenz bereits angedeutet, eine Reihe kleiner Monographien.

46. Diplomatisch genaue Beibehaltung der alten Orthographie empfahl sich aus gewichtigen Gründen, und dürfte wohl nur Wenigen zum Stein des Anstosses werden. Gleiche Beibehaltung auch der alten Interpunktion hingegen würde unfehlbar zu endlosen Mißverständnissen führen, und schien darum keineswegs rathsam.

Erster Abschnitt.

Kaiser Maximilian II. und die Reformation in Oestreich bis zu Cardinal Commendone's Ankunft in Wien.

1564 — Oktober 1568.

§. 1.

Blick auf den Gang der Reformation in Bayern. Maximilian II. als Kaiser und die Reformation in Oestreich.

1564 — 68.

47. Nicht ein einziges deutsches Land blieb im sechszehnten Jahrhundert von der Reformation unberührt. Das Eine warf sich ihr freiwillig und unbedingt in die Arme; dem Andern wurde sie aufgenöthigt. Unter denen, die sich ihrer, freilich erst nach langem Kampfe, mühsam erwehrten, waren, von den Churerzstiften am Rhein und einigen kleinern geistlichen Gebieten abgesehen, nur zwei weltlichen Herren unterworfene Territorien, Oestreich und Bayern.

Die Anfänge der religiösen Gährungen in diesen beiden Ländern fallen so ziemlich in dieselbe Zeit, unmittelbar vor den Bauernkrieg. Der weitere Verlauf des hiemit eingeleiteten und dann mit Nothwendigkeit seinem Ziele entgegenstrebenden Prozesses aber zeigte bald wesentliche Verschiedenheit.

48. In Bayern[1]) stieß Herzog Wilhelm (1511—50) die Reformation gerade in dem Augenblick, als sie sich 1526 — 29 ernstlich festsetzen zu wollen schien, mit Gewalt aus seinem Lande; ver-

[1]) Für die Geschichte Herzog Wilhelm des Vierten sind noch immer die Hauptquellen:

Stumpf, S., Baierns politische Geschichte. 8. München 1816 — 17. Erster (und einziger) Band in zwei Abtheilungen.

Winter, Vit., Geschichte der evangelischen Lehre in und durch Baiern, bewirkt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ꝛc. 8. Müchen 1809 — 10. 2 Bände.

Der Hauptwerke über die Geschichte Albrecht V. (Freiherr v. Aretin und Höfler) wurde bereits oben gedacht.

tilgte, bildlich zu reden, den ganzen Baum, doch ohne auch die Wurzel bis auf ihre letzten Fasern aus dem Boden reissen zu können.

Welche ungeahnte Lebenskraft dieser Wurzel noch innewohnte, zeigte sich während der ersten Hälfte der Regierung Herzog Albrecht des Fünften 1550 — 64, welchen Zeitraum hindurch und namentlich bis 1556 dieser Fürst in Religionsangelegenheiten vielfach von den Wegen seines Vaters abweichend, die seines Schwiegervaters Kaiser Ferdinands ging. Bald sah er sich von Concession zu Concession gedrängt, fühlte einmal in den Strudel hineingerissen mit jedem Tag mehr die Zügel seiner Hand entgleiten. Schon schien Alles verloren, als die Katastrophe von 1563/4 dem bisher unaufhaltsamen Vorwärtsdrängen Stillstand gebot.

Die Landtage[2]) von 1565 und 1568 bewiesen, daß die bisherigen Tonangeber in Religionssachen, die weltlichen Stände, noch vor wenigen Jahren so übergewaltig, einen furchtbaren, fast vernichtenden Schlag erlitten. Zwischenliegend lieferten aber auch manche Vorkommnisse den Beweis, daß die alten Führer der religiösen Bewegung, nachdem sie sich aus ihrer Betäubung einigermassen wieder aufgerafft noch keineswegs gesonnen seien, von ihrem früheren Vorhaben abzustehen. Solchem gegenüber glaubte Albrecht um so mehr Ernst zeigen zu müssen.

49. Durch Vornahme einer durchgreifenden und soweit nothwendig das ganze Bayerland umfassende Gegenreformation sollte dem bisherigen Treiben für immer ein Ziel gesetzt werden. Unmittelbar nach Beendigung des Landtags von 1568 ward Hand ans Werk gelegt. Wie aber herzlose Härte von je Albrecht's ganzem Wesen und Charakter fremd, so hoffte er auch jetzt durch Milde und Belehrung zum Ziele zu kommen.

Zwei Punkte lagen ihm unter solchen Umständen besonders am Herzen. Erstlich, vom Pabst möglichst umfassende Voll-

---

Wilhelm V. hat noch keinen Geschichtschreiber gefunden.

Das ganze Zeitalter der Reformation umfaßt:

Sugenheim, S., Baierns Kirchen- und Volkszustände im sechszehnten Jahrhundert. 8. Gießen 1842. — Wäre dieß Buch nur nicht mit eben so großer Gewissenlosigkeit als Fleiß und Talent gearbeit!

[2]) Rudhart, Ign., die Geschichte der Landstände in Bayern. 8. Heidelberg 1816. 2 Bde.

Freyberg, Max Frhr. v., Geschichte der bayerischen Landstände und ihrer Verhandlungen. 8. Sulzbach 1828. 2 Bde.

macht für seine Theologen zu erlangen, damit jeder zum alten Glauben zurückkehrende, — und deren stand eine nicht kleine Zahl in Aussicht, — ohne Weitläufigkeiten wieder in die Kirche aufgenommen werden möge; dann die Zahl der in Bayern wirkenden Jesuiten vermehrt zu sehn, indem diese sich bisher als zum Geschäft der Bekehrung und sofortigen Festigung der Bekehrten in hohem Grade tauglich und eifrig erwiesen hatten.

50. Ganz gelegen kam ihm daher die Reise Cardinal Otto's nach Rom, indem durch dessen persönliche Verwendung Alles viel schneller und verlässiger zu erlangen war, als durch schriftlichen oder gesandtschaftlichen Verkehr.

Otto nahm sich der Sache, wie aus den ersten zwischen ihm und Albrecht, 14. August — 26. November 1568 gewechselten Briefen [3]) zu ersehen, mit Wärme und Nachdruck an, und

---

[3]) a. Otto an Albrecht dd. 14. August 1568.

„Was sonst E. L. mir in ainen andern schreiben sambt einen vertreuwlichen eingelegten Memorial hie zuuerrichten aufferlegt, darauff wirt E. L. durch meins herrens des Ertzhertzogen post die verrichtung vernemen. Man ist hie gantz willig" . .

. . . (P. S.)

„Ich hab heutt meins herren Ertzhertzogs post nitt fertigen kinden, Soll aber ain Gott will die kunfftig woch beschehen. Ainmal ist man hie willig vnd beraytt; statt allain in der resolution de modo agendi etc."

b. Otto an Albrecht dd. 15. Sept. 1568.

„Souuil den puncten der Societät Jesu halb in E. L. schreiben antrifft, soll E. L. gwiss wissen das der General vnd si alle E. L. auff das vnderthenigist fir ander genaigt, och alles was in iren vermugen ist nitt vnderlassen werden. Allain das es saluis eorum Constitutionibus sein muge, on welche die Societet nitt lang wurde in gutter leer vnd disciplin beharren vnd weder E. L. noch si vil frucht von iren discipulis zu gwarten heten.

Domitt aber E. L. begeren genueg geschehe, haben si schon am 13. 7bris her Jorgen Schorichium hinauß geschickt onangesehen das er seine studia noch nitt volkommen compliert.

Souuil dann E. L. neuw Collegium zu Landtzhuett antrifft, haben si wol grossen mangel an leutten wellen aber die sach berattschlahen, vnnd was in (ihnen) nur muglich zu E. L. begeren richten vnd in kurtz deßhalb antwurt zukommen lassen.

Das dann in E. L. landt der Religion halb sowol von statt gett sey Gott lob vnd danck, vnd E. L. preyss vnd eer. Ich wills och der Bapst. Hayl. anzaigen, die wir

fand sowohl auf Seite des Papstes als des Jesuitengenerals die größte Bereitwilligkeit, dem Ansinnen des Bayerfürsten soweit immer möglich Folge zu leisten.

Bis Mitte des Jahres 1572 konnte das besonders seit September 1569 mit ausserordentlichem Nachdruck betriebene Werk der Gegenreformation in Bayern als vollendet, das Ziel als erreicht betrachtet werden.

51. Bis dahin hatte sich aber auch ein Cäsaropapismus von so ganz eigenthümlicher Art ausgebildet, daß es schwer sein möchte, irgendwelch ebenbürtiges Seitenstück aus der Geschichte beizubringen.

Nur Eine hier einschlägige Anecdote, unbedeutend als Thatsache, beachtenswerth aber ob des in ihr sich aussprechenden Prinzipes findet sich unserer Correspondenz einverleibt.

Am 21. Februar 1573 schrieb Otto aus Rom an Herzog Albrecht: „Was Tegersee antrifft ist ain spott, das man hie auff E. L. anhalten souuil wesen darauſs macht. Ich habs bey Pio V.

---

ain sonders hochst wolgefallen vnnd nitt klainen Trost in irer gegenwirtiger bekimmernus darab haben.

Wil och in erster audientz fir E. L. probatos Theologos facultatem Absoluendi erlangen, vnd och fir den patrem Georgium Schorichium. Dan in den vnnd allen was E. L. antrifft bin ich vorder willig vnnd genaigt.“

c. Otto an Albrecht dd. 2. Oktober 1568. „Die facultas absoluendi ab Haeresi fir E. L. probierte Theologos wirt taglich fertig, vnd soll derselben onuerlengt zugeschickt werden.“

d. Albrecht an Otto dd. 21. Oktober 1568. „Das dann E. L. vnd frt. mit den patribus de Societate von eins Collegij zue Landshuet wegen gehandelt; Item das si Im werkh seyen für vnsere probatos Theologos facultatem absoluendi hereticos zue Impetrieren: thun wir vns der freuntlichen bemüehung gegen E. L. vnd frt. freuntlich bedanckhen.

Vnd ist der Schoritius (sic) alberayt bey vns ankhomen; send auch anderst mit den patribus zehandlen nit bedacht, als wie es sich Irer ordnung nach wol thun lasset, vnd souil derselben halben vngeschwecht yeder Zeit mit Irem guetten willen beschehen khan.

Was dann vnsere vnderthonen antrifft, lassen sich dieselben gott lob ein guetter theil wider herzue; allein macht vns der Osterreichisch tractat yetz etlicher massen ein sperr.“

e) Otto an Albrecht dd. 30. Oct. 1568.

„Zu Continuation der wochlichen Correspondens schreib ich E. L. hiemitt sambt den Auisi vnd hoff E. L. selle mein brieff so ich heutt

nitt kinden erhalten; So hab (ich) yetzige Bapst. Hayl.[4]) offt vnd offt darumb angesprochen, si hatt aber allweg auff ain Congregation geschoben, vnd die Congregation macht ain difficultet vber die ander. Fir war man hatt onrecht ain solchs E. L. nitt zu bewilligen; ist heytt wider fir die Congregation kommen, vnd sobald ichs erfar was resoluiert so schreib ichs E. L. zue."

52. Albrecht antwortete am 13. März aus München: „Das das Tegernseisch bitt souil bedenckhens macht, ist vns wie E. L. vnd frt. nit wenig verwunderlich; da wir doch nit glauben, das ain einich Closter In hochteutschlandt diß ordens sey, das sich des fleischessens gar enthiellt. Darumben wellen E. L. vnd frt. noch das besste thun, damit wir vnd sy vnsere conscientias wider frey machen; dann auf vnser vertrösten haben sys[5]) ein Zeitlang gebraucht."

Kurze Zeit darauf wurde die vom Herzog für Tegernsee verlangte päpstliche Dispensation wirklich ertheilt[6]).

Ehedem ungekannte Allgewalt des Herzogs in geistlichen wie weltlichen Sachen: das war das Endresultat der Reformation in Bayern und für Bayern.

---

acht (sic) [vor acht Tagen] geschriben mitt vberschickung ettlicher sachen wol entpfahen.

So hatt die Bapst. Hayl. schon befollen, Ewr lieb Theologis die begert facultatem Legendi libros, et absoluendi Haereticos zu fertigen."

f. Otto an Albrecht dd. 6. Nov. 1568. „Souil das Collegium zu Landtzhuett, vnd die facultatem pro probatis Theologis antrifft, will [ich] E. L. biss wochen (sic) [kunftig wochen] ain Gott will schreiben.

Hör gern das der Schoritius bey E. L. gwest.

Ir Hayl. haben gern vernomen das E. L. souil irer vnderthonen bekoret, vnd haben ir Hayl. ebenmessig Sorg der Osterreichisch tractat mechte E. L. schaden thuen. Doch trauwen si Gott den Allmechtigen vnd E. L. ernstlichen Fleyss vnd zeyttlich firsehung So si hierin thuendt, mitt erbiettung E. L. hilfflich vnd beystendig zu sein mitt allen irem vermugen."

g. Albrecht an Otto dd. 26. Nov. 1568. „Das Collegium zu Landshut vnnd dann die Facultates auf die probatos theologos [betreffend] wil Ich E. L. weiter schreiben erwarten."

[4]) Gregor XIII. seit 13. Mai 1572.

[5]) Die Benediktiner von Tegernsee.

[6]) Vergl. Oberbayr. Archiv IV, 356.

53. Einen wesentlich andern Verlauf nahmen die Ereignisse in Oestreich.

Hier fand beinahe die ganze lange Regierung Kaiser Ferdinands hindurch (1522 — 64) ein wenn gleich langsames, doch ruhiges gleichmässiges Fortschreiten des Protestantismus statt: nicht als ob es Ferdinand an Widerstand hätte fehlen lassen; aber dieser Widerstand war vorwiegend passiv, und hinderte nicht, daß allmählig und gleichsam unbemerkt der ganze Boden unterwühlt wurde.

54. Ferdinand starb am 25. Juli 1564. Sein ältester Sohn Maximilian, bereits seit einigen Jahren König von Ungarn und Böhmen, auch römischer König, folgte ihm als Kaiser. Die beiden nachgebornen Söhne Carl und Ferdinand erhielten, jener Inneröstreich, dieser Tyrol.

Nie stand die Sache des Protestantismus in Deutschland glänzender als in diesem Augenblick.[7]). Die Hoffnungen der Anhänger desselben bis zu schwindelnder Höhe zn steigern bestieg in Maximilian II. ein Fürst den Kaiserthron, dessen religiöse Gesinnung von der Art war, daß in die vielfach verschlungenen Verhältnisse minder tief Eingeweihte ihm geradezu allgemeine und offene Durchführung der Augsburger Confession zumuthen zu dürfen glaubten[8]). Dahin kam es indeß keineswegs.

Allerdings hatte sich Maximilian in früheren Jahren ganz entschieden im Sinne des Lutherthums ausgesprochen und dadurch seinem Vater manche herbe Stunde bereitet. Doch schon seit ungefähr dem Jahre 1560 hatte er angefangen sehr fühlbar einzulenken. Kaiser geworden, sah er sich vollends durch manche Rücksicht gebunden, die früher für ihn so gut wie gar nicht vorhanden gewesen[9]).

---

[7]) Vergl. den Carton: „Ueberſicht der Ausbreitung des Protestantismus in Deutschland vor der Einführung der Jesuiten", auf Kutscheit's Kirchenkarte von Deutschland. Berlin 1845.

[8]) Oberbayr. Archiv II. 253. Anm. 30.

[9]) Drei der bedeutendsten neueren Historiker haben sich der Mühe unterzogen, diese allmählige Umgestaltung der religiösen Gesinnungen Kaiser Maximilians in ihren Einzelheiten zu verfolgen. Zuerst 1832 Ranke (Hist. politische Zeitschrift I. 282—83; 306—310), dann 1836 Buchholtz (K. Ferdinand III, 486—507), endlich 1837 Mailath (Geschichte des östr. Kaiserstaates II, 212—216).

55. Unter denen, die sich früher schon bemüht und jetzt doppelt eifrig bemühten, ihm entschiedenere katholisch kirchliche Ansichten beizubringen, war einer der Rührigsten und ohne Zweifel der persönlich Einflußreichste sein Schwager und innig vertrauter Jugendfreund Herzog Albrecht. Dessen nachdrückliche und bei jeder Gelegenheit unablässig wiederholte Vorstellungen [10]) wirkten auf Maximilian vorläufig wenigstens so viel, daß er sich durchaus zu keinem dem alten Kirchenwesen feindlichen das Lutherthum direkt fördernden Schritt bewegen ließ.

Noch mehr Eindruck machten auf ihn die Vorkommnisse des Augsburger Reichstages von 1566. Hier gaben sich mehrere lutherische Fürsten, namentlich die bisher eifrigsten Verfechter der reinen Augsburger Confession, der Churfürst von Sachsen und der Herzog von Brandenburg, alle Mühe, den gleich ihnen persönlich anwesenden Churfürsten von der Pfalz, welcher dem Calvinismus zugethan war, in den Schutz des Augsburger Religionsfriedens von 1555 aufzunehmen. So sehr nun aber Maximilian von je und noch dem Lutherthum geneigt war, so bitter haßte er den Calvinismus: eine Stimmung, die Herzog Albrecht in ausgedehntester Weise auszubeuten nicht versäumte.

Von Augsburg weg eilte Maximilian nach Ungarn zu seinem Kriegsheere. Denn mit unzählbaren Schaaren war Sultan Soliman aus Konstantinopel aufgebrochen, um Ungarn und Deutschland zu erobern. Zwar brach sich des Türken Macht an den Mauern von Zigeth; aber der langwierige und kostspielige Krieg ($15^{66}/_{67}$) erschöpfte Maximilians Finanzen bis auf den Grund.

56. Am 16. April 1564 hatte Pabst Pius IV. auf langes und nachdrückliches Andringeu Kaiser Ferdinands und Herzog Albrechts das berühmte Breve ausfertigen lassen, durch welches in ganz Deutschland wenn gleich unter gewissen Bedingungen den Laien der Genuß des h. Abendmahls unter beiderlei Gestalt — Hostie und Kelch — erlaubt wurde. Von dieser päpstlichen Concession wurde sowohl in Oestreich als Bayern Gebrauch gemacht, jedoch in sehr ungleicher Weise: hier mit größter Vorsicht, dort in weitester Ausdehnung.

---

[10]) Briefwechsel Kaiser Maximilians des II. mit Herzog Albrecht V. von Bayern" — in Frhrn. v. Freybergs Sammlung historischer Schriften und Urkunden, Bd. IV. S. 123—178.

Die förmliche und feierliche Publikation im Stephansdome zu Wien[11]) geschah am 2. Juli 1564, dreiundzwanzig Tage vor Kaiser Ferdinands Tod. Bald folgte eine ähnliche Publikation im ganzen Erzherzogthum, in Böhmen und Inneröstreich. Der Erfolg schien im ersten Augenblick sich für den Fortbestand des altkirchlichen Wesens über alle Erwartung günstig gestalten zu wollen. Allein dieß war eben nur Schein.

Den entschiedenen Freunden der Reformation genügte die päbstliche Concession von vorneherein nicht, konnte ihnen nicht genügen. Sie war ihnen nur willkommen als lockender Aushängschild, um auch unter denen, die sonst nicht im entferntesten daran dachten ihrer Sache sich anzuschließen, Anhänger zu werben. Ihre Herzensmeinung gab sich kund durch eine in jenen Tagen die Runde machende Denkmünze, deren Vorderseite eine Hand mit einer Laterne, deren Rückseite die Aufschrift: „Ich sähe es gern besser 1564" darstellte. Der Commentar hiezu ließ nicht lange auf sich warten.

57. Bei Gelegenheit des ersten niederösterreichischen Landtages, welchen Maximilian (wahrscheinlich noch 1564) nach Wien zusammenrief, verlangten die weltlichen Stände (Herren, Ritterschaft und Städte) bei Augsburgischer Confession, nach welcher ohnehin der mehrere Theil aus ihnen von Jugend auf gelebt, durch freie offne Kirchen in allen Stücken gehandhabt zu werden, und zwar der Art, daß Anordnung getroffen werde: damit ihr Pfarrer, Prediger und Kirchendiener von den Bischöfen und geistlichen Obrigkeiten weder mit Examination noch andrer Verfolgung beschwert; alle Satzungen, Ceremonien und Mißbräuche,

---

[11]) Für die ganze nachfolgende Darstellung des Ganges der Reformation in Oestreich unter K. Maximilians Regierung war mir Hauptquelle:

Raupach, Evangelisches Oestreich ꝛc. mit 3 Fortsetzungen u. d. T. Erläutertes ev. Oestr.; einer Presbyterologia Austrica; und einer zweifachen Nachlese. 4. Hamburg 1741 — 44. 6 Bände. Nebenbei wurden noch benutzt: Hormayr Geschichte von Wien Bd. V.; und Mailath, Geschichte des östr. Kaiserstaates, Bd. II. Doch bieten letztere nur einzelne Notizen.

Eine Geschichte Maximilian II. ist mir eben so wenig bekannt, als eine Geschichte der östreichischen Landstände. Sonst würde in Nachstehendem Manches bedeutend kürzer gefaßt worden sein.

so jener Confession und wahren Religion zuwider bei Reichung der hl. Sacramente und sonst im Gang, abgeschafft; das Wort Gottes heiliger Schrift gemäß öffentlich gepredigt, und die hochwürdigen Sacramente allerwärts in der Landessprache ausgetheilt werden möchten.

Der Kaiser gab einen im Allgemeinen gnädigen jedoch in der Hauptsache ausweichenden Bescheid.

Kurze Zeit darauf (1565) wurde von den Bischöfen und den Abgeordneten der österreichischen Staatsbehörde eine gemeinsame Kirchenvisitation vorgenommen. Der weiter um sich greifende Abfall von der alten Kirche sowohl, als der unter den Verkündern der neuen Lehren — Oestreich fing bereits an der Tummelplatz aller derjenigen zu werden, denen man anderwärts „um ihrer unduldsamen Art willen" die Thüre wies, — immer fanatischer zu Tage tretende Hader, scheint zu dieser Visitation Anlaß gegeben zu haben. In Folge derselben wurden mehrere Prediger und (dem Namen nach) katholische Geistliche ihres Amtes entsetzt und aus dem Land gewiesen. Auf eine ihm deßhalb von den Häuptern der reformationslustigen Partei zugestellte Beschwerdeschrift wider die Offiziale von Passau und Wien gab der Kaiser geradezu gar keinen Bescheid.

58. Als er nun aber im Laufe des Jahres 1565 neuerdings einen Landtag zu Wien versammelte, erneuten die weltlichen Stände ihre auf jüngstem Landtag vorgebrachten Bitten und Beschwerden, und forderten von ihm, unter weitläufiger Anführung der schon unter seines Vaters dann während seiner eigenen Regierung in Religionssachen vorgekommenen Verhandlungen, als etwas, was er vor Gott zu gewähren schuldig sei: Wegräumung alles dessen, was der Verkündung und Uebung der Augsburger Confession, von der sie nun und nimmer weichen würden, zuwider, namentlich auch Abstellung der lästigen Eingriffe von Seite der Bischöfe und ihrer Offiziale und endlich Aufstellung eines ständigen und öffentlichen Prädikanten in der Hauptstadt Wien.

Die kaiserliche Antwort begann mit einem Verweis ob des unbescheidenen Tones dieser Supplik und lautete im Wesentlichen dahin: „Es habe keineswegs die Meinung, als ob ihnen den drei Ständen also lediglich frei stünde, sich zu dieser oder jener Religion ihres Gefallens zu erklären, da es diesen Falles das Ansehn hätte, als ob es ihnen auch

zustände, der kaiserl. Majestät eigenwillig hierin vorzugreifen, während doch nach ausdrücklicher und heilsamer Satzung des Religionsfriedens allein dem Landesfürsten, und mit nichten den Unterthanen, Amt und Gewalt zustehe in Religion und Glaubenssachen Ordnung zu geben, weßhalb denn Se. Maj. sich versehe, man werde, was er zu thun für nothwendig und heilsam erkenne, mit Geduld abwarten, mit heftigen Anzüglichkeiten und gehässigen Worten aber ihn wie billig verschonen. Die ordentliche bischöfliche Gewalt, Ordination und Jurisdiction und derselben üblichen Gang und Lauf aufzuheben und abzustellen hielten ihre Majestät nicht für ziemlich oder zuläßig. Die Aufstellung eines Prädikanten der Augsburgischen Confession zu Wien endlich achteten Se. Maj. dieser Zeit für unnöthig, stellten's auch dießmal gänzlich ein."

59. Was auf diesem Landtage nicht gelungen, sollte auf dem nächsten, den Maximilian, ganz verstimmt vom Reichstage zu Augsburg herkommend, auf 24. November 1566 nach Wien ausgeschrieben, noch einmal zur Sprache gebracht, nachdrücklicher betont, und wie die Stände ganz zuversichtlich hofften, auch durchgesetzt werden. Der Kaiser forderte dießmal 300,000 fl. zur Fortsetzung des bereits begonnenen Türkenkrieges. Zur Antwort ießen die Stände — doch separirten sich dießfalls die Städte von den Herren und Rittern — ohne der kaiserlichen Geldforderung auch nur mit einer Sylbe zu gedenken, die Gegenproposition thun: „es möchte ihnen das freie Religionsexercitium nach Vorschrift der Augsburgischen Confession zugelassen werden." Auf des Kaisers ziemlich lakonische Replik: „Sie seien nicht der Religion halber nach Wien berufen, sondern damit sie ihr Theil zum Türkenkrieg contribuirten," bequemten sie sich zwar alsobald die verlangte Summe zu bewilligen, sprachen aber auch zugleich die Erwartung aus, der Kaiser werde, nachdem er nun ihre Bereitwilligkeit gesehen, um so weniger Anstand nehmen, ihrem hiemit wiederholten Gesuch zu willfahren. Nach langem Warten ward ihnen der Bescheid: „Kaiserliche Majestät wären nicht gemeint Jemandes Gewissen zu beschweren; da sie (die Stände) nun Bedenken trügen, in der Religion, zu welcher sich dieselben (Kais. Maj.) öffentlich bekenneten, zu leben, so sollte ihnen frei-

stehen, ihre Güter zu verkaufen und aus Oestreich zu ziehen."

60. Etwa zu Anfang des Jahres 1567 starb des Kaisers Beichtvater und Hofprediger, Pater Chitard. Maximilian ersuchte nun seinen Schwager Herzog Albrecht, ihm den bisherigen Superintendenten der Universität Ingolstadt, Martin Eisengrein, wenigstens auf eine Zeit lang als Hofprediger zu überlassen. Mit Freuden willfahrte Albrecht dieser Bitte, und Eisengrein kam, dem an ihn ergangenen ehrenvollen Rufe Folge leistend, noch im Laufe des Jahres 1567 nach Wien. Eisengrein war einer der ersten Theologen seiner Zeit, der strengsten katholischen Richtung zugethan und ein ausgezeichneter Redner. Maximilian schien ihn gerne zu hören, ließ ihm königliche Munifizenz angedeihen und beehrte ihn mit außerordentlicher Gunstbezeugung [12]).

61. Mittlerweile war die Reformation in Oestreich in ein neues Stadium eingetreten. Die Stimmführer hatten auf dem letzten Landtage die Ueberzeugung gewonnen, daß auf dem bisher betretenen Wege nichts zu erreichen sei; sie versuchten es auf anderen Wegen. Während der Kaiser durch den Krieg in Ungarn genöthigt war seine Aufmerksamkeit fast ungetheilt nur dahin zu wenden: reformirten die adelichen Herren, jeder in seinem Bereich und nächsten Umkreis nach Herzenslust und Leibeskraft. Fast Jeder von ihnen benützte seine Patronats- und Gutsherrnrechte in ausgedehntester Weise zu Realisirung seiner dem alten Kirchenwesen feindseligen Bestrebungen. Prediger strömten ihnen, namentlich aus Norddeutschland, in Masse zu. Bald saß beinah auf jedem Schloß ein solcher und wirkte von da weit und breit auf die Umgegend. Wo sein und seiner Helfer Wort nicht mehr hindrang, mußte Schrift und Druck dessen Stelle vertreten. Wenig oder nichts schadete dem Fortgang der Sache der mit den einwandernden Predigern aus Norddeutschland auch nach Oestreich sich verpflanzende, immer heftiger werdende Streit der verschiedenen aus dem Schooße des Protestantismus hervorgegangenen Parteien, namentlich der Flacianer und Philippisten: in Einem Punkt, dem Haß gegen alles Papistische waren sie einig. Der Erfolg

---

[12]) Näheres hierüber in der Leichenrede Valentin Rotmars auf Eisengrein — in: **Orationes funebres quatuor in obitum . . . Martini Eisengrein. 8. Ingolstadii 1578.** (Ohne Seitenzahlen.)

dieser wohlorganisirten Agitation mußte um so glänzender sein, je geringer die widerstehenden, ja auch nur widerstandsfähigen Kräfte waren. In der That erhielt sich das alte Kirchenwesen nur noch in den Städten, deren Vertreter, wie erwähnt, schon beim letzten Landtage im Religionspunkte von Herren und Rittern sich getrennt hatten, und namentlich in Wien, wo die Jesuiten fast beispiellose Thätigkeit entfalteten, in einigem Ansehen.

62. Urban von Trenbach, Bischof von Passau, ein würdiger Kirchenfürst, dessen Diöcese sich über den größten Theil des Erzherzogthums Oestreich erstreckte, der das dortige Treiben gleichsam mit eigenen Augen sah; — Bischof Urban glaubte in der Gestattung des Laienkelchs einen der wirksamsten Hebel dieser Bewegungen zu erkennen, erachtete die Wiederbeseitigung desselben als eines der wirksamsten Mittel, weiteren Uebergriffen zu steuern. Noch 1567 fing er an den Kelch verweigern zu lassen, und übermittelte zugleich, um in so wichtiger Sache nicht einseitig vorzuschreiten, durch den Nuntius zu Wien an Papst Pius v. eine Denkschrift, worin er seine Ansicht bündig auseinandersetzte. Pabst Pius sprach durch Breve vom 16. Mai 1568 unumwunden sein Billigung der bisherigen Handlungsweise Bischofs Urban aus, ermunterte ihn auf gleichem Wege fortzuschreiten, und gab nicht undeutlich zu verstehn, daß er gesonnen sei, die von seinem Vorgänger ertheilte, von ihm aber damals schon nicht für heilsam erachtete Concession zu widerrufen.

63. Ein zweiter, vielleicht noch mächtigerer Hebel der Fortschritte der Neuerung in Oestreich lag in den Zuständen des Clerus. Auf diese des Näheren einzugehn ist hier nicht der Ort. Nur Einer Thatsache möge hier Erwähnung geschehn, und dieser weil sie eben in unserer Correspondenz niedergelegt ist, und hier sich füglich einreiht. Am heiligen Abend 1568 schrieb Albrecht an Otto unter Anderem: „Es hat sunsten zue Lintz einen pfarrer der stellt sich als sey er Catholisch. hat aber yetz neulich zue der andern Ee gegriffen; und sölche gsellen thun etwon mer schaden als wann sy ex professo Lutheranj weren. Es ist aber In austria vast also brauchs worden bei den priestern, Die meinen sy khönen sunsten nit hausen. Gott schickh es alles zum besten."

§. 2.

Der Landtag zu Wien. Bewilligung des Lutherthums. Erste Schritte des Pabstes. Cardinal Commendone.

Mitte August — 10. Oktober 1568.

64. Die bisherige Handlungsweise des Kaisers in religiösen Angelegenheiten, sein Benehmen auf dem Reichstage zu Augsburg, auf einer Reihe von Landtagen zu Wien, und die neuerliche Berufung Eisengreins: das alles mochte wohl auch diejenigen beruhigen, welche trotz seiner äusserlich völligen Rückkehr zum alten Kirchenthum, in seine innere und wahre Gesinnung noch Mißtrauen zu setzen geneigt waren. Um so größer mußte ihr Erstaunen sein über die Nachrichten, die in der zweiten Hälfte August 1568 von Wien ausgiengen.

Der Kaiser hatte die Stände des Landes unter der Ens neuerdings um sich versammelt. Der Türkenkrieg hatte seine Finanzen erschöpft, ungeheure Schulden ihm aufgebürdet. Die Häupter der Landschaft hatten mittlerweile des gesammten Steuerwesens sich bemächtigt; hatten nebenbei auch dadurch dem Kaiser sich gefällig zu erweisen gesucht, daß sie ihm unbeschränktes Verfügungsrecht über die Güter der Kirche zusprachen, eine Versuchung, welcher Maximilian nicht ganz widerstand, wie die unbesetzten Bischofstühle in Ungarn bewiesen[1]).

65. Jetzt trat er vor sie mit seiner Schuldenlast. Sie weigerten sich nicht auf seine dießfallsigen Ansinnen einzugehen: drangen aber hingegen, zunächst wieder die schon längst auf allen Landtagen den Ton Angebenden vom Herrenstand und der Ritterschaft, nachdrücklicher als je darauf, daß ihnen endlich einmal freie Religionsübung nach Vorschrift der Augsburger Confession solle erlaubt werden.

Bis zum 18. August war der Handel geschlossen. Der Kaiser gab an diesem Tage die Erklärung: „Den beiden Ständen der Herren und Ritterschaft des Erzherzogthums Oestreich unter der Ens solle vergönnt

---

[1]) Vergl. Aretin, Max I. 189. Ant. Mar. Gratiani, de vita Joa. Franc. Commendoni Cardinalis libri quatuor, 4. Paris i. 1669. pag 265—266.

sein, in ihren Schlössern, Städten und Dörfern, und in allen Kirchen, woselbst sie das Patronatsrecht haben, ihre Lehren und Ceremonien so wie dieselben im Wort Gottes und Schriften der Apostel gegründet, und in der Augsburgischen Confession kurz zusammengefaßt, anzurichten." Zu besserer Ordnung des Kirchenwesens sollten zwölf angesehene Theologen, darunter zwei aus den sächsischen Kirchen, sechs vom Kaiser und sechs von den Ständen berufen werden.

Die sächsischen Theologen, auf welche die Wahl fiel, waren Joachim Camerarius und David Chyträus aus Rostock. Jener kam zuerst, bereits am 8. September 1568 in Wien an. Was ihn dem Kaiser besonders empfohlen hatte, seine Milde und Versöhnlichkeit: gerade das erfüllte die lutherischen Eiferer mit Mißtrauen gegen ihn. So ward denn das Geschäft der Zustandebringung besagter Kirchenordnung mehr und mehr hinausgezögert, und blieb endlich im Wesentlichen dem erst in den ersten Tagen des Januar 1569 den öſtreichischen Boden betretenden Chyträus allein überlassen [2]).

Grossen Antheil an diesen Schritten des Kaisers hatte ohne Zweifel seine Geldverlegenheit; ebenso großen vielleicht die Einflüsterungen und Rathschläge seines Kanzlers Zasius, eines Mannes, der seine Erhebung fast lediglich Herzog Albrecht zu danken hatte [3]). Der letzte psychologisch allein genügende Erklärungsgrund aber dürfte wohl nur darin zu finden sein, daß des Kaisers Katholicismus mehr in politischen Gründen als innerer Ueberzeugung wurzelte.

66. Die erste bestimmte Nachricht von den Vorgängen in Wien scheint durch Uebermittlung des kaiserl. Gesandten am päpstlichen Hof, Graf Prosper von Arc nach Rom gekommen zu sein. An diesen ging am 3. September die Anzeige über das bisher Geschehene von Wien ab. Als Motive der Handlungsweise des Kaisers wurden in dieser Anzeige, unter Berufung auf das Benehmen seiner Vorfahren dem Protestantismus im Reich gegenüber, und namentlich mit Beziehung auf den Religionsfrieden, bezeichnet: „das Bestreben die noch übrigen Reste der katholischen Religion zu

---

[2]) Raupach evang. Oestr. S. 86—93.

[3]) Freyberg, Sammlung rc. IV. 139—143.

erhalten, dem Sectenwesen ein Ende zu machen, und das zerrissene Band der Einigkeit und des Friedens unter allen Ständen des Landes wieder fester zu schlingen." [4])

67. Nachdem Papst Pius diese Hiobspost vernommen, war es sein erstes Geschäft, den Herzog von Bayern und gleichzeitig auch den König von Spanien um ihre thätige Verwendung in dieser Sache dringendst anzugehen. Ersteren, auf den man zu Rom sowohl wegen seines sonst schon vielfach bewiesenen Eifers für die katholische Sache, als namentlich im vorliegendem Falle, weil man wußte, welch überwiegenden persönlichen Einfluß er auf Maximilian übte, ganz besonders baute, forderte auch noch Cardinal Otto halb in eigenem halb in des Pabstes Namen nachdrücklichst auf, ungesäumt und nach Kräften mit Rath und That für glückliche Entwirrung dieser weit aussehenden Angelegenheit einzutreten.

„Es hat mir", schrieb ihm der Cardinal aus Rom an St. Cleophas Tag den 15. Sept. 1568 — „Es hatt mir ir Haylk. anzaigt wie si E. L. geschriben, vnnd aufferlegt das ich och schreibe von wegen der Augspurgischer Confession vnnd zusamenkunfft ettlicher deputierter zu Wien in Causa Religionis et Ceremoniarum, etc. etc.

Das E. L. als der firnemblichister Catholischer Fürst [5]) bey ir Mt. allen muglichen Fleiss firwenden, damit ir Mt. sölche ding nitt zulasse, vnd so si zugelassen, alsbald wider revocierte; dieweyl gwiss nichs anders dann der gantzen Christenhaytt vnd fürnemblich ir Mt. vnd den Hauss Oesterreych nachthayl Verklainerung vnd schaden enften muge.

Es werde och die erfarung in kurtzer Zeytt zu erkennen geben, das sölche onzuleßliche Concessiones, die wider Gott vnd sein kirchen sendt, merere ongehorsame muettwillige freuenlich praticken vnd vermessliche gwaltsame entpörungen wider alle Gaystlich vnd Weltlich Obrigkaitt verursache, Quia licentia omnes deteriores fieri consueuerunt. Vnd wann man den volk in solchen strafflichen sachen zusicht. So [macht] man si desto trutziger halsstarriger vnnd

---

[4]) Dieser Depesche vom 3. Sept. geschieht Erwähnung in der vom 20. Oktober, zugleich mit ziemlich ausführlicher Wiederholung des Hauptinhaltes jener erstern. Die vom 20. Okt. findet sich in zu Rom gefertigter Abschrift in unserer Correspondenz.

[5]) Nemlich in Deutschland.

aygensinniger wider Gott vnnd die ordenlichen irer Obrigkaytten, welche [6]) von Gott darumb gesetzt, das si das böse straffe vnnd das gutt beschitze und beschirme ꝛc.

Es ligt dise sach ir Hayl. gar hoch an, vnnd wurde ir Hayl. all ir vermugen zu der Rom. kays. Mt. setzen, Och andere Cristliche Potentaten dahin bewegen, das man ir Mt. zu hilff keme ire vnderthonen zu Catholischer kirchen gehorsame zu bringen; On welche kain hoffnung das Gott glick gebe, sonder gwis zu furchten das Gott alle persecutionen, krieg, nachthayl, schaden vnd geforlichen vndergang verhengen mecht, der nitt so bald mechte wider bracht werden.

Die weyl dann an dieser sach vil gelegen vnnd große geforliche weytleuffigkaytten darauff entston mugen, So bitt ich, E. L. welle als ain fürnembliche saul der Catholischen Kirchen bey der Kays. Mt. alle muglichaytt firwenden, domitt ir Mt. dise Concession reuociere, vnnd sich mitt anderen Catholischen stenden verainige, och Gott trauwe, der werde ir Mt. vnd den Catholischen zu handthabung gottlicher wahrhaytt beystendig sein; vnnd si nitt verlassen. Allain das ir Mt. das ir sosi ampts halb schuldig och darzu thue, wie die hochst nott erhayschet: So sendt noch wol mittel vnd weg vorhanden das man sich bey warer Catholischer Religion und gutter Justitia im Hayligen Reych noch wol handthaben wird [7]) finden, vnd bald zu bestendigen friden vnd rueb kommen.

Ach Gott von himmel, wie werde [8]) noch wol Rhatt zu finden wann wir vnser hoffnung [nit] auff Gott vnd sein gerechtigkaytt setzten, vnnd das wir Gott mer ferchten dann die menschen.

Vndique quidem sunt angustiæ, sed melius est incidere in manus hominum quam in manus Dei,

Væ potentatibus qui hominibus placere volunt, Deus spernit illos, et confundit, qui trepidauerunt timore vbi non est timor.

O wie grosse rechenschafft miessen die hohe Obrigkaiten geben von wegen das si iren Ampter so nachlessig aufswarten, vnd mer das zeyttlich furchten dan das ebig.

---

6) Obrigkeit.

7) Orig. liest: „wir".

8) D. i. wäre.

Aber von disen Dingen ist onuonnötten vil E. L. zu schreiben welche es baß wissen, vnd wolt Gott, man wendete anderstwo och dermassen Fleiss fir die vnderthonen in gehorsame zu erhalten. Es wurde baß ston."

Ton und Innhalt dieses vertraulichen Schreibens lassen es als glaublich erscheinen, daß zu Rom wenigstens diejenigen, welche den Bericht des kaiserlichen Gesandten nicht unmittelbar mit angehört hatten, für den ersten Augenblick der Meinung waren, die vom Kaiser ertheilte Concession sei ihm lediglich abgetrotzt, vielleicht durch Drohungen mit materieller Gewalt abgezwungen worden, seine Gesinnung habe damit nichts zu schaffen.

68. An demselben Tag, an welchem Cardinal Otto obenstehendes Schreiben an den Herzog von Bayern entsandte (15. Sept.), ging ein päpstliches Breve an den Kaiser ab. Der Pabst sprach darinn vor Allem seinen Schmerz aus über den jüngsten Schritt des Kaisers, der doch bisher so viele Beweise seines christlichen Eifers gegeben habe, wies hin auf die Zerrüttung und den Verfall noch jeden Reiches, das sich von der Kirche losgesagt, auf die Schwere der Verantwortung vor Gott und dem Gewissen, auf die Reue, die des Kaisers Vorfahren ob der von ihm zum Muster genommenen Handlungen empfunden, und schloß mit dem strengen Mahnruf: „Unaufhörlich beten wir zu Gott, daß er die Liebe und den Eifer für den wahren Glauben, wovon entzündet wir Deine Majestät in Vielem erkannt haben, auch in dieser Sache durch den Strahl seiner Gnade entflamme. Und so hoffen wir zuversichtlich, daß Gott der Gütige, wenn nicht etwa durch die Sünden Vieler sein Zorn herausgefordert ist, keineswegs dulden werde, daß zu so schmählicher Verachtung seiner Religion und zum Aergerniß der ganzen Welt das höchst unwürdige und gottlose Unterfangen zur Ausführung komme[9]."

---

[9]) Char^me fili, Salutem etc. Quantum letitiae fructum nobis dederat religiosus ac debitus M^tis tuae zelus in eijcienda et uindicanda multorum haereticorum impietate, quo nihil Christiano Imperatore dignius, nihil omnipotenti Deo gratius facere potuisti, tanto vel eo etiam multo maiori dolore nos affecit Nobil.s vir Prosper Comes Archi Orator tuus, cum ex literis M^tis tuae concessionem Augustanae confessionis ab ea factam istis Baronum ordinibus nobis exposuit. Qui nuntius sic aures nostras et animam perculit, verti acerbitate et

69. In seinem Briefe vom „Samstag in der Cottember Crucis", 28. Sept. 1568, berichtete dann Otto weiter an Albrecht, was er mittlerweile Neues erfahren und theilweise selbst gesehen und gehört:

„Es hatt die Kays. Mt. der Bapst. Hayl. geschriben bey ainen aigen Curier, das ir Mt. von verhiettung böser secten als der wi-

---

horrore paene corruerimus. Neque uero dubitamus, quin M[tas] tua pro sua integritate Chatholicae religionis dolenter descenderit ad istam iniquam postulationum indulgentiam, praesertim tam Deo odiosam, sacrisque ac salutaribus eius praeceptis repugnantem. Sed ueremur, ne humanis delinita aut commota rationibus leuiorem in eo facto quam re uera sit, inesse putet Dei offensionem Quo etiam nos pro nostra erga M[tem] tuam tanquam praecipuum et maximum Sedis ap[licae] filium eximia charitate et necessaria, licet immerito, Dej Vicarij cura, asperius angimur, quod isto concesso uiolari diuinam legem, labefactari sacrarum scripturarum fidem, rescindi firmissimam generalium conciliorum auctoritatem, et ipsam denique Dei uoluntatem certissimis oraculis reuelatam contemni uidemus. Quanto esset tolerabilius in odium quorumvis hominum incurrere, regna amittere, quoduis humanum periculum ac discrimen subire, quam uel minimum permittere, quod Catholicae fidei praeceptis et institutis aduersetur, imo uero, qui in uno hujusmodi peccat, perniciosior Reipublicae est, quam qui in multis fidei articulis delinquit. Haec fidei inuiolata conseruatio uictorias peperit, Imperia stabiliuit, multos, quorum exemplis plena est Christiana historia, laude et sempiterna gloria decoravit. Contra qui fallacem nescio quam ad hominum exitium introductam status regulam sequuti, in defendendis et conseruandis Dei et Stae. Ecclesiae legibus conniuere uoluerunt, infeliciter bella gesserunt, et illo statu, quem inanibus rationibus se inuenisse sperabant, miserabiliter spoliati sunt, atque ab illis ipsis, quos iniquitate concessorum sibi coiunctissimos fore credebant, primum deserti ac perditi fuerunt; quodque miserrimnum est, pro fallacissimis huius uitae utilitatum blandimentis, aeternam ac beatam uitam amiserunt. Quid opulentum illud, et tot tantisque caelestis gratiae donis, ac muneribus florentissimum Greciae Imperium in summam seruitutem ac miseriam adduxit? nihil aliud nisi fidei languor, et discessio a sacris ac salutaribus huius Stae. Sedis dogmatibus et institutis. Supersedebimus hic pluribus exemplis, quae cum lachrimis et animj angore meminimus eorum, quos trepidantes timore ubi non erat timor, humanj respectus in tuenda Dej lege perdiderunt. Nec uero moueri debet M[tas] tua, ut impiis postulatis concedat, auctoritate superiorum Imperatorum, presertim gloriosae memoriae patrui ac parentis sui, qui in illo omnibus notissimo et clarissimo Catholicae fidei ac pietatis zelo, nonnulla tamen istius generis permiserunt.

derteuffer, Caluinisten, Trinitarier vnd anderer ꝛc. manigelich die Augspurgisch Confession zugelassen, mitt entschuldigung ꝛc.

So bald das ir Hayl. von ir Mt. Oratori[10]) vernomen ist ir Hayl. gotziammerlich bewegt, also das si sagent si wer schier gestorben vor Layd, vnd hatt ir Hayl. sich dessen eusser ist hart entsetzt, vnd mitt solchen ernst, vernunfft, dapfferkeytt, ansehen vnd gewalt geredt, das der H. Orator spricht, er hab ir Hayl. nie also gehört vnd hab vermaint er höre ain lebendigen Haylgen oder Apostel reden.

So gar Gottferchtig, gaystlich, bedechtlich vnd stattlich; vnd ir Hayl. hatt außfierlich vermeldet, das diese concessio gott verletzlich schedlich vnd onuerantwurtlich ist. Wirt es och ir Mt. selbs ernstlich schreiben.

Will allen fleiff firwenden, wo möglich ain Copei[11]) fir E. L. zu bekommen, aber es wird schwerlich sein mügen.

Nam etsi de illorum religione nemo unquam uere dubitauit, tamen eosdem istiusmodj permissionum uehementer postea poenituisse testatum est*), quantoquidem pro communi quiete et securitate, quam inde profecturam putarunt, mala alia alijs grauiora indies inuecta in Rempublicam uiderunt. Quae nos etiam iusto Dej juditio cogimur experiri. Atque illi quidem pro bona mentis suae conscientia et charitate in Rempublicam curam et iuditium Sacrorum preceptorum ac traditionum illis non reliquisse, quibus Dej ore tradita sunt, antequam e uita migrarent, saepe doluerunt. Quam uellemus animum nostrum uideret Mtas. tua, eius et lectis literis et Oratore audito conuulneratum, qui ut cupimus et assiduis ac uehementibus precibus Deum oramus, ut amorem et ardorem uerae fidei, quo accensam Mtem tuam in multis cognouimus, hac etiam in re suae gratiae radiis inflammet, sic certissimam spem habemus, nisi fortasse multorum sceleribus ad iram prouocata est, Dej benignitatem minime Passuram esse, ut hoc tanto suae religionis contemptu et orbis terrae scandalo res indignissima ac nefaria effectum consequatur. Datum Romae apud S. Petrum etc. Die XV. Septembris 1568, Anno 3.

*) Vergl. A. Menzel, neuere Geschichte der Deutschen. Bd. V. S. 585—87.

10) Das Original liest: „So bald das ir Mt. von Oratori ꝛc."

11) Eine Copie der kaiserlichen Anzeige des Geschehenen, oder des päbstlichen Breve. Sollte letzteres gemeint sein, so wußte also Otto am 28. Sept. noch nicht, daß es bereits am 15. ausgefertigt worden; man müßte nur annehmen, daß die Worte: „Wirt es och ir Mt. selbs ernstlich schreiben" als Worte des Papstes angeführt sind. Eine Copie der kaiserlichen Anzeige findet sich in den Beilagen zu Otto's Briefen nicht; eben so wenig eine Spur, daß er je eine solche gesendet.

Ir Hayl. hatt gester deßhalb Consistorium gehalten vnd darin dem Cardinal Commendon Legatum ad Caes. Mtem. gemacht. Gott well, das er vill aussrichte.

O Her wie hoch sendt alle guttherzige bekimmeret, vnd hatt yedermann Tröst auff E. L. sie selle stattlich helffen rigel vnderstossen, da man besorgt das vil inconuenientia darauß entspringen werden.

Ich bitt E. L. in hohen vertrawen mir zu ratten was ir Hayl. zu rathen mecht sein, in diser sach zu handlen; dann ir Hayl. wirt es an ihren verstandt, vermugen, Treuwe, arbaytt vnd fleyss nitt erwinden lassen, alles zu thuen, domit der Christenhaytt und Religion müge Souil müglich geholffen werden."

In der Nachschrift zu diesem Briefe bemerkt er: „Souil aber die Concessionem Calicis antrifft, sagt ir Hayl. yetzt sehet man was gutts darauff geflossen, scilicet die hübsch Confessio Augustana.

Vil leut mainen ir Hayl. solt die Concessionem Calicis reuocieren die weyl diss vbels darauff entstanden, vnd statt darauf es mecht leichtlich beschehen. Ir Hayl. ist hoch bewegt vnd bekimmert, Gott geb gnad das alles zu gutten gereicht."

70. Die Kunde von der dem Cardinal Commendone zugedachten Mission war seiner wirklichen Ernennung, welche laut vorstehenden Briefes auf 27. Sept. fällt, bereits vorausgeeilt. Schon am 30. September [12]) ging von Wien neuerdings ein Eilbote an den kaiserlichen Gesandten zu Rom ab mit Depeschen, worin der Kaiser auseinandersetzte, daß und warum des Cardinal Commendone Sendung unterbleiben solle. Allein Pabst Pius war in seinem Vorhaben nicht irre zu machen.

Durch Breve vom 9. Oktober that er dem Kaiser kund, daß er das Schreiben vom 30. September empfangen, aber nichts desto minder auf Sendung des Commendone bestehn müsse; die Ursachen werde der Nuntius zu Wien, dem der Kaiser gütiges Gehör schenken möge, des Näheren auseinandersetzen. In einer eigenhändigen Nachschrift zu diesem Breve bat Pius den Kaiser nachdrücklichst, er möchte sich doch von seinen Untergebenen und Vasallen zu keinem ander Glauben bereden lassen, als zu dem, den die Apostel

---

[12]) Erwähnt in den Breven vom 9. und 10. Oktober.

gelehrt und bisher der Stuhl Petri gelehrt habe, und noch festhalte und lehre. Ein Glaube nur sei, wie nur Ein Gott. Ausserdem sei zu fürchten, der Kaiser möchte derselben Macht verfallen, wie die Kaiser des Osten, was Gott wende [13].

71. Folgenden Tags (10. Oktober) ward eine neue, umfassende Instruktion dem Nuntius am Kaiserhof zugefertigt, die ihrer Wichtigkeit halber hier vollständig aufgenommen zu werden verdient. Sie lautet: [14])

„Der kays. mt. postpot, so sy herein an Irn oratorn den graffen von Arch gsandt, hat ein schreiben vom 30. anterioris [15]) pracht, darauſs, wie auch von gedachten graffen wir vernommen haben, dz Ir kay. mt. begert, wir den Commendon vnsern gsandten legaten zu Irer mt. wider solln abfordern. Demnach wir nun die vrsachen so Ir mtt. zue solchen bewegt haben, nach notturfft erwogen vnd bedacht, auch mit den fürnembsten Cardinälln vnsern brudern dise sach berathschlagt, hat vnſs sollich abforderung weder Irer mtt. noch disem heiligen stuell retlich zue sein angesechen, dieweill dz gschray sollicher legation vnd der vrsachen derselben, alberait an allen orten erscholln, vnd mocht dz ansehen haben Ir mtt. gebe denen von der andern gmainten Religion mer gehör, als denen von der rechten waren Religion, vnd als sunderlich denen, so von disem heiligen stuel als ainer muetter vnd maisterin aller Catholischen kirchen gsandt wurden, weil man doch sonst waist [16]), dz alle protestirende Fürsten wie auch die khunigin von engelandt, vnd anderewz secten fürsten es sein, Irn freien zugang bei Ir mt. haben, vnd kainer nie abgschafft noch ersuecht worden dj seinen wider abzufordern. Vnd da schon sich ettwan dergleichen zugetragen, so ist doch sollichs erst beschechen Im fhall, dz dj sach, darum der gsandt verschickht worden, des andern taylls [17]) alberait bschlossen gwest.

---

[13]) Die zu Rom gefertigte Copie findet sich in unserer Correspondenzsammlung.

[14]) In gleichzeitiger deutscher Uebersetzung mit der Ueberschrift: „Copia des schreibens an bapstlichen Nuntio an kay. mtt. hoff", in unserer Correspondenz vorfindlich.

[15]) Dieß Wort ist sehr unleserlich geschrieben.

[16]) weiß.

[17]) in gegentheiligem Sinn und unabänderlich.

Dieweill vnss dan Ir. mt. nit vermeldt hat, dz sy das angfangen vorhaben der Religion (der augspurgischen Confession halben wie sis nennen) wolle einstelln, so wissen wir vnsern legaten mit ir mt. eern nit abzuvordern, wie auch nit mit ainichen eern dises heiligen stuels, dem es billig mocht verwisen werden, da er dz Ihenig nit thätt so er schuldig ist, vnd nit allen möglichen vleiß fürwendet, auch alle mittl und weg suechet, Irer mt. vnd dem vbrigen Catholischen heufflin zue helffen; wir wußten es auch mit guetten gwissen nit zu verantwurten, sonder wern gwiß, das wir Gott dem herrn ain ernstlich raittung darumb geben miesten, vnd diß ist dj mainst [18]) vrsach darumb wir Irer mt. nit khinden wilfarn.

Das man seyt, weil dj sachen noch Im bdacht vnd der handlung steen, so seye khains legaten von notten, darauff sagen wir, dz ja dessen In disem fhall am mainsten von notten sey, daß er Ir mt. In solcher handlung helff vnd rhatte, damit sy nit In ainigen Irthumb gerat.

Dz man mit diser schickhung der vnderthan gmietter sollt verbittern, das kan nit sein, dan wie wir auss der Instruktion so Ir [19]) vns von 3. passato gsandt, vnd bey verschiner post dem kaiserischen orator zukhommen ist, mogen abnemen, so khan man sy nit mer verbittern dan sy sein, Da aber entgegen Ir mt. durch dises gsandten ankhunfft mag vrsach nemmen, dj sach auffzuschieben oder gar abzustellen.

So haben di teutschen Fürsten vnsern gsandten nit zue verdenkhen, dan sein handlung wirdet dermassen gschaffen sein, dz sy nit werden mogen arkhwon [en] dz er komen sey dj sach zue zerrütten, vnd abzuwören, dz Ir mtt. di aug[sburgisch] confession Iren vnderthonen nit gestatte; vnd da schon solichs gescheche, so solle doch Ir. mt. als ain Catholischer fürst wie sy ist, kain scheuch tragen, vnsern legatten zue zelassen, wie wir dan auch In disem fhall nix gedenkhen zu dissimuliern, sonder hielten es für ain sondere gnad von got, da wir vnser leib vnd guet solten darüber darsetzen.

Dz man werd arkhwon gwinnen ainer pundtnuß halber, dz hat man diß gantz Iar mit der vnwarhait fürgeben, vnd

---

[18]) meiste.

[19]) Dieß „Ir" ist der päbstl. Nuntius Melchior Bilius. Die Instruktion vom 3. „passato" die kaiserliche Anzeige vom 3. September.

wurd es noch nit zusagen vnderlassen, da wir schon den gsandten wider abforderten.

Dz man aber ainen vnwilln oder widerwertigkhait ab solchen schickhen mochte vermueten, dz kan niemant als dj leichtfertigen personen thuen vnd [20]) denselben zue nachtail komen, dieweil ain Jeder verstendiger leichtlich abzunemen hat, dz man nit pflegt bey disem hayl. stuel legaten zue denen zuesenden damit man In vnwilln steet.

Derwegen so ist vnser befelch dz Jr sollt Jr mt. erinnern, dz alle Reichen [21]) In der handt gottes steen; der gibts vnd nimbts, minderts vnd merets nach seinem götlichen gfallen, vnd [22]) dz Jr mtt. got vertraw, der werd die gröst vestung vnd der pöst grund sein, In erhalttung Jrer khunigreich den sy haben moge.

Es ist aber darumb vnser maynung nit, dz Jr mtt. sich nit solle aller billichen vnd geburlichen mittll gebrauchen, Jre landt vnd leut zue erhalten; doch nit der gstallt, dz sy also gschaffen, das sy nit dardurch gottes Zorn auff sich lade, wie mit diser bewilligung geschechen wurde. Wir glauben auch gern dz Jrer mtt. fürhaben guet sey, aber darinnen Jrret sy sich, dz sy vermaint es gebure Jr In religionssachen zue erkhennen, schliessen, vnd ordnen; so sy doch allain schuldig ist Jr weltliche hilff den gaistlichen auff dern begern zu laisten, vnd sonst mit der Religion nicht zu schaffen haben.

Wollet auch Jr mtt. brichten, dz wir den legaten nit allain der augb. Confession halber schickhen, sonder vil mer, dz er Jr mtt. mitl vnd weg anzaig, wie man der gaistlichen vbel vnd frech leben moge abstelln, darauss, wie auch zum thaill auss Jrer vngschicklichait, In teutschland alle kezereyen entstanden sein.

Letstlich da Jr ye sehen solt, dz Jr mtt. den legaten khains wegs haben wolt, (das wir nit verhoffen) so moget Jr derselben anzaigen, dz wir Jne nit werden abfordern, aber [23]) Jr mtt. mogen Jm

[20]) sc. kann Niemanden als ꝛc.

[21]) Reiche = Regna.

[22]) scil. sollt erinnern.

[23]) ausser.

selbst lassen sagen dz sy seiner nit wolle, vnd da sy sollichs thuet, so wolln wir euch Im selben fhall hiemit auch Jetz abgefordert haben. Got woll Jr mtt. pessers eingeben. Dan wir forchten, (dass wir mit grossen laid melden,) da sollichs solt geschechen, got wolle der wellt ain grosse straff erzaigen, dz er gnadigelich wolle verhüeten durch sein grossel güete vnd senffmüetikhait, wie wir Jne dan treulich darinn anrueffen vnd bitten. Datum Rom den X. octob. 1568."

72. Herzog Albrecht war mittlerweile nicht müssig gesessen; hatte dem Kaiser geschrieben, insbesondere dessen Kanzler Zasius scharf zugesetzt, auch sonst in Wien mancherlei geheime Correspondenz eingeleitet; von hier das kaiserliche Bewilligungsedikt sich verschafft und dasselbe dem Papst, mit welchem seinerseits in Betreff der östreichischen Angelegenheiten auch bereits unmittelbar ein lebhafter Briefwechsel im Gange war, durch den Cardinal von Augsburg übermittelt; dagegen aber auch die Erwartung ausgesprochen, daß ihm Dasjenige, was der Pabst durch seinen Nuntius mit dem Kaiser habe handeln lassen, damit auch er selbst sich desto besser in die Handlung schicken möge, gegen das Versprechen strengster Geheimhaltung ebenfalls mitgetheilt werde[24]).

§. 3.

Commendone zu Innsbruck. Verkehr zwischen München und Rom.

Oktober 1568.

73. Etwa in den ersten Tagen Oktobers 1568 erhob sich Her-

[24]) „Auch besonnder lieber Herr freunndt vnnd gefatter. Do E. L. vnnd Frt. das Jhenig bekhommen möchten, was die Bapst. Hayt. durch Jren Nunctium mit der Kay. Mt. deßhalben hanndlen hat lassen, thet sy vnns darann ain sonndere freundtschafft, das sy vnns dauon abschrifft Jn vertrawen mittailet. khönen wir vnns bey Jrer Mt. auch dest besser Jn die Hanndlung schickhen, vnnd soll albeg in guter gehaim bleiben. Actum vt in lris." sine dato. Original.

zog Albrecht aus München, um seinem Schwager Erzherzog Ferdi- in Innsbruck einen Besuch abzustatten.

Ungefähr um dieselbe Zeit war Cardinal Commendone von Verona aufgebrochen. Ein ihm noch am Abende des ersten Reisetages mit der schriftlichen dringenden Aufforderung des Kaisers, die Weiterreise einzustellen, entgegenkommender Eilbote vermochte ihn zu nichts Weiterem, als dem Entschlusse, etwas langsamer zu reisen, um in Innsbruck von des Papstes ferneren Befehlen eingeholt werden zu können.

Zu Innsbruck traf Commendone, (gegen Mitte Oktober) nebst Erzherzog Ferdinand den Herzog von Bayern und den Erzbischof von Salzburg. Mancherlei verhandelte er hier mit den drei Fürsten, insbesondere mit Albrecht. Alle drei gaben ihm Schreiben mit an Kaiser Maximilian. Herzog Albrecht hob in dem seinigen unter Anderm hervor: „Commendone habe sich bei ihm beklagt, daß es verkehrter Weise Viele für bequemer und besser halten, daß der nächstbeste Schwänkemacher Religionen zusammenstopple, als daß hierin durch die Authorität des Papstes, welcher doch von Gott zum Wächter und Ausleger der heiligen Geheimnisse gesetzt, Ordnung gegeben werde", und fügte die das Ungereimte solcher Handlungsweise in empfindlichem Ton andeutende Bemerkung bei: „Der Türken und Barbaren Gesandte empfange man mit Ehren, von Rom kommenden Legaten aber, Männern von höchster Würde, gestatte man nur mit Schwierigkeit und Widerstreben Zutritt." So berichtet der Biograph Commendone's [1]).

Am 17. Oktober reiste Commendone, nachdem von Pabst Pius ausdrücklicher Befehl hiezu gekommen, von Innsbruck ab.

74. Ueber die Verhandlungen allda, sowie über einige andere von ihm in der östreichischen Angelegenheit gethane Schritte geben zwei Briefe Herzog Albrechts vom 21. October und 26. November theilweise näheren Aufschluß.

An erstbezeichnetem Tage schreibt er aus Höhenkirchen, zugleich zur Antwort auf zwei Briefe Otto's vom 15. September und 2. Oktober:

„Was .. E. L. vnd frt. des Oesterreichischen tractats halben für meldung thun, da haben wir Irer Bapst. Haylt.

[1]) Gratiani l. c. pag. 246—248.

vnnd dann E. L. vnd frt. bey nechster post[2]) bericht gethon, was wir bey der khay. Mt. desshalben gehandelt. Dabej lassen wirs bleiben. Zweifels one vnsere schreiben werden Jr gwislich zuekhumen.

Nachdem auch der Cardinal Commendon yetz zue Ynsprugkh bey vns gewesen, haben wir mit seiner L. allerlay vertreulich von der sachen geredt, Jr auch pro meliorj Informatione vnd damit sy souil mer vrsachen hab den sachen nachzudenckhen, etliche Capita aufzeichnen lassen. Dauon schickhen wir E. L. vnd frt. hiemit dorumben abschrifft, domit sy sechen, das wir Jn disem handel ye gern das besste thätten. Dann was Jamers daraus eruolgen möcht, do dises vnzeitig vorhaben Jns werckh sollt gestellt werden, Das ist Jn E. L. vnd frt. schreiben statlich vnd vernunfftigklich angezogen vnd bedacht. Derwegen die Bapst. Heyt. gar recht thuet, das sy sich dasselb zuhindern so starckh vndersteet[3]).

So vnderlassen wir nit dem Zasio, der sich dann dises werckhs halben gegen vns gar hoch entschuldigt, mit vnsern vilueltigen schreiben stetigs Jn eisen zulegen, bitz werckh hinderstellig zemachen; wie dann solche vnsere schreiben der khay. Mt. alle fürkhommen. So feiret vnser Eisengrein auch nit. Vnd send also guetter hoffnung, es soll des Cardinals Commendon ankhunfft nit on frucht abgeen. Das welle der lieb gott mit gnaden verleihen amen."

75. Mittlerweile waren die Aktenstücke, die Herzog Albrecht noch vor der Zusammenkunft in Innsbruck nach Rom abgesendet hatte, (darunter wie es scheint auch Copien seiner Vorstellungen an den Kaiser), an dem Ort ihrer Bestimmung angekommen. Cardinal Otto schrieb ihm hierüber unterm 16. Oktober:

„Was das Breue vnnd schreiben von wegen der Augspurgischen Confession vnnd der Tolerantz halb ꝛc sambt allen mir befollen antrifft, kan ich nitt genuegsam aussprechen wie auff das gottz höchst ir Haylt. ain danckbar wolgefallen deshalb ab E. L. gehabt, also das ir Hayt. das wasser in die augen geschossen vnnd Gott nitt gnueg dancken kan, das zu disen verzweyffletten zeytten noch im Teutschl[ant] ain sol-

[2]) Originalconcept hat zwischen post und bericht ein durchstrichenes „ich."

[3]) Understehn hier in der Bedeutung von entgegenstemmen ꝛc.

cher bestendiger Stattlicher vernunfftiger Catholischer Fürst ist; vnnd ir Haylt. veraussehen vnd prophetizieren E. L. von Gott alle gluckliche wolfart, merung vnd auffnam an Eer, hochaytt, gutt, vnd aller beharlicher Prosperitet fir si vnd ire nachkommen in diser vnnd der ander welt; vnnd sagt ir Hayt. Gott werde gwiss E. L. lobliche bestendigkaytt vnnd Catholische gutthertzigkaytt reylich[4]) belonen. Dann E. L. sein ain sonderer ausserwelter von Gott, der Religion vnd Christenhaytt zu guttem. Es welle och ir Haylt. hiefir E. L. dester mer in irm gebett haben, vnd zu allem das in ir Haylt. macht stand vnd E. L. zu gutten raichen mug fürdersam vnnd behulfflich sein.

Es verspricht och S. Haylt. alles was E. L. yetzt oder kunfftiglich ir Haylt. vertrauwen werden in Ebigkayt in gehaim zehalten; das muge sich E. L. fir [gwiß] versehen[5]), vnd gar kain scheuhen haben. Ir Haylt. kundte wol ermessen was E. L. daran gelegen.

S. Haylt. entschuldigt sich das si bey diser post E. L. nitt wider schreibt auff E. L. zweien brieff, Dann ir Haylt. habe, wie war ist, dise woche mitt der franzosischen vnd Spanischen Botschafftei zuuil zu schaffen.

Was dann die communication antrifft deren sachen, die S. H. mit der Röm. Kays. Mt. durch den Nuntium oder Legatum der Augspurgischer Confession halb handlen last, Sagt ir Haylt., es sey geforlich, wo es ir Mt. solten erfaren; aber do ich S. H. vertröst si muge E. L. gwiss vertrauwen do hatt si mir zugesagt, si welle es E. L. die kunfftig wochen mitthaylen; Ich soll vber 3 Tag wider anmanen.

In Somma es Tregt S. H. gegen E. L. ain solche lieb respect vnd guettwilligkaytt das es nitt zu naebgln."

76. Am 23. Oktober gelangte Otto in Besitz der ihm zugesagten Aktenstücke. Es waren Copien der beiden päbstlichen Breven an den Kaiser vom 15. September und 9. Oktober, vielleicht auch der Instruction für den Nuntius in Wien vom 10. Oktober[6]).

---

[4]) reichlich.

[5]) Orig.: „fir versehen ꝛc."

[6]) „Copie de brevi et Lettere" sagt die Zuschrift des Theodosio Fiorenzo „Dj Palazzo li XXIII. di Ottobre 1568."

Noch an demselben Tage schickte er diese Aktenstücke an Albrecht ab nebst folgendem Schreiben:

„Die Bapst. Haylt hatt dise woch gar vil zu schaffen gehabt, also das si E. L. nitt selbs schreiben hab (kunnen)[7]), aber mir befollen das ich E. L. in ir Haylt. namen danck sag vmb die bewüste comunication, vnd wiewol ir Haylt. allerlay vrsach vnd bedencken gehabt, so welle si doch E. L. zu ainer anzaig guttes vertrauwens vnd vertrawlicher correspondents hiemitt was ir Haylt. in der handlung Augustanae confessionis geschriben ingehaim mitthaylen, mitt beger das E. L. behuettsam vnd enger still haben will.

Das och E. L. nitt feyre on vnderlass rigel einzuwerffen in dergleichen geforlichen firnemen die der gantzen Christenhaytt zu nachthayl raichen mugen.

Ir Haylt. sagt Gott werde Es vmb E. L. vnnd ire verwonte scheinbarlich belonen, vnd E. L. mache sich gegen der gantzen Christenhaytt verdient.

Sein Haylt. last och E. L. bitten si welle ir fleyssige bestellung thuen zu erfaren, was doch fir ain gesprech oder tractat vmb Martini verhandelt; Dann zu Wien sag man gantz ongleich daruon, vnd ir Haylt. wolt gern yetzt vnd volgenz nach vnd nach satten bricht[8]) von E. L. in allen höchsten vertrauwen haben, Och gern E. L. gutt beduncken vernemen wie solcher sach zu begegnen.

Sonderlich aber hett ir Haylt. gern ain Copi von der schrifft so man Tolerantiam nennet; Dann zu Wien kundtz der Nuntius nitt bekommen.

Dergleich erbeutt ir Haylt gegen E. L. nitt [nur][9]) mitt gegencorrespondentz, sonder och in allen das E. L. zu gutten allzeyt raichen muge.

Das alles hab ich E. L. entpfangen befelch nach, in höchsten vertrauwen zuschreiben vnd zuschicken wellen, vnd bitt E. L. welle mich alsbald brichten, wann si es verwarlich emphangen, vnd sonst och in allen angedeutten puncten ordenlich vnd vnderschidlich vnderrichten.

---

[7]) Orig.: „schreiben hab aber mir ꝛc.“

[8]) bericht.

[9]) Orig.: „nitt mitt ꝛc.“

Was dan E. L. mir weytter hierin oder andern sachen befellen wellen, wissen si mich in aller treuw vnd verschwigenhaytt derselben vordar genaigt, vnd begirig derselben treuwlich zu dienen die zeytt meins lebens."

77. Ehe der Herzog diesen Brief noch erhalten, hatte er — zur Antwort auf den Brief des Cardinals vom 16. Oktober — eine neue Hiobspost (5. November) mitzutheilen, die nemlich, daß er von irgend welchen Erfolgen, die Commendone erzielt, noch immer nichts wisse, wohl aber daß die Verhandlung zwischen Kaiser und Ständen in dem Sinn, in welchem sie angefangen, demnächst solle fortgesetzt werden [10]).

78. Den Brief Otto's vom 23. Oktober beantwortete Albrecht aus Schloß Pöring 10. November [11]), eigenhändig wie folgt:

„Das die Bapst. heyt. von E. L. vnd frt. Ires nit schreibens halben entschuldiget wirdet, dessen hett es gar nit bedurfft, weil ich one das nit wollt, das Ir heyt. als die sunsten khain rhue haben, sich von meinetwegen discommodieren sollen. Mir ist genueg das Ir. heyt. sunsten mein so vilueltig In allem guetten gantz vatterlich gedenckhen, des ich mich auch gegen Irer heyt. gantz gehorsamblich bedanckh. Vnd soll mich Ir heyt. hinfüron nit weniger als bisanher yederzeit als ein gehorsamen son Irer heyt. vnd der kirchen spüren vnd befinden.

Was dann der khay. Mt. fürnemmen In österreich blangt, wayss gott, das ich dasselb ye gern verhindern wollt, wie ich dann

---

[10]) „... vns erfreuet auch das die Bapst. Heyt. Ir vnser wolmainung gnedigklich gefallen lasset; dann gott wayß das wir gern das besst thuen wollten, wo es allain In vnsern mächten stiend. Was dann Irer heyt. Legatus bisanher Im selben handel ausgericht, das wissen wir noch nit. vnd ist der tractat zwischen Irer Mt vnd der Landschafft verordenten auf Martinj schierist angestellt. Dauon wir gleichwol do er fort soll geen nit vil guets zugewarten haben."

[11]) Das Concept dieses Briefes, von Eck's Hand, (obwohl der Brief durchaus wie ein eigenhändiger stylisirt ist, hat weder Tages- noch Orts-Datum. Daß Otto's Brief vom Samstag vor ersten Adventsonntag (27. November) die Antwort auf vorstehenden Brief sei (vgl. Nr. 88), dürfte kaum in Frage zu stellen sein. Den Brief vom 27. Nov. bezeichnet aber der Cardinal selbst als Antwort auf einen Brief Albrechts aus Schloß Pöring den 10. November.

Einen weiteren chronologischen Anhaltspunkt böte äußersten Falles, mit Beziehung auf die Stelle: „so ich von dem Schweinhatz wider anheim .. gelang" das „Jagdbuch" Herzog Albrechts.

bisanher an mir nichts erwinden lassen: ob vnd was es aber fruchtet, hab ich [12]) noch nit verstanden, will aber yedoch nit feirn, vnd Irer heyt. gnedigstem begern nach, nochmaln mein eussersts thun, ob ichs wo nit gar verhüeten, yedoch zue einem Instandt bringen möcht; wie mir dann nit zweifelt Irer heyt. Legatus werd auch nit one frucht alda sein. Ich bitt auch E. L. vnd frt. well Irer heyt. der vertreulichen vnd vatterlichen Communication der vbersanndten schrifften In meinem namen gehorsamen danckh sagen; sy sollen auch bey mir In aller geheim vnd ennge behallten werden.

Was dann die yetz angeende tractation der eruorderten predicanten betrifft, dauon vernimm ich nit ein merers als das sy sich einer gemeinen Agenda vergleichen; wie die Ihenigen, denen das exercitium der Augspurgischen Confession vergonnt worden, die Sacramenta administrieren vnd was sy In kirchen für Ceremonien gebrauchen [sollen]; vnd die sollen der Catholischen kirchen Ceremonien zum änlichisten angestellt [werden]. Ob nun das also eruolgt, vnd wie sy sich vergleichen werden, das wellen wir erfaren wanns zur handlung vnd tractation khumen sollt; wiewol ich gueter hoffnung bin, es soll so baldt nichts als etwas daraus werden Ich hoff auch die khay. Mt. werden es so wol leiden mögen vnd das, wann sy sich nit vergleichen als do sy sollten vber ein khumen.

Die tolleranz hab ich gleich wol vor der Zeit gelesen, aber wider von mir [13]) geben; wayss also nit, wo sy diser Zeit zubekhumen; aber so ich vom Schweinhatz wider anheim zue meinem gewondlichen Hoflager gelang, will ich darumb trachten, vnd do ichs bekhum E. L. vnd frt. zuekhummen lassen. Dann der Bapst. heyt. vnd E. L. och frt. In dem vnd anderm zue wilfaren bin ich willig vnd genaigt."

Wenige Tage nach diesem Brief sandte Albrecht die von Otto für den Pabst gewünschte öſtreichische „Toleranzschrift" nach Rom. Was unter dieser Toleranzschrift, wohl auch einfach „Toleranz" genannt zu verstehn, ist nicht ganz klar; wahrscheinlich ein

[12]) Vor der Emendation: „haben wir".

[13]) Vor der Emend.: „haben wir gleich wol vor der Zeit gelesen, aber wider von vns geben."

vorläufiger Entwurf der künftig für die Lutheraner in Oestreich geltenden sollenden Kirchenordnung [14]).

Zweiter Abschnitt.

Cardinal Commendone in Wien.

Oktober 1568 — Februar 1569.

§ 1.

Commendone zu Wien. Erste Verhandlungen. Zweifelhafter Erfolg.

Oktober — November 1568.

79. Zu Rom herrschte peinliche Ungewißheit, ängstliche Beklommenheit über das Schicksal der katholischen Sache in Oestreich, über den Erfolg, welchen des Cardinals Commendone Mission gewinnen werde. Man wußte von dem was geschehen war und noch geschehen sollte von Allem Etwas und doch nicht von Einem Punkte Genaues und Verlässiges. Bewahrte man ja doch zu Wien und überhaupt in ganz Oestreich jedem Uneingeweihten gegenüber, über den innern Zusammenhang aller bisherigen Vorgänge so strenges Geheimniß, als bei der unabweisbar nothwendigen Mitwissenschaft und Theilnahme so Vieler nur immer möglich war. Vermochte doch — wie oben im Briefe Otto's vom 23. Oktober erwähnt — der päpstl. Nuntius zu Wien nicht einmal Ein Exemplar der dort gewiß sehr verbreiteten „Toleranz" aufzutreiben! Keines der beiden längst dem Kaiser eingehändigten Breven war bisher auch nur einer Antwort gewürdigt worden ꝛc. ꝛc.

80. Unverkennbar prägt sich diese düster-unheimliche Stimmung in dem Schreiben aus, welches der Cardinal von Augsburg dem Herzoge von Bayern am 30. October zufertigte:

„Seyd der Legat Commendonus zu Insprug gewest, hatt man kain ander wissen von im, dan das er bey E. L. aldo gwest vnd am 17. gen hall verruckt.

---

[14]) Dafür spricht wenigstens ganz entschieden der Inhalt der von Otto (Vgl. Nr. 88) aus Rom geschickten Censur dieser „Toleranz."

Sonst schreybt man, die kays. Mt. welle auff alle Landtage so si noch vor der handt, nemlich zu linz, Certhen, kron vnd steur [1]) eben handlen wie zu Wien;

Item das zu Wien ain superattend [2]) vber die Confessionisten praedicanten sein soll;

Item das den Landtherren vergunt, alle vertribene Confessionisten zu verbergen, anzunemen vnd zu beherbergen;

Item ain aigns Confessionistisch Consistorium zu halten.

Darzu ist mer zu wainen vnd sich zu beklagen, dann vil zu schreiben oder sagen.

Quia timeo ne surdo Cantemus.

Gott erbarms das dahin kommen soll, Man hatts gleich wol lengst gesorgt.

Es mueß eben außbrechen. D. Z a s i u s ist g r o s s e v r s a c h v n d a i n s o n d e r e r f ü r s e t z l i c h e r a n h e t z e r z u s o l c h e r, s i d i i s p l a c e t, m o d e r a t i o n;

Gott geb im gnad das er sich zu Gott bekore, sonst wirt E. L. scheinbarlich sehen das er Gottes Zorn nitt wirt entfliehen mügen.

N e c e s s e e s t q u o d s c a n d a l a f i a n t s e d v e p e r q u e m.

Mich tröst nitt wenig E. L. vnd noch der baiden Ertzhertzogen [3]) bestendigkaytt, vnd sonderlich ist onglaublich zu schreiben was nitt allain hie sonder in gannz Italia E. L. gepreyssen [4]) vnd gerüembt.

Et quidem merito."

81. Seine weiteren Besorgnisse theilte der Cardinal dem Herzoge mit in einem in unserer Correspondenzensammlung nicht vorfindlichen Schreiben vom 31. Oktober, wie sich aus des Herzogs Antwort vom 18. November ergibt. Letztere, aus Höhenkirchen datirt, lautet:

„... Wir haben das schreiben In Vigilia omnium Sanctorum datiert wol entpfangen, vnd bey nechster posst E. L. vnd frt. allerley communiciert vnd mitgeschickht das oesstereichisch werckh betreffendt. Vnd ob wir wol nit ablassen die khay. Mt. vnd die geheimen Räthe der gebur zuerInnern, s o t r a g e n w i r d o c h g l e i c h w i e E. L. v n d f r t. n i t e i n g e r i n g e f ü r s o r g, e s w e r e i n

[1]) Kärnthen, Krain und Steiermark.

[2]) Superintendent.

[3]) Carl und Ferdinand.

[4]) gepriesen.

lengst beschlossen werckh, vnd auf etwas angesehen, dauon man yetz nit gedenckht; aber die Zeit wirdts zuerkhennen geben. Gott well darein sehen. Man macht aller wellt ein maul vnd waysst niemandt worauf[5]) man sich verlassen soll. Souil die Puncten belangt dauon E. L. vnd frt. In Irem schreiben meldung thuen, Ist vns nit vnglaublich das sy dermassen angestellt werden, wiewol vns dauon bisanher nichts zu wissen gemacht."

82. Mittlerweile kam Commendone nach Wien.

Als man hier von dessen zwar äußerst ungern gesehenem, aber denn doch nun einmal nicht mehr abzuwendendem Herannahen Gewißheit hatte, wurden schnell nach einander zwei Depeschen an den kaiserlichen Gesandten in Rom abgefertigt.

In der ersten, vom 20. Oktober datirt, geschah Commendone's nicht mit einer Silbe Erwähnung. Sie enthielt nichts als eine im Allgemeinen ruhig gehaltene, übrigens über die Hauptmomente ziemlich vag wegschlüpfende ausführliche Weisung an den Gesandten, was er dem Pabst, gleichsam zur Antwort auf die vom Nuntius überreichten Breven, von welchen Copien beigegeben waren, und zur Rechtfertigung der bisherigen Handlungsweise des Kaisers, eröffnen solle.[6])

83. Durch die zweite, einen Tag später (21. Oktober) datirte vom Kaiser eigenhändig unterschriebene Depesche, wie es scheint eine Art geheimer Neben-Instruction, ward dem Gesandten zu wissen gethan, daß man zwar schon angefangen habe, das scharfe Breve des Papstes, welches der Nuntius überreicht zu beantworten, nun aber denn doch damit einhalten wolle, um zuvor den Legaten Commendone zu hören. „An dir aber wird es sein, fährt diese Depesche fort, während wir mit dem Legaten unterhandeln, klug und gewandt das erbitterte Gemüth Seiner Heiligkeit durch Schmeicheleien und vielfache Betheuerung unserer Ergebenheit (observantia) und der

---

[5]) Ursprüngliche Lesart: „man geeth mit seltzamen macht aller Welt ein maul vnd wayst niemandt was daran ist. Ich worauf man" xc. Die hervorgehobenen Worte durchstrichen.

[6]) Diese Depesche findet sich in unserer Correspondenz, und zwar, wie die Schriftzüge beweisen, als zu Rom gefertigte Copie; genau dieselbe Hand, wie in den Copien der Breven vom 15. Sept. und 9. Oktober.

Reinheit unserer Bestrebungen zu besänftigen und wohlwollend zu stimmen, damit unseren Theiles, was zu Erhaltung der Eintracht mit Sr. Heiligkeit beitragen kann, nichts unterlassen scheine." [7])

84. Wahrscheinlich am 24. Oktober [8]) 1568 betrat Commendone Wien, kaum mit den frohesten Hoffnungen erfüllt; denn überall wo er seit seiner Abreise von Innsbruck Einkehr genommen, überall ohne Ausnahme hatte er nur Bedenken und Zweifel über den glücklichen Ausgang seiner Sendung vernommen. In der Tags nach der Ankunft gewährten Audienz setzte der Kaiser dem Legaten weitläufig auseinander, wodurch er zu den von ihm ertheilten Concessionen genöthigt worden sei, und betonte sonderlich, daß er die Gestattung gerade des Lutherthums deßwegen gewählt habe, weil dasselbe, zumal wenn von den alten Ceremonien möglichst viel beibehalten werde, denn doch noch immer am allerwenigsten vom Katholicismus abweiche und der Wahrheit näher als jede andere Confession zu stehen scheine. Der Cardi-

---

⁷) Raupach, Erläut. evang. Oestreich. I. 175—176.

⁸) Raupach (Evang. Oest. S. 99) und nach ihm alle Diejenigen, welche einen bestimmten Tag als Tag der Ankunft Commendone's zu Wien bezeichnen, nennen als solchen den 30. Oktober. Sie berufen sich (soferne sie überhaupt citiren) auf: Camerarius, Joach., Epistolae familiares (8. Francofurti 1583) pag. 97, ein Citat, welches muthmaßlich nach Raupach Keiner mehr nachgeschlagen, daher denn auch das Versehen Raupachs Keiner bemerkt hat.

Camerarius schreibt nemlich an Christoph Carlowitz dd. Viennae Austriacae, die 30. M. 8bris. 68: „Heri aduenisse dicitur Commendonus, qui occupauit domum eam, in qua tuum hospitium fuit." etc.

Für den 24. October sprechen zwei bestimmte sich ergänzende Angaben. Otto (sieh oben Nr. 80) sagt in seinem Brief vom 30. Oktober ganz bestimmt, man wisse, daß Commendone „am 17. (aus Innsbruck) gen Hall verruckt"; bei Gratiani pag. 248 dagegen findet sich die eben so bestimmte Notiz: „inde (Oeniponte) profectus .. octavo die Vienam appulit." Als gemeinsames Resultat dieser beiden Angaben ergibt sich also der 24. October.

Gleichsam zur Bestättigung könnte nöthigen Falles noch angezogen werden das kaiserliche Schreiben vom 21. Oktober aus Wien, worinn die Stelle: „Cum .. Commendonus .. fortassis intra biduum hic affuturus sit," 2c. (Raupach Erläu 17. I, 5.)

Wenigstens nicht entgegen stehen die Angaben des Camerarius, und Cardinal Otto's in seinem Brief vom 6. November, mit einem „dicitur" und „soll" auf 29. und 22. Oktober lautend. (Cf. Nr. 86.)

nal folgte erst der Rede des Kaisers Punkt für Punkt, und verbreitete sich dann ausführlich über die ungeheure Verschiedenheit und Abweichung in Lehre und Disciplin, die innerhalb der Schranken des Protestantismus bereits offen zu Tage getreten [9]).

85. Mochte er hiemit nun aber auch die empfindlichste Seite des Kaisers berührt, und überhaupt für die von ihm verfochtene Sache die schlagendsten Beweise beigebracht haben: des Kaisers Handlungsweise war nun ein für allemal nicht aus seiner dem Lutherthum im Allgemeinen von jeher günstigen Gesinnung allein, oder auch nur zunächst hervorgegangen, — und die Macht der äußern Umstände war durch Gründe nicht zu beseitigen.

Commendone erkannte dieß recht wohl, setzte daher andere, wie er hoffen durfte wirksamere Hebel in Bewegung; ließ den Kaiser durch Vorstellungen der Gesandten ihm befreundeter Mächte, namentlich des Königs von Spanien bearbeiten ꝛc. ꝛc. Aber das Einzige, was er hiedurch wirklich erreichte, freilich auch wohl schon durch seine blosse Anwesenheit erreicht haben würde, bestand darin, daß die auf Mitte November (Martini) angesetzte Zusammenkunft zur Regelung der lutherischen Kirchenverhältnisse in Oestreich — verschoben wurde. Was ihm sonst an allgemein gehaltenen Zusagen und Versicherungen zu Theil ward, war, wie die nächste Folge bewies, Hofbescheid.

86. Zu Rom hatte man unterdeß beinahe den ganzen Monat November hindurch nicht einmal den elenden Trost, zu wissen, daß auch nur ein solches Minimum erreicht sei.

Am 6. November schrieb Otto an Albrecht:

„Was die abstellung des hochbedencklichen fürnemen zu Wien antrifft, last ir Haylt. an ir nichts erwinden, vnd haben nitt klaine hoffnung der Legat soll was guttz ausfrichten, vnd die Kays. Mt. vom schedlichen bewilligen abwendig machen.

Der Legat soll am 22. octobris gen Wien ankommen vnd von ir Mt. eerlich entpfangen worden sein. Gott geb gnad, das man seine haylsamen ermanungen, vnd Bapst. Haylt. wolmainend gutt vatterlich warnung zu hertzen fass. Dann sonst wurden mer inconuenientiae darauss erwachsen vnd dannoch das nitt eruolgen das ir Mt. vermainen mechten.

---

[9]) Gratiani l. c. pag. 248—59.

Es hatt mir der Cardinal Pacceco vnd der Hispanisch Orator gesagt, die kunig. Würde auß Hispania werde sich darab was biß [bisher?] der Concession Confessionis Augustanae nur angedeutt sey worden, auff das eusserist entsettzen vnd alle rigel vnderwerffen domitt die bewilligung gehindert werde. .

Die reuocatio Calicis wirt also dissmal gar nitt firgenommen werden vnd eingestelt werden. ...

... Ich kan E. L. nitt gnuegsam brichten wie eusserist vnd auff das hochst die Bapst. Haylt. mitt E. L. zufriden ist, ab allen was si bisher in diser sach die Concession belangent geschriben vnd gehandlet, vnd insonderhaytt das sich E. L. so guttherzig gegen den h. Legato zu Insprug (als er sich gar hoch berüembt) gehalten; darumb sagen ir. Haylt. E. L. danck vnd sonderlich och von wegen der hieher vberschickten Articl, vnd gutter direction vnd anweysung so E. L. gegeben. Soll alles in secretissimo secreto bleyben.

Ir. Haylt. bitt och E. L. welle onbeschwert also vertreuwlich zucontinuieren, vnd nitt vergessen die schrifft Tollerantiae in vertrauwen, och was dergleichen künfftiglich firkommen mecht, hieher zu schicken. Es ist in sonderhaytt D. Zasius hoch beschraytt das er den Confessionisten hefftig anhannge, vnd das er wider die Bapst. Haylt. spottlich schreib vnd rede, ir Haylt. an vil orten verdacht zu machen."

87. Noch ehe dieser Brief seinen Bestimmungsort erreichte, wanderte ein Aktenstück, welches auch den letzten Funken der Hoffnung glücklichen Erfolges der Mission Commendone's niederschlug, aus der Kanzlei des kaiserlichen Gesandten zu Rom in Hände, für die es sicherlich nicht bestimmt war. Vermuthlich, ja höchst wahrscheinlich [10]) war dieß die oben in ihrem wesentlichen Innhalt mitgetheilte kaiserliche Depesche vom 21. Oktober.

---

[10]) Möglich wäre immerhin, daß dieß Aktenstück die kaiserliche Depesche vom 20. Oktober (Nr. 82) war; aber Vieles spricht dagegen. Vergl. nachstehenden Brief Otto's vom 20. Nov. mit Anm. 6 oben. — In einem nicht mit Datum versehenen, aber zweifelsohne auf 15 — 18 November fallenden Brief Albrechts findet sich die Stelle: „auf E. L. vnd frt. beger schickhen wir derselben die Inligenden Copien der Pabstlichen schreiben wider; vnd thun vns der vertreulichen Commendation freundtlich bedanckhen." ꝛc.

Auch Cardinal Otto bekam hievon Notiz und beeilte sich, sofort dem Herzoge von Bayern Mittheilung zu machen.

„Dise woche", schrieb er ihm am 20. November, „hab ich von E. L. nichs entpfangen, schick aber E. L. hiebey in grossen gehaim ain Copey wie die Kays. Mt. irem Oratori alhie geschriben; Auss welchen leichtlich zu mercken, das ir Haylt. mitt iren vatterlichen ermanungen, So si schrifftlich durch Breuia, vnd muntlich durch den Nuntium vnd Legatum hatt gethon wenig gewürckt hatt.

Nun wirt ir Haylt. noch nitt auffhören weytter vnd ernstlich ir Kays. Mt. zu ermanen vnd gwisslich nitt bewilligen.

Jr. Haylt. sehen och gern das E. L. ir vernunfftig guttbedundhen in dergleichen sachen offt her schriben, vnd soll E. L. gwiß sein das ir Haylt. in gehaim behalten wirt. Do ist kain Zweiffel.

Bitt E. L. well befellen die vorige vnd yetzige Copei abzucopieren vnd die originalia [11]) her zu schicken. Dan ich hab in der eyl nitt der weyl gehabt andere Copey zu machen."

88. Acht Tage später, am Samstag vor dem ersten Adventsonntag (27. Nov.) überschickte Otto an Albrecht einen zwei Folioblätter starken „Conspectus eorum, quae in scripta ordinatione et noua tolerantia possint uideri suspecta et haeretica" [12]), nebst folgenden Nachrichten und Betrachtungen:

„Sonst hatt E. L. abermals onsaglichen danck erlangt, vnd wirt E. L. von ir Hayligkaytt gantz hoch gebenedeyet vnd gesegnet von wegen der vertreulichen communication, welchs in aller gehaim gwiss bleiben wirt.

Es hatt die Bapst. Haylt. dise gantz woch gantz nichts negocieren wellen. Sonder allain ir zeytt mitt bett [13]) meß lesen vnnd gutten wercken volbringen wellen, vmb gott[es] gnad zu erwerken fir die Kays. Mt., die Kunig von Hispania vnd Franckreych, vnd alle Catholische, vnnd betriebte.

Morgen wirt in ganntz Rom zu hoff vnd anderstwo yederman communicieren vnd an montag wirt man erst wider negocieren.

---

[11]) originalia (sic).

[12]) In der Correspondenz-Sammlung vorfindlich.

[13]) Gebet.

Ir Haylt. last ir der Kays. Mt. firnemen die Tollerantz betreffendt gar hoch bekimmerlich zu hertzen gen, vnd wirt gar ernstlich dargegen dissuadieren, ermonen, vnd souil muglich abwenden.

Wo och ir Mt. sich wurde darüber was praeiudicial in der Religion vndersten, so ist si entschlossen endtlich den Legatum vnd Nuntium von hoff abzuforderen vnd kain gmainschafft mer mitt ir Mt. zu haben.[14])

Aber biß kunfftig woch wirt man sehen was sich ir Haylt. resoluieren wirt. Bisher hatt ir Havlt. dise Sach nitt handlen wellen.

Ich schick och E. L. in vertrauwen ain Latheinisch extract, darauss si zuuernemen was man von der Tolerantz alhie haltet.

Wil och daran sein domitt hinfür, was ir Haylt. hie, och der Legat dowider handlen E. L. communiciert werde.

Dissmals ist deßhalb nichts vorhanden, dann ir Haylt. eben glatt nitt handlen wellen, Sonder diss gantz woch mitt betten, procession, fasten, meß lesen, Almuesen geben vnd andern Haylsamen wercken volzogen.

O Her wie erschrocklich ist dise Tollerantz, do soll yederman weren, dissuadieren vnd abwenden. Dann es ist ain lautter scismatisch, heretisch werck, vnnd wider all gottliche leer vnnd ordnung.

Es ist zu erbarmen das E. L. Christlich vnd vernunfftig ermanung nitt ain ander ansehen hatt, vnd es eruolg darauß was do well, So hatt doch E. L. ir gwisse[n] gnueg thuen. Gott behiett die Kays. Mt. vor den Gottlosen Rathschlegen wie die gantz Tollerantz ist. Es ist zu sorgen man zwing und tringe die Gottlich Barmhertzig[keit] zu Zorn straff vnd vermaledeiung cum istis turpiis (sic) conatibus et consiliis. Es ist ain rechte plag vnnd verblendung, vnnd on sonder gnad Gottes ist der sach nitt wol zuhelffen.

Sed de his in kunfftiger woch wills gott latius."

---

[14]) ... imo ipsum Imperatoria Majestate privare, atque Catholicis Principibus in eum convocatis, nouum Imperatorem creare decreuisse, nisi a proposito recessisset, scriptores passim testantur. — Laderchius Ann. XXIII, 56.

89. Tags zuvor, 26. November, hatte Herzog Albrecht an Otto ein ebenfalls mit Beilagen beschwertes eigenhändiges Schreiben aus Schloß Grünwald zur Post gegeben, des Inhalts:

„Was des Legatn Comendonj hanndlung belanngt, werden E. L. besser wissen alls Jch, dann Jch dauon wenig höre. Jch thue in der Sach bej dem herrn vnd den dienern souil Jch kan. Was mir nun Zasy vor zwaien tagen deßwegen geschriben, hat E. L. in vertrauen aus beigelegter Copj zesehen. Got welle das es von herzn gee, vnd ernnst seie, de quo multum dubito, vnd nit dahin angesehen, den Legatn Cum[15]) tanto de naso, wie Man sagt, wider haimzuschickhen; wiewol Jch achte, Er der Legat, alls ain geschickhter vnd erfarner Man, werde sich nit mit laven worten abferttigen lassen, wie Jch Jme drum deßwegen auch andeüttung gethan.

Jch kan wol glauben das es dem Khonig von hispania so wol alls anndern gutherțigen nit gefalln werde. Jch wil vleis haben merers von der Suspension zu erfarn, alls dann E. L. weiter berichten.

Das die Reuocatio calicis eingestelt ist, ist wol bedechtlich, istis temporibus gehanndlt.

Das die Bebst. H. mit mir wol zefridn, hör Jch vasst gern, wann Jch nur wesste Jrer Ht vnd dem Stul zu Rhom mit meinem eusserſten vermögen zedienen, wollt Jchs gern thun.

Was Jch dem Legatn zu Jnnsprugg diser hanndlung halber communiciert, ist auf sein des Legatn anhalltn geschehen, dann Jch E. L. zuuor in vertrauen, was Jch an kaiser geschriben zugeschickt hab, habs dem Legatn allso in Spetie, ob ers wol zum öfftermal begert, aus vil beweglichen vrsachen nit geben welln, sonnder nur etlich Articul daraus ziehen lassen.

Die Tolleranț vnd annders, werden E. L. meines versehens vor disem schon empfanngen haben. Jch wil yn zu Zeitn dergleichen Sachen E. L. wol zueschickhen. Allain[16]) bit Jch vnuermeldt zebeleiben, wie es dann mein grosse notdurfft eruordert, wie E. L. wol erachtn kan.

Der Zasius entschuldigt sich gegen mir zum aller höchsten, dz er diser Sachn nit Conscius sei, sonnder wie E. L. ab dem ein-

---

[15]) Orig.: „conn“.

[16]) nur

schlus zusehen, diser Suspension vnicus Author sei, mit noch weiterm erbietn wie der Extract [17]) vermag."

§. 2.
Günstigere Wendung der Dinge zu Wien. Cardinal Otto in Ungnade am Kaiserhof. Ausgang der Mission Commendone's.
Ende November 1568 — Februar 1569.

90. Während sich Albrechts und Otto's Briefe vom 26. und 27. November zwischen Rom und München kreuzten, langten zu Rom aus Wien, offenbar ganz unerwartet, Nachrichten an, die den Pabst auf einmal völlig zu beruhigen schienen.

König Philipp des Zweiten von Spanien Gemahlin war am 24. Juli in einem Alter von erst 24 Jahren gestorben. Da gab es denn bald Bewerbungen und Anträge von allen Seiten bei dem kinderlosen Philipp. Bald sagte man sich zu Wien allgemein, der König von Spanien habe sich mit Bestimmtheit für Kaiser Maximilians älteste Tochter Maria entschieden. Das gab mit einemmale der Stimme des spanischen Botschafters auch in der eben noch schwebenden österreichischen Religionsfrage doppeltes und dreifaches Gewicht. Ueberdieß waren sich Philipp und Maria so nahe verwandt — Onkel und Nichte — daß ohne päbstliche Dispensation eine Heirath nicht stattfinden konnte.

Commendone aber säumte keinen Augenblick, setzte vielmehr Alles in Bewegung, um diese neue seinen Zwecken über alle Erwartung günstige Wendung der Dinge nach allen Seiten und so gut nur immer möglich auszubeuten. In der That erhielt er nun vom Kaiser Zusagen, die ihm sein Ziel als erreicht erscheinen ließen [1]). Möglich, daß selbst mehr versprochen wurde, als man je zu halten gedachte; möglich aber auch, daß diese Versprechungen in solcher Form gegeben wurden, daß Commendone größeres Gewicht darauf legen zu dürfen glaubte, als ihnen wirklich zukam. Dem sei wie immer.

91. In den letzten Tagen des Novembers erbat sich der kaiserliche Gesandte zu Rom Audienz beim Pabst, überreichte ein Schrei-

---

[17]) Was dieser Extract enthielt findet sich nirgends näher angedeutet.
[1]) Gratiani l. c. p. 259—61.

ben seines Herrn, und machte mündlich weitere Eröffnungen. Gleichzeitig kamen schriftliche Berichte von dem Legaten Cardinal Commendone, und Melchior Bilius dem Nuntius am Kaiserhof. Jener — Commendone — verkündete: der Kaiser werde nicht nur in Sachen der Augsburger-Confession nichts Neues concediren, sondern habe auch die wegen der Religionssache bereits zahlreich versammelten Landstände wieder nach Hause entlassen, denen, die erst noch kommen sollten, abgeschrieben; Bilius berichtete, der Kaiser habe ihm versprochen, die ketzerischen Prediger aus den benachbarten Städten zu vertreiben.

Wie nichtssagend und zweideutig jene Eröffnung, diese Berichte waren: der Pabst war zufrieden, überascht vielleicht durch den ersten Eindruck.

Am ersten December erging ein Breve an den Kaiser, worin der Pabst seine Freude über das Geschehene in den unzweideutigsten Worten aussprach, und zu Beharrlichkeit und Ausdauer in dem jetzt eben für die Ehre des apostolischen Stuhles kund gegebenen Eifer aufmunterte [2]). Gleichzeitig erhielt Commendone ein in den gesuchtesten Ausdrücken abgefaßtes Belobungsschreiben [3]).

92. Cardinal Otto aber schrieb in der Freude seines Herzens am 4. December an Herzog Albrecht:

Die Bapst. Hayl[t] befilht mir E. L. zu schreiben wie ir Haylt all E. L. communication zu hochsten angenem sendt, darauß dann S. Hayl[t] E. L. Catholischen zelum, summam prudentiam, et fidem erga S. S[tem] [4]) ac Sedem Aplicam spure vnd mercke. Derhalb sich dann S. H. gegen E. L. nitt allain als ain mittglid, sonder als ain vest haubt der Catholischen bedanck.

Es stelt och ir Hayl[t] in kainen zweyffel, E. L. werde och vernomen haben, das die Rom. kays. M[t] sich loblich vnnd wol erklert. Nemblich die Religion tractation dismals auff zu schieben vnd zu Lintz nichts daruon zu handlen, Sonder das ir M[t] von Wien den Camerarium (vnd) Citreum abgeschafft och alle anndere so derhalb beruefft vnnd vnderwegen [5]); Also das nummer kain sorg deshalb sey.

---

[1]) Laderchius XXIII., 56. Raupach, Erläut. evang. Oestr. I, 177—78.

[2]) Gratiani pag. 261—62.

[4]) Suam Sanctitatem.

[5]) unter Wegs.

Wölhs ir Hayl[t] auff hochst erfreuwt, vnd hatt sölchs gester im Consistorio mitt freden[6]) vnd frolocken anzaigt wie E. L. in spetie in den Auisi[7]) So D. L. Paul Castellino schickt zuuernemen.

Jn Summa gantz Rom hatt sich erfreuwt, wiewol ettlich Sorg tragen, Dise Suspension mecht nitt lang weren. Doch hoff ich zu Gott vnd trauw, ir Kays. M[t] werde Gott, den Pabst, vnd Kunig auß Hispania nitt gern beleydigen propter multos respectus.

Die Zeitt aber wirt es alles zu erkennen geben."

93. Allerdings lehrte die Zeit gar Manches. Die vom Kaiser verheissene „Vertreibung etlicher Prediger" bezog er wahrscheinlich auf einige fanatisch unduldsame Flacianer; dem Camerarius hatte man Anstands halber seit Commendone in Wien weilte einen anderen Aufenthaltsort angewiesen; Chyträus kam eben während obiges Breve auf dem Wege nach Wien war, am 10. Dezember zu Krems an und sah die Kaiserstadt nicht, so lange Commendone sich dort aufhielt. Drei Tage früher, am 7. Dez. überreichte der Kaiser in eigner Person, nicht etwa der Landschaft von Oberoestreich, sondern einer aus vier Männern des Herrn- und Ritterstandes bestehenden Deputation genannter Landschaft, zu Linz ein Decret, worin er ihnen dasselbe concedirte was am 18. August dem Herrn- und Ritterstande von Niederöstreich concedirt worden war; eine Concession die bald darauf auch auf die österreichischen Städte (doch mit Ausschluß von Wien) ausgedehnt wurde [8]). Daß hiemit „in Sachen der Augsburger Confession Neues" concedirt sei, ließ sich, wenn auch einige Sophistik zu Hülfe genommen werden mußte, immerhin bestreiten. Uebrigens wurde diese Ausdehnung der kaiserlichen Concession auch auf Oestreich ob der Ens und die Städte damals so geheim gehalten, daß man weder im Hause des Legaten oder Nuntius zu Wien, noch zu München, noch zu Rom irgendwelche Kunde davon erhielt.

94. Hätte Herzog Albrecht von diesen Vorgängen bis zum

---

[6]) Freude.

[7]) findet sich nicht in unserer Sammlung.

[8]) Raupach, evang. Oestreich p. 93. 103. — Erläutertes ev. Oestr. I. 185; 192—97. u. an vielen Stellen der Presbyterologie.

heiligen Abend (24 Dezember) auch nur eine Ahnung gehabt, er hätte an diesem Tag an Otto in Erwiederung auf dessen Brief vom 4ten Dez. wohl kaum so ohne alle Beklommenheit geschrieben:

„Das dann die Bapst. heyt an der bewisten communication so wol zufriden, vnd dann an der khay. Mt eruolgten suspension der vermainten tractatio Rituum ain so grosse freud gehabt das hören wir gern, vnd bitten gott, dz es bei diser suspension also bleib, vnd fürterhin von Irer Mt solche mitl bedacht werden, die mer zue wideraufrichtung als zue noch mererem fall der betriebten vnd hochangefochtnen Christlichen Catholischen kirchen dienlich send!"

95. Die erste überwallende Freude des Pabstes wurde indeß sehr bald wieder getrübt. Schon wenige Tage nach obenerwähnter Audienz überreichte der kaiserliche Gesandte ein ihm aus Wien zugekommenes Schreiben, muthmaßlich eine Art Rechtfertigungsschrift des vom Kaiser bisher beobachteten Verhaltens in Religionssachen, und stellte zugleich das Ansuchen um Abberufung Commendone's. Man wollte zu Wien des lästigen Beobachters eben je eher je lieber los sein; ein Fall den der Pabst, wie aus den dem Legaten gegebenen Weisungen [9]) erhellt, längst vorausgesehn hatte.

96. In einem aus unserer Correspondenz abhanden gekommenen Brief vom 11. Dezember machte Cardinal Otto dem Herzoge von Bayern hierüber Mittheilung; in einem weiteren vom Samstag vor dem vierten Adventsonntag, 18. Dezember, datirten, kam er auf denselben Gegenstand zurück:

„So wirt E. L. on Zweyffel vernomen haben, wie ich och E. L. heutt acht tag geschriben, das die Bapst. Haylt der Kays. Mt schreiben, so si der Confession vnd Tollerantz halb an ir Bottschaffter alhie gethon, vnnd ir Haylt firbringen lassen, mitt außfierlicher allegation abgelainet vnnd dem Legato comendono befollen ir Mt zu replicieren.

Item onangesehen das die kays. Mt den Oesterreichischen Religion tractat vnnd Condition Vergleichung ad beneplacitum verschoben, och die Colloquenten abgeschafft; So hatt ir Haylt den Legaten befollen anderer sach vnd furnemblich der Reformatio Cleri halb bey ir Mt zu bleyben,

---

[9]) Vgl. das Schreiben an Bilius vom 10. Okt. — Oben Nr. 71.

wiewol souil von Wien vermerckt, das man begirlich gern sehe das der Legat bald wurde abgefordert.

Was nun zum Rhattsamisten vnnd besten, were gutt zu wissen vnd wirt ir Haylt irs thayls gar nichs erwinden lassen, wan si nur wüste was zum furtraglichisten sein mecht. Es la st ir Haylt ir die Religion sachen gar wol angelegen sein."

97. In mancher Beziehung als blosse Fortsetzung des vorstehenden Brieses kann der vom Neujahrstage 1569 betrachtet werden:

„Heut achtag hab ich E. L. ain glückfäligs neuws Jar gewunschet, vnnd darneben mein entschuldigung thuen das ich nitt der weyl gehabt zu schreiben. Nun heutt kan ich nitt vnderlassen E. L. nochmals ain glückfaeligs fridlich frödenreichs vnd gesundtz neuws Jar zu winschen. Das verleyhe E. L. vnnd der selben verwanten der allmechtig Gott durch sein aingebornen sun vnsern herren Jesum Christum vnnd beware E. L. vor aller widerwertigkaytt.

Sonst E. L. schreiben vnd gar vertreuliche Communication der bewüsten sachen hab ich an ir gehörig ort firbracht vnd kann nitt gnuegsam ausssprechen waß grossen danck E. L. erlangt; ja och ir Haylt sich ad Lachrimas vsque bewegt mitt hochster dancksagung vnnd hertziger vermeldung: Ir Haylt sehe Clar das si an E. L. ain warhafften ainigen rechtgeschaffen Catholischen hab, vnd sein Haylt well in allen occasionibus all ir vermugen zu E. L. setzen. Dan si befinde das E. L. mitt grundt vnd warhaytt vmbgange, Sonst erfare S. Haylt allerlai spiegelgefecht ꝛc. ꝛc.

Souil den Legaten antrifft, wirt hie starck angehalten vmb sein abforderung, vnd man wil sagen die Bapst: Haylt hab im ain Breue geschriben er sell nitt lenger bleyben als der Kays. Mt gefellig sein wirdt.

So gibt man och ir Haylt fir die Kays. Mt werde hinfir der Religion halb nichs widerwertigs handlen bewilligen oder zuelassen.

Es sicht[10]) im vast gleich als werdt man den Legaten mitt tanto de naso bald abweysen, vnd hie dunckt mich acht man wenig die gutten warnungen, vnnd werden vil gutte gelegenhaytten negligiert. Gott erbarms......

---

10) Orig.: „sich".

E. L. communication des eingelegten zettels von D. Zasi, Item die widerschickung der bewüsten schrifften hab ich wol entphangen, vnnd E. L. darff gar kain Zweyffel haben das sie vermeldt selle werden. Dann ir Haylt hatt selbs vermeldet Si wisse wol was an solchen sachen gelegen; darumb soll E. L. frey sicher on sorg sein; vnnd ich befind das E. L. gar grossen danck dardurch erlangt."

98. Wie in vorstehendem, so hatte Otto schon in seinem Schreiben vom 18. December des Umstandes, daß man die Abreise Commendone's zu Wien gar gern sähe, Erwähnung gethan. Herzog Albrecht kam in seinen beiden Antwortschreiben vom 7ten und 19ten Januar 1569, vielleicht auch noch in ein paar in diese Zeit fallenden eigenhändigen, wie es scheint mit geheimen Aktenstücken beschwerten Briefen, die jedoch in unserer Correspondenzsammlung fehlen, auf diesen Gegenstand zurück.

Am 7ten Januar (1569) schrieb er an Otto:

„Das E. L. vnd frt von der Bapst. heylt resolution vber der khay. Mt vorhabende tolleranz meldung thun, die haben wir biß daheer nit gesehen, möchten sy aber gern haben; vnd gott welle das Irer hayt ablainung bey Irer Mt etwas würckh. Was aber weiters dabej zethun sey, das verrere tractation mit den sectischen vermitten bleib, da wissen wir khainen bessern weg, als das Ir khay. Mt so lang aufgehallten werde, bissolang man sichet, wie es mit den sectischen In Franckhreich vnd Niderland ein außgang gwinne, vnd was vnsere teutsche Churfürsten fürsten vnd Stend darüber anfachen vnd thun wellen."

99. In seinem Brief vom 19. Januar aber fuhr Albrecht nach Erwiederung des von Otto ihm zugesandten Neujahrglückwunsches fort:

Das der Papst. heyt vnser Jungste vertrvuliche Communication In der bewisten sachen so angenem gewesen, vnd Ir heyt ein so starckhs vertrauen In vns setzen; sich auch gegen vnser person so gar vatterlich vnd gnedigist erkleren, dessen haben wir vns nit wenig zuerfreuen vnd zubedanckhen. Es soll vns auch ob gott will Ir heyt die Zeit vnsers lebens anderst nit als Irer heyt vnd der kirchen trew, gehorsam, auch In allem vnserm thun warhafft vnd aufrecht spüren vnd befinden.

Was E. L. vnd frt verrer von Legato melden send wir mit Jr einig. Dann es sichet Jm nit so gar vngleich ꝛc.[11]) gott well das diß orts hertz vnd wort zusamen stimmen."

100. In seinem Schreiben vom 29. Januar versprach Otto dem Herzog: „will bey ir Haylt in E. L. namen anhalten vmb die schrifft darin ir Haylt der Kays. Mt schreiben der Tollerantz oder Augspurgisch Confession halb ablaint; begehren[12]) vnd so bald ichs bekom E. L. furderlich zuschicken.

Och will ich ir Haylt E. L. guttbeduncken anzaigen".

That auch alsbald Schritte um zu seinem Zweck zu gelangen wie er denn schon am 5. Februar dem Herzoge weiter ankündigte: „E. L. schreiben von Dato Munchen den 8. Januarij hab ich vorgester wol empfangen, vnd kann fir war nitt genuegsam schreiben, wie hochst ir Haylt mitt E. L. wol zufriden; vnd hatt mir vertröstung gethon die begert ablainung contra Tolerantiam suechen zu lassen vnd E. L. zu schicken mir zu vbergeben.

Es tragt och ir Haylt nitt klaine sorg das mundt vnd hertz weit genueg von ainander seyendt wie leichtlich ab den wercken vnd fruchten abzunemen".

101. Noch am 23. Februar sah Albrecht der Erfüllung des ihm gethanen Versprechens hinsichtlich der fraglichen Mittheilung erst entgegen. „Das vns", schrieb er an diesem Tage an Otto, „die Pabst. heyt. die ableinung der Oessterreichischen vermainten Tolleranz zu Communiciren willig seyen, Das hören wir gar gern; wellen och deren mit verlangen gewertig sein, vnd die so gern lesen, als was vns sonsten fürkhomen möcht; wie wir dann nit zweifeln. solche ableinung werd statlich grundtlich vnd aussierlich gestellt sein."

Hiemit schließen unsere Correspondenzen soweit sie Commendone unmittelbar betreffen.

102. Kaum als eine zu gewagte Abschweifung vom Hauptgegenstand dürfte erachtet werden, wenn wir hier Einiges einfügen über die Spannung, die zunächst aus Veranlassung der Sendung Commendones nach Wien, zwischen dem Cardinal von Augsburg, und dem kaiserlichen Kanzler Zasius und anderen am Kaiserhofe einflußreichen Männern, entstand.

---

[11]) scil. daß man ihn werde abzuweisen suchen cum tanto de naso.

[12]) will diese Schrift begehren ꝛc.

Veranlassung mochte wohl sein, daß die Herren zu Wien in Erfahrung brachten, daß gerade Otto der Mittelsmann zwischen dem Pabst und dem Herzoge von Bayern sei, daß durch ihn und den von ihm vermittelten Austausch wichtiger Aktenstücke diese beiden über oestreichische Verhältnisse genauer unterrichtet, vielleicht auch mehr influenzirt wurden, als man zu Wien gerne sah.

Doch sind die hierüber zu Gebote stehenden Notizen sehr fragmentarisch. Einzelnes hieher Bezügliche findet sich schon in den bisher mitgetheilten Briefereien dort und da zerstreut [13]). Mögen über das Weitere unsere beiden Correspondenten sich selbst aussprechen.

103. Otto schrieb an Albrecht am St. Valerius-Tag den 29. Januar 1569:

„Ich kan E. L. nitt verhalten das D. Zasius mir glat nitt mer schreibt, vnnd sich mercken last als hab er mich verdacht, Ich solt was wider in och die Kaysl. Mt geredt gehandlet och geschriben haben.

So glaub mir E. L. das ich nichs gethuen [14]) das ich nitt wisse wol zuuerantwurten. Vnnd Souuil D. Zasium antrifft, hab ich wol vrsachen In fir ain Ertz Babst vnd pfaffen feindt zu halten, vnd kindte ine mitt seine Teufflische onchristlichen erschrocklichen brieffen, so er wider die Bäpst, Carl [15]), Concilium, vnd gaystlichen, So verbitterlich vnd gottzlesterlich geschriben vberweisen; Das kain wunder wer das erdrich verschlucket in. Habs bißher nitt offenbar machen wellen; wan ich aber merck das er mich solte bey der Rom. kays. Mt ettwan sinistre et subdole einbilden [16]) wurde ich nitt vnderlassen mich bey der Röm. Kays. Mt meinen allergnedigisten herren rechtmessig mitt grundt zu entschuldigen. Bitt E. L. welle sein gmiett gegen mir erfaren. Das meinig gegen in soll sein wie es will: Ich hab im kain vrsach geben; hab ich frey rundt offtermals auff vnser alt vertrauwen geschriben, nimbt er es anderst auff so waltz Gott.

---

[13]) Vgl. oben Nr. 80. 86. 88.

[14]) gethan.

[15]) Cardinäle.

[16]) Dem Kaiser ein solches Bild von mir einprägen.

E. L. verzeyhe mir mein ongeschicklichaytt. Es thuet mir nit. on noth; Habe aber noch nichs anfahen wellen biß ich zuuor E. L deshalb schribe".

104. Des Herzogs Antwort lautete beruhigend:

„Was E. L. vnd frt des bewisten manns am kheyserischen hoff halben gegen vns vertreulich melden, wellen wir E. L. vnd frt hinwider freundtlicher meinung nit pergen, das vns eben derselb mann nit langest geschriben, wie er seiner viluel-tigen gschafft vnd schwacheit halben alle Corres-pondentzen, aussier deren, die er mit beeden Ertz-hertzogen vnd vns zucontinuieren von der khay. Mt In beuelch, eingestellt hab. Vnd wir hören [17]) vngern das er E. L. vnd frt verunglimpfen soll. Dann wie wir wol wissen, das E. L. vnd frt In solchem vnrecht bschicht: also hetten wir Im dergleichen auch nit zuegetraut. Demnach wellen E. L. vnd frt den sachen besser nachfragen, wie wir dann vrbittig send, E. L. und frt In dem vnd andern was Ir zuwider vnd vnglimpfen außgeben vnd vns zue khundt gethon werden, freundtlich zuuerantwurten."

105. Es vergingen jedoch nur wenige Monden, so hatte Albrecht Gewißheit über das, was Otto wohl fühlte, aber sich nicht ganz klar zu machen wußte. Am 14. September, bei einer Gelegenheit, die im Uebrigen mit den bisher erzählten Ereignissen kaum im entferntesten Zusammenhange steht, eröffnete ihm „in sonnderm vertrauen" der Bayerfürst: „E. L. (sein) extreme für all annder Cardinäl bej der Kay. Mt, vnnd Iren gehaimen Retn, sonnderlich den gelerten, vbel gewillt, wie Sy auch ganntz verechtlich vnd vbel von E. L. reden, aufmainung, alles so In zu Rhom vber zwerch begegnet, das kome alles durch E. L. anstifftung."

106. Bis in den Monat Februar (1569) hinein verweilte Commendone noch zu Wien, vornehmlich mit Ordnung der österreichischen besonders ungarischen Kirchen und Episcopalverhältnisse beschäftigt. Dann zog er, Schritt für Schritt die Verbesserung der obwaltenden Kirchenzustände im Auge haltend und in den hierdurch sich ergebenden Geschäften von den betreffenden Bischöfen freundschaftlichst unterstützt, langsam durch die Diöcesen Salzburg und Passau herauf, Bayern zu [18]).

---

[17]) Vor der Correctur: „wir glauben".

[18]) Gratiani p. 262—266.

Seine Mission bei Kaiser Maximilian mußte als mißglückt betrachtet werden. Zwar machte dieser keine weiteren Concessionen mehr; die gemachten waren aber schon groß genug um der religiösen Spaltung in Oesterreich von Jahr zu Jahr glänzendere Fortschritte zu sichern. Binnen eines Menschenalters kam es dahin, daß ein bayerischer Fürst mit eisernem Arm eingreifen mußte, wenn der durch innern Zwist vermorschende Kaiserstaat nicht in Trümmer gehen sollte.

Dritter Abschnitt.

Beitrag zur Geschichte des großen protestantischen Bundes von 1569 und der Gegenbestrebungen der Katholiken. 1568 – 73.

§. 1.

Allgemeine Spannung in Deutschland, Frankreich und Niederlanden. Bund und Gegenbund im Werden. 1568 Okt. — März 1569.

107. Das Jahrzehend nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 war unbestritten die Glanzperiode des Protestantismus in Deutschland. Mit dem diese Periode begränzenden Jahre 1564 aber trat ein großer Wendepunkt in der Entwicklung der Dinge ein. Der Katholicismus, durch den Abschluß des Trienter Concil's in sich selbst erkräftiget, ermannte sich zur Thatkraft auch nach Außen. Erst kleinere, bald größere Gebiete, die das Lutherthum schon für ewige Zeiten in Besitz genommen zu haben wähnte, wurden ihm streitig gemacht, wieder abgerungen. Konnte man die frühere Periode der deutschen Geschichte mit unbestrittenem Recht als die der Reformation bezeichnen: so diese neu eintretende (wie in unseren Tagen hie und da wirklich geschehen ist) mit nicht viel geringerem Recht als die der Restauration oder Gegenreformation.

Was solche Erfolge den Katholiken nicht nur erleichterte, sondern wohl erst möglich machte, war die aus dem Schooße des Protestantismus selbst zu Tage tretende Spaltung. Churfürst Friedrich von der Pfalz vertauschte 1563 das Lutherthum mit

dem Calvinismus. Hiemit drängte sich ein neues Prinzip in die Entwicklung der deutschen Verhältnisse, wichtig nicht etwa durch die Macht seines Trägers, sondern dadurch, daß sich Verbindungen mit dem Auslande einleiteten, die sonst, zum Heile des Vaterlandes, wahrscheinlich ferne geblieben, und ihm die Gräuel eines Krieges der in der Weltgeschichte seines Gleichen nicht hat, erspart hätten.

Der Calvinismus, diese unduldsamste aller religiösen Lehren des sechszehnten Jahrhunderts, der überall, wo er Macht gewann, auch unmittelbar zur politischen Revolution umschlug; konnte sich indeß in deutschen Landen nie zu sonderlicher politischer Bedeutung erschwingen. Desto glänzenderen Erfolg gewann er anderwärts, namentlich in Frankreich und den Niederlanden.

108. Auf dem Throne von England saß damals die „jungfräuliche" Königin Elisabeth. England groß, wo möglich zum ersten Staate der Welt zu machen, war das Ziel, welches sie ihre lange Regierung hindurch (1559—1603) mit eben so beispielloser Beharrlichkeit als vor keinem Mittel zurückbebender Gewissenlosigkeit verfolgte.

Die Religion aber mußte in jenen Tagen fast ausnahmlos in jeder nur einigermassen bedeutenden politischen Bewegung, — mochte diese auch immerhin ganz andere Zwecke verfolgen — zum Feldgeschrei, Deckmantel und Aushängeschild dienen. Elisabeth warf sich zum Ritter des Protestantismus auf. Sie bemühte sich gleich von Beginn ihrer Regierung an Jahre lang — zumal 1561—62 — einen allgemeinen Bund, „ein großartiges Zusammenwirken aller protestantischen Mächte Europas gegen die Feinde ihres Glaubens und namentlich gegen König Philipp von Spanien" zu Stande zu bringen. Ihre Bemühungen scheiterten vorläufig, zunächst an dem entschiedenen Widerwillen der deutschen lutherischen Fürsten gegen den Calvinismus[1]).

Mag immerhin dahin gestellt bleiben, ob die weitaussehenden Pläne der mit wenigen Unterbrechungen beinahe fünf Jahre lang, 1563—67, ganz Deutschland in Athem haltenden Grumbach-Gothaischen Umsturzpartei[2]) so ganz ohne allen Zusammenhang mit den Projekten der englischen Königin standen: so ist jedenfalls gewiß, daß diese Königin bei der unmittelbar nach Been-

¹) Sugenheim, Frankreich rc. I, 259 ff.

²) A. Menzel, neuere Geschichte der Deutschen rc. V, 356—357.

digung jener Händel in Deutschland, Frankreich und den Niederlanden in einem bisher ungekannten Grade sich steigernden Spannung der Parteien, ihre aufruhrstifterischen Hände überall im Spiele hatte.

Der offene Bürgerkrieg brach endlich, noch 1568, in Frankreich los; gleichzeitig gediehen die Verhältnisse in den Niederlanden dahin, daß jeden Augenblick dasselbe eintreten konnte.

109. Hier interessiren wir uns für diese beiden Kriege nur in so fern, als ihrer in der Correspondenz Cardinals Otto mit Herzog Albrecht Erwähnung geschieht. Wichtige, irgendwelch neue Aufschlüsse von Belang gebende Notizen finden sich indeß keineswegs; im Gegentheil ist daraus zu ersehen, daß man zu Rom, wenigstens im Hause des Cardinals von Augsburg mit verlässigen Nachrichten nicht immer am besten versehen war. Wohl aber findet sich, was die Anschauung des Ganzen betrifft, manches charakteristische und in so fern der Aufbewahrung werthe Wort.

110. In einem, bei unserer Correspondenzsammlung nicht mehr vorfindlichen Briefe von Ende September oder Anfang October 1568 dürfte Otto das erstemal dieser französisch-niederländischen Händel gedacht haben, vielleicht als der dem Kriegsschauplatz ferner Stehende, in Form einer Anfrage. Dieß anzunehmen ist wenigstens nahe gelegt durch Herzog Albrechts Antwort vom 21. October:

„Von den Frantzösischen vnd Niderlendischen entbörungen wissen wir anderst nichts, als das es an beeden orten noch allein In der präparation berue; aber nichts nambhaffts ist biß daher weder von einem noch dem andern theil vnsers wissens gehandelt worden. Der allmechtig gott well mit gnaden einsehen, damit sein kirch befridigt werde."

111. Am 16. Oktober schrieb Otto an Albrecht:

„Was den Niderlendischen krieg antrifft, sagt. S. H.: Diser krieg so wol alſ der in Franckreych sey nitt allain bayder kunig **Hispaniae** vnd **Galliae** werck, sonder sey Ein selchs werck, das darburch alle Christliche **Potentaten** in gefor gepracht mügen werden, Dieweyl sich niemantz des andern annemen wellen, vnd also stillschweigent allen muttwillen lasse vbergon, vnd nitt betrachten was für ain exempel vnd **occasion** och die vbrige vnderthonen in andern lendern vud **Nation** mitt der zeytt gleychmessig sich zu vnderston Anraytzungen haben mugen.

Gott geb gnad das alle ding mitt besten verricht, vnd die ordenliche Obrigkhaytten an allen Orntern (sic) gehandtghabt werden mügen."

112. Eine Woche später, 23. Oktober, theilte Otto dem Herzoge von Bayern die Neuigkeit mit: „Mann sagt hie in der stille es solle der Hertzog von Alba geschlagen vnd vmbkommen sein; aber dieweil kaine brieff deshalb verhanden, so glaubt mans nitt. Gott verhiette alles vbel vnd beschirme sein Christliche Catholische kirch."

113. Mittlerweile war (Oktober 1568) in Frankreich der dritte Hugenottenkrieg ausgebrochen. Wilhelm von Oranien aber, das Haupt der gegen Spanien empörten Niederländer, stand an der Maas dem Herzoge von Alba schlagfertig gegenüber. In dem kleinen Bericht, den Otto hierüber seinem Brief an Herzog Albrecht vom 4. December einverleibte, zeigt er sich zwar hinsichtlich der Hugenotten nicht sonderlich genau berichtet[3]), charakterisirt aber die Stellung Oraniens so treffend, alles umfassend, und zugleich kurz, wie dieß bis heutigen Tag kein großes oder kleines Geschichtswerk vermocht[4]).

„So hatt man heutt", schreibt er, „gwiß zeyttung das den von Conde all sein fuessuolck ob 17. m oder 18. m[5]) soll erschlagen sein am XX. 9bris. Gott geb das war werde.

So soll Orainge och kalt vnd niechter gnueg beston. Gott hab lob eer vnd praysſ.

Deus pugnauit pro nobis et ad nihilum redegit inimicos suos."

114. Otto's Nachricht über die Hugenotten berichtigte Albrecht in seiner Antwort vom heiligen Abend (24. December) dahin: „Was die Zeitungen von der Condischen niderlag belangt, haben wir gleichwol hieuor dergleichen aus Niderlandt auch gehabt; es will sich aber merers nit eruolgen, als das etliche scharmitzel be-

---

[3]) Vergl. E. A. Schmidt, Geschichte von Frankreich. III, 112—13.

[4]) Vergl. Van Kampen, Geschichte der Niederlande. I, 380—81 H. Leo, zwölf Bücher niederl. Geschichten. II, 534—36. Leo, Univ.-Gesch. (2. Aufl.) III, 490.

[5]) Dieses m = mille ist nicht ganz deutlich geschrieben, so daß allenfalls auch „fl" = Fähnlein gelesen werden könnte.

schechen, vnd darüber der Conde das lager endern vnd mit hellen hauffen weiter rugkhen muessen" [6]).

[6]) Hier wäre vielleicht der geeignetste Ort der religiös-politischen Wirren in Polen zu gedenken. Doch sind einerseits diese Verhältnisse im Allgemeinen ziemlich verwickelt, andererseits die sie betreffenden Andeutungen in unserer Correspondenz äußerst lückenhaft und unbestimmt. Die Undankbarkeit der Verarbeitung und des Lesens zu vermeiden, zugleich aber auch der beabsichtigten Vollständigkeit der Mittheilung nicht Abbruch zu thun, schien es daher am gerathensten die einzelnen Fragmente ohne allen Commentar chronologisch aneinander gereiht anmerkungsweise hier einzufügen.

a) Otto an Albrecht dd. Rom am Sambstag in der Cottember Crucis 1568. (28. Sept.) (im Postscript.)

„Der bewisten sachen halb wirt E. L. nur mer och mein antwurt haben, vnd wird nitt gefeyrt; allain ist der derdo hatt ziehen sollen noch nitt seiner kranckhaytt halb recht erstarckt, bessert sich aber Gott sey lob zimlich. Wan er nur gar auffkombt, so wirt man kain augenblick mer feyren. Er ist erwünscht darzu.

Ir Haylt last ir die sach wol angelegen sein vnd hatt nicht gehindert, dan wi oben vermeldet."

b) Otto an Albrecht dd. Rom an St. Galli Tag den 16. 8bris 1568. „Was die Kunigin von Polen antrifft ist mir noch kain andere antwort, weder von E. L., weder von Insprug, anderst was mir yetzt E. L. antwurten, geben worden.

Ich habe E. L. bedencken der Bapst. Haylt anzaigt; die wellens och in 3. oder 4. tagen verrichten, wiewol si sagen, si schreiben abgefalnen glidern nitt gern ꝛc."

c) Albrecht an Otto dd. Höhenkirchen 21. Octobris 1568.

„Was dan E. L. vnd frt In Irem andern schreiben der polnischen sachen halben melden, da hoffen wir es soll Ir vnser vnd des Ertzhertzogs ꝛc verners bedenckhen nun mer auch zuekhummen sein. Vnd weil die fürgeschlagen person wider zun guetten gsundt glangt ist, so lassen wir vns dieselb vor andern wol gefallen. Doch wurde ein briefl von Irer hayt aignen handt, In massen wir E. L. vnd frt Jungst geschriben, bey der bewisten person vil ansechens haben."

d) Otto an Albrecht dd. Rom am St. Seuerini Epi tag den 23. 8bris 1568.

„Gesster hab ich erst E. L. schreiben von Dato den 16. 7bris sambt der Resolution vnd antwurt der kunigin auff Polen entphangen, vnnd hatt ir Haylt befollen die sach auff kunfftig woch gewiß zu fertigen.

Der Bonauentura ist die vorig woch mitt ettlichen Jesuiter verruckt, ziecht gen Insprug; dohin will ich sein spedition in bewüster sach schicken. Gott geb gnad gutter auffrichtung."

e) Otto an Albrecht dd. Rom am St. Lenhartz Tag den 6. 9bris 1568.

115. Während Frankreich und die Niederlande der Krieg verwüstete, hatte Deutschland Frieden. Aber welch ein Friede! Zank und Hader, politisch oder religiös, oft beides zugleich, fast in jedem einzelnen Land und Ländchen. Alles scheinbar isolirt, und doch wieder Alles im Zusammenhang — oft bis weit über die deutschen Gränzen hinaus. Mißtrauen Aller, gegen Alle, fast in Allem. Viel erzählte man sich auf Seite der Katholiken von dem Bestehen eines großen protestantischen Bundes zum Zweck der Vernichtung des Katholicismus; eben so viel auf Seite der Protestanten von Bestehen eines ähnliche Tendenzen gegen den Protestantismus verfolgenden katholischen Bundes. Und fragte etwa ein Fürst des einen bei einem Fürsten des andern

---

„Am vergangen Donnerstag hab ich von E. L. 2 schreiben, das ain von Dato Insprug der 13. Octobris, das ander von Dato Hohenkirchen den 21. eiusdem wol enpfangen. Darauff soll E. L. wissen das mir in der bewüsten sach E. L. vnd mittuertrauten außfierlicher bricht seyder zukommen vnd wart nur all stundt auff das bewüst schreiben, so ir Heylt aigner handt zuthuen bewilligt. Das will ich ordenlich an das gehörig ort schicken."

f) Albrecht an Otto. Undatirt. (Pöring 10. Nov. 1568.)

„E. L. vnd frtt schreiben von 23. isten vergangnen monats 8bris hab ich an gestern von dato sambt dem beschluss wol entpfangen. Das nun der bewist mann auf der rayss ist, vnd das polnisch werckh verrichten wirdet, hör ich gantz gern. Der güettig gott well sein segen geben, das solche verrichtung an dem bewisten ort ein christliche statt find."

g) Albrecht an Otto. dd. Grünwald 26 9ber 68.

„E. L. schreiben vom 6. ditz hab Ich wol empfanngen; vnd souil anfenngklich der Khonnigin von Poln Sach belanngt, were vasst gut, das sölchs gefurdert wurde, dann aus hieuor E. L. bewisßten vrsachen periculum in mora ist."

h) Otto an Albrecht. dd Rom am Sambstag vorm ersten Sontag des Aduentz 1568. (27. Novemb.)

„E. L. schreiben von Dato Poring den 10. 9bris hab ich am vergangen Donnerstag alhie wol entpfangen, vnd Erstlich das Polnisch werck belangent hab ich kain tag gefeyrt vmb das schreiben anzuhalten, vnd wie wol mans mir Taglich versporchen, nichs desto weniger hab ichs bisher nitt bekomen mugen, hoff aber wils die ander woch bekommen. Sorg aber es sey dismals zu spatt. Wils gen Insprug schicken, aldo mag der Bonauentura wol auffgehalten werden biss sein Zeytt wider kombt."

i) Otto an Albrecht. dd. Rom an St. Barbara Tag den 4. Xbris 1568. „Hiemitt lass ich E. L. wissen, das das Breue, instruction

Bekenntnisses, mit welchem er sonst auf vertrautestem, ja brüderlichem Fuße stand, um den wahren Sachverhalt an: so wollte dieser von dem, was ihm und seiner Partei angemuthet werde, nichts wissen, wußte vielleicht, und in manchen Fällen gewiß, wirklich nichts. Unvergleichlich größeres Leid hätte der offene Ausbruch kriegerischer Feindseligkeit über den Einzelnen bringen können; wie ein unerträglich drückender Alp lagerte die Fortdauer solch äußerer Ruhe bei innerem unversönlichem Widerstreit über dem Ganzen. Diese Zwietracht zu nähren, war Niemand geschäftiger als Königin Elisabeth. Der Grund warum ihre Bemühungen noch immer nur halben Erfolg hatten, lag vornehmlich nur immer darin, daß ächte Altlutheraner mit Calvinisten eben durchaus nichts zu schaffen haben wollten.

116. In unseren Correspondenzen wird das Thema von diesen Bündnissen, dieser Schwüle der Zustände — bis heutigen Tag noch eine der am wenigsten aufgehellten Partien des sechszehnten Jahrhunderts — vielfach berührt.

Das erstemal kommt Cardinal Otto darauf zu sprechen in seinem Brief vom 15. September 1568, freilich zunächst mit Beziehung auf die östreichischen Zustände, wobei er von dem Grundgedanken ausgeht, dem Kaiser sei die Concession des Lutherthums durch seine mit anderen, nicht östreichischen Protestanten in Verbindung stehenden Unterthanen so gut als mit offner Gewalt abgezwungen worden, ein Vorkommen dessen anderweitiger Wiederholung nur durch Zusammenstehen Derjenigen, die noch bei katholischer Religion, auch Amt und Würden bleiben wollten, vorgebeugt werden könne. Er sagt:

„Mann hatt nitt allain in Teutschlanden sonder layder in andern Reychen mer den vnderthonen so lanng zugesehen von wegen

---

vnnd befelch an Bonauenturam der Kunigin auff Polen Beychtuatter allerding fertig; vnnd habs auch den Ertzhertzogen Ferdinando gen Insprug geschickt; vnnd kan ergemelt Bonauentura aldo wol auffgehalten werden biss all onrueb von wegen des Landtztag zu Lintz firüber sein wirtt."

k) Albrecht an Otto dd. München den heyligen abend (24. Dez.) a° ꝛc. 68. „Dann der khunigin von Polen gewesten peichtuatter gedenckhen wir werd vnser freundtlich lieber vetter schwager vnd brueder Ertzhertzog Ferdinand ꝛc. zue ynsprugkh aufhallten lassen bis der Lintzisch Landtag firüber. Gott welle das er vil guets ausricht."

des zeyttlichen nutz, das si an allen orten auffrierisch sendt worden vnd ire Obrigkaytten ongehorsame laysten.

Vnnd wann [man] [7]) nitt anderst darzu thuett, so werden die vnterthonen allenthalb so hefftig vberhandt [8]) nemen, sich vnder ain anderen verbinden vnd verainigen, das die Obrigkaytten zu spott vnnd schanden werden mechten.

Darumb nitt lenger zu feyren, sonderlich aller muglicher Fleyß befurderlich an die handt zu nemen, Domitt die noch vberblibne gehorsame geschitzt geschirmt vnd gehandgehabt werden.

Man darff nitt anderst [9]) dencken das bey dieser wanckelmiettiger onbestendiger welt gefeyret werde, alle praticken zu vndergang deren ordentlicher Obrigkaytten zu suechen. Sonder do wirt man weder Bapst: noch Kaysers verschonen, Sonderlich alle widerwertigkaytt vnderstanden, sonderlich ob man ettwan onuersehner sachen ain sectischen Romischen Kunnig mecht auffwerffen, vnnd allerlay entporung anrichten, daruor vnns alles (sic) concessiones nitt erretten mugen.

Allain will von nötten sein, das Pro defensione der gehorsame stendt, och der Rom. kaysl. Mt Hohaytt wurde vnnd reputation, vnd des gantzen Hayligen Reychs vnnd Christenhaytt wolfart: erstlich alle gehorsame stendt im Reych, vnd sambt allen andern Christlichen nachgesesnen Potentaten in den namen Gottes onuerzuglich zusamen thuend. vnd ain nottwendige gutte verstendtnus mitt ain anderen machen, Domitt alle widerwerdige praticken der ongehorsamen vnderthonen fir kommen, vnd ain yedlich bey den seinigen ruebig [10]) gehandthabt muge werden. Sonst ist es alles verloren vnd vmb ain klaine zeytt zuthuen das man alle gelegenhaytt mag verlieren, vnnd das vbel so heuffig vberhandt nemen, das man nitt mer wirt weren kinden, vnd ainer nach den ander die straff seiner Farlessigkaytt entpfinden; Justo Juditio Dei, in welchen man schier gar kain hoffnung oder vertrauwen setzt; sonder verzeren vnser zeytt in vanita-

---

7) Dieses „man" fehlt im Original.

8) so große Gewalt an sich reißen.

9) d. h. außer man thut wie eben angedeutet.

10) ruhig.

tibus et negligentiis infinitis; Vnd erkennen weder Gott noch vnns selber, als wen die sach vnns, vnser seligkaytt, hayl, eer, wurde, vermugen, gutt, vnd pluett nitt antreffe. O miserabilis negligentia et deploranda ignauia.

Darumb bitt ich E. L. vmb lautter Gottes willen si alls ain hochuerstendiger Fürst welle diss alles baß als ich behertzigen, vnnd mitt iren Rhatt hilff vnd beystandt furderlich darzu thuen, domitt man die noch gegenwirtige occassiones vnd gelegenhaytten an die handt neme, Ain vertrauwte nottwendige verstandtnus zu machen, Dardurch die gehorsame mechten gehandthabt, vnd die schwebenden böse praticken so in vnd ausserhalb dem Reych vilfeltiglich verhanden vndertruckt werden mugen.

Fürnemblich bitt ich aber E. L. sie welle diss mein schreiben nitt unuongutten auffnemen, sonder mitt mir vnd den gegenwirtigen bösen zeytten mittleyden haben.

Das wirt E. L. on zweiffel bey Gott zu hoher belonung vnd bey der Welt zu hohen gutten rueff lob vnnd wolfart raychen. Der allmechtig beware E. L. vor aller widerwertigkaytt allzeytt."

117. Zwei Wochen später, Rom an St. Leodegar Tag 2. Oktober schrieb er bereits ohne diese nähere Beziehung auf Oestreich und die dortigen Verhältnisse, ganz im Allgemeinen:

„Man sagt hie von ainen grossen pundt viler Confessionisten, Chur vnd Fürsten, Graffen herren vnd stett Puntnus; och von ainer verdechtlichen Pratick aines Neuwen Römischen kunigs auff irem mittel. Gott der allmechtig beware alle Catholische, vnd verhiette gnediglichen alle onainigkaytt vnd auffruer in Teutschlandt."

118. Worauf der Herzog am 21. Oktober zur Antwort gab: „Von der Confessionisten puntnus haben wir In particularj nichts, allein was In gmein dauon geredt wirdet, vnd man muetmassen will, Ir verstentnus streckh sich weit. Gott well die vnruibigen gemietter zue fride kheren, vnd Ire hertzen erleuchten, das sy Ire Irrthumen, vnd wir all In gmein vnsere sindt In rechter rew vnd warer pueß erkhennen."

119. In seinem weiteren Schreiben vom 7. Januar 1569, welches wir bereits oben [11]) wo von Commendone's Verrichtung in

[11]) Nr. 98.

Wien die Rede war eingereiht haben, wies der Herzog und zwar in einer für Kaiser Max nicht sonderlich schmeichelhaften Weise, nachdrücklicher als je früher oder später, hin auf den Zusammenhang der religiös-politischen Bewegungen in Oestreich, Deutschland, Frankreich und den Niederlanden. Man muß erst abwarten, meint er, bis man sieht, „wie es mit den sectischen In Franckhreich vnd Niderland ein außgang gwinne, vnd was vnsere teutsche Churfürsten fürsten vnd Stend darüber anfahen vnd thun wellen. Dann etlichen ist der handel gar hayss angelegen, denen bass mit vnrhue als mit rhue ist. Gott wennd es zum besten. Vnser freundtlicher lieber Vetter hertzog Christoff von Wiertenberg ist am khindelstag Jungst mit todt abgangen. Gott well das In seiner L. lande guett regiment gehallten werde, damit die aufruerer darinn kheinen beifal noch vnderschlaipf befinden." [12])

120. Gleichzeitig mit diesem von Simon Eck entworfenen, gab Herzog Albrecht (8. Januar) einen eigenhändigen Brief zur Post, der, wie mit Grund zu vermuthen [13]), seine volle Herzensmeinung noch unumwundener aussprach, in unserer Correspondenzsammlung aber leider fehlt.

121. Auf diese beiden [14]) Schreiben erfolgte am 29. Januar eine Antwort des Cardinals, worin er das, was er bisher nur als Wunsch hatte durchblicken lassen, geradezu forderte — die Errichtung eines katholischen Gegenbundes gegen den vermeintlich schon bestehenden protestantischen Bund:

„Das im Reych nitt klaine onrueb zubesorgen ist wol zu beklagen, vnnd souuil desto mer, das die Kays. Mt so lang zuesicht, vnd mitt E. L. och andern gehorsamen vnd fridliebenden nitt dohin verainiget vnd stercket, domit Frid vnd recht im Reych mechte erhalten werden; Welches durch gutte verstendnus, verbünttung vnd vertreuw-

---

[12]) Otto gedenkt dieser Beziehung zu Würtemberg in keinem seiner Briefe auch nur mit einer Silbe. Der Grund dieses Schweigens möchte wohl in seinem Verhältniß zu Herzog Christoph zu finden sein. Vgl. J. Schmidt, neuere Gesch. d. Deutschen II, 63—64 und Braun, Bischöfe v. Augsburg. III, 444. 448—51.

[13]) Sieh den nächststehenden Brief Otto's vom 29. Januar 1569.

[14]) Otto an Albrecht dd. Rom an St. Valeri Tag den 29. Jan. 1569: „E. L. schreiben von Dato 7. Januarij hab ich wol empfangen vnd laß si wissen das mir ir schreiben so si aigner handt gethon wol entphangen."

lich vergleichung wol mecht erhalten werden, durch innerliche vnd auslendische hilff vnd colligation.

Man sicht wol was des gegenthayls firnemen ist, vnd warnach si trachten; firwar[15]) nitt allain nach den gaystlichen giettern, sonder domitt nach der Kaysl. kron zepter vnd hoheytt. Das ist gwiss ir finalis intention, Darzu gibt man inen vrsach, anraytzung vnd gelegenhaytt mitt vnser temporisieren, simulieren, stillsitzen vnd nichs thuen.

Certe Certe tempus est Jam Jam nos de somno surgere, vnnd mit gottes gnad das vnser och darzu zuthuen.

Es ist eben Zeytt vnd Gott lob noch souuil vermugens vnd gelegenhaytt vorhanden, das wir wol finden vnns beschitzen vnd bewaren wider allen onrechtmessigen gwalt.

Wan man es nur Confidenter, viriliter, vnnd furderlich angreyfft.

Es wirt doch sein miessen auff das lest, vnd findte noch der Zeitt mitt merer vorthayl beschehen, dann wan man zuuil zusicht, vnd die vnseren zuuor verderben vnd schwechen lasst.

Jre praticka in vnd ausserhalb Reychs ligen am tag, vnd si nemen Täglich ann reputation, vermessenhaytt, Truttz, gwalt vnnd ongehorsame on scheuch zu, vnd wechst ir vbermuett dermassen das sie alles was si gedengken sich vndersten derffen.

O wie schwere rechenschafft wirt die hohe obrigkaytt Coram tremendo extremo Juditio thuen miessen pro tanta negligentia tepiditate, soccordia et ignauia.

Jch bitt E. L. als ain Christlichen hochberiembten Fürsten si welle thuen souuil si kan, vnd an den orten do von notten anmanen opportune importune; dan die art ligt an der wurzel vnd wer kain stundt mer zu feyren.

Man hofft es soll Erzhertzog Carl was guttz mitt bringen. Gott well das beschehe souuil die hochst nott erhayscht."

122. Der eben genannte Erzherog Carl, Bruder des Kaisers, war von diesem vor Kurzem nach Spanien gesendet worden. Wilhelm von Oranien, im Dezember vorigen Jahres mit seinem in Deutschland geworbenen Kriegsheere von Alba aus den

---

[15]) Orig.: „fir" (sic)

Niederlanden gedrängt und dann geächtet, hatte sofort Kaiser Maximilians Vermittlung bei König Philipp für die Niederlande sowohl als für seine Person angerufen. Solche Vermittlung war der Zweck der Reise Erzherzogs Carl. Philipp aber entbot dem Kaiser: „Man solle ihm eher danken, daß er in einer alle Fürsten angehenden Sache das Ansehn des Thrones behauptet, und als Rächer des Ungehorsams der Unterthanen aufgetreten. Statt solcher Vorstellungen solle man dem Prinzen von Oranien und seinem Bruder die Werbungen untersagen[16]).

Eben auf den hier in Rede stehenden Sieg Alba's über Oranien bezieht sich das oben mitgetheilte Bruchstück aus dem Brief des Cardinals Otto vom 4. Dezember, endend mit dem Jubelruf: „Deus pugnavit pro nobis, et ad nihilum redegit inimicos suos.“ [17]) Otto mochte also, vorausgesetzt daß ihm der Zweck der Sendung Carl's nach Spanien überhaupt bekannt war, der Ueberzeugung sein, daß es sich nur darum handeln könne, von Seite des Kaisers den König von Spanien beglückwünschen, ihm für den Fall weiteren Aufruhrs des Kaisers Beistand anbieten, oder für den Fall einer weitern Erhebung der Protestanten in Deutschland wider die Katholiken, König Philipps damals des mächtigsten Monarchen der Welt thätige Beihülfe zu Gunsten der Letzteren in Anspruch nehmen zu lassen u. s. f.

123. Wie groß war daher sein Erstaunen, als ihm ein aus Madrid vom 6. Januar 1569 datirter, italienisch geschriebener Brief in die Hände fiel — des wesentlichen Inhalts: „Erzherzog Carl habe viele Audienzen bei Seiner Katholischen Majestät über die obschwebenden Angelegenheiten. Bei Gelegenheit einer solchen habe er sich unter Anderem geäußert: „Er (der Erzherzog) habe viel über die Augsburger-Confession nachgesonnen, und da Kaiser Carl (V.) der doch so mächtig war, dieselbe einigen Völkern aus Gründen der Ruhe und milder Rücksichten bewilligt habe, sehe er nicht ein, wie Ihre Katholische Majestät (König Philipp), als die doch schwächer an Macht, dasselbe nicht auch zum Trost (Beruhigung) einiger Völker [18]) thun könnten.“ Ferner habe er

---

[16]) Pfister, Geschichte der Teutschen. IV, 324.

[17]) Nr. 113.

[18]) Der Niederländer.

(der Erzherzog) gesprochen von der rechten Art des Verfahrens, um die Angelegenheiten Flanderns zur Zufriedenheit Deutschlands zu bereinigen. Der Rath von Spanien habe dann eine Frist angesetzt um Jegliches wohl in Erwägung zu ziehen, und wegen der Wichtigkeit des Einschlägigen habe man sich so schnell nicht entschliessen können. Auch habe es geschienen, daß Seine Hoheit (der Erzherzog) mit seinem ganzen Gefolge sehr wünschte abzureisen, da sich die Art der Spanier mit der der Deutschen wenig vertrage" u. s. f.

124. Ein zweiter Brief noch, gleich dem vorhergehenden italienisch geschrieben und ursprünglich nach Venedig bestimmt, fiel unserem Cardinal in die Hände. Er war datirt aus Wien vom 27. Januar 1569 und lautete:

„Der Cardinal Commendone sagt, er wolle nächsten Montag nach Italien abreisen. Er will aber die Straße nach Bayern über Salzburg einschlagen, obwohl er dieß nicht thun sollte, da er weiß, daß seit seiner Ankunft und auch seit seines Aufenthaltes dahier die Deutschen so großen Verdacht geschöpft haben, er sei etwa erschienen, um einen Bund gegen sie zu Stande zu bringen, daß sie jetzt durch Heirathen und andere Mittel sich zu vereinigen streben. Es legt sich das Bedenken nah', es geschehe dieß, um auftreten zu können gegen den Rest der Katholiken Deutschlands, und zum größten Nachtheile für Seine Kaiserliche Majestät und den ganzen Rest der Christenheit: ein Umstand, der nur allzu gut vom Kaiser voraus gesehen wurde, als er dem Pabst vorstellte, daß er ihn (Commendone) nicht senden möge, wie dieß der Cardinal nach seiner Ankunft allhie sehr gut erkannt hat. Dennoch hat er hier bleiben wollen um die Hand im Spiele haben zu können."

125 „E. L. welle solche auisi wol ponderieren, so wirt si bald vrthaylen wo man hinauss well" schrieb Otto unter die Copie dieser beiden italienischen Schreiben, und schickte sie nebst folgendem, abgesehen von seinem Inhalt auch in psychologischer Rücksicht beachtenswerthen Brief an den Herzog von Bayern:

„Durchleichtig Hochgeborner Fürst ꝛc.

E. L. wirt in mein heuttigen schreiben alle ordinari notturff entpfangen haben.

Nur hab ich nitt kinden vnderlassen E. L. dise gegenwürtige Auisi sonderlich wider einzuschliessen, domitt si sehe was fir sachen von Wien auff gen venedig vnd Madritt ausbrayt werden vnd darbey kon E. L. abnemen was man im schilt fiert.

Man hat die Bapst. Haylt mitt dergleichen meren wie von Wien gen venedig geschriben, dohin bewegt das der h. Legatt ist abgefordert worden;

yetz wirt den frommen Legaten verwisen, das er E. L. vnnd den h. von Salzburg visitiert, vnd bey den waren Gott, zu Wien ist man den Turcken vil holder als den pfaffen, seyen Legaten och bischoff. Dohin ist es kommen.

Gott well das ain gutt endt neme.

Ist nitt zu erbarmen das man zu wien alle sach bewilligt wider die ware Religion, vnd maint, man welle sich mitt Consentieren, conniuieren, Lauieren vnd temporisieren selig vnd reych machen! Es ist erschröcklich [19]).

Wolt Gott ich kendte nur ain par stund bej E. L. sein vnd mitt ir allerlaj conferieren.

Der fromb Bapst hatt ain gutten firsatz will vnd gmiett;

Aber do ist kain erfahrung.

Doch ist kain Zweiffel wan S. Haylt wurde mitt ernst von den Catholicis ersuecht, si wurde stattliche hilff Rhatt vnd beystand Trewlich thuen.

Fir war fir war, man schlafft zu lang, vnd war Zeytt pro defensione sich vergleichen vnd darzu sich verainigen mitt den wenigen So guttherzig vnd bestendig sendt. Es were dannoch in vnd ausserhalb Reychs noch ain gutte anzal vnd nitt ain klaine macht.

Bitt E. L. welle der sachen nachdencken was zu thuen och zu lassen.

Die widerparthey feyrt nitt; was si gedencken dorffen si thuen, pro offensione.

Worumb solten die gehorsame nitt derffen das

[19]) Orig: „erschöcklich" (sic).

ir thuen pro defensione, die weyl die gelegenhaytt noch vorhanden vnd die nott vor augen?

Die menschlich forcht, respect vnd gefor, so man firwendt, wirt bey den widersacher die sach nur böser machen vnd vrsach geben firzutrucken.

Wan si aber ain gegenwer ettlicher weniger sehen wurden, so mecht inen ir muettwill vnd freuel desto leichter gedembt werden.

Gott wurde die seinige nitt verlassen; Deff haben wir die gantz Bibel vnd Historiam Ecclesiasticam, och Tägliche erfarung vol.

Kindt man baybe Hochste Heubter vnd noch vbrige Catholische potentaten alle zumal mit ain anderen verainigen, so hett man ain gewannen spill.

Wan aber ettlich deren sich nitt wolten einlassen, So dunck mich die vbrige so in bestendiger Gottforcht sendt, Solten souuil irer kindten sich zuuerainigen kain bedencken haben vnd Gott dem allmechtigen in ain so grechter sach trauwen, sich verainen vnd souuil muglich pro defensione verstandt lejb vnd gutt mitt ain ander verbunden. Das wer ain Christlich wiewol gewagt Spill.

Aber gar nichs thuen, ainer auff den andern sehen, forcht haben, on rhatt vnd mittel, vnd den widersachern also vrsach geben zu Weytterung, die feindt vbler furchten dan Gott: was kan es anderst werden dan ain verloren spill.

Das schreib ich rundt vnd wie mir vmb das hertz ist. Allain ist mir layd das mein vnd andere warnungen wenig gelten, vnd wan wir halt vndertruckt sendt will man erst die augen auff thuen.

Gott send sein gnad vnd Barmhertzigkaytt von himmel seinen ausserwölten.

Bitt E. L. welle den sachen nachgedencken, helffen vnd Rhatten, domitt in Teutschland frid vnd recht, och der Catholisch hauff muge vor onbillichen gwalt errett werden.

Hiemitt thue ich mich E. L. befellen. Datum zu Rom an St. Eulaliae Tag den 12. Febr. 1569.

E. L.

Allzeytt dienstwilliger
Otho Card. zu
Augspurg.

126. Mittlerweile war Otto's Schreiben vom 29. Januar an Albrecht gekommen. Er beantwortete dasselbe in einem in unserer Sammlung nicht mit Datum versehenen, jedenfalls aber noch vor 23. Januar einzureihenden Briefe dahin:

„E. L. vnd frt vertrewlich schreiben von aigner handt versteen wir vnsers theils anderst nit als (das es) gemeiner der Catholischen Religion vnd Stendt wolfart zum besten gemeint sej; wir wissten och das es der recht weg wie E. L. vnd frt schreiben von schlaff aufzusteen wol Zeit were; aber was sollen wir[20] vnd andere guethertzige vnd Catholische Fürsten vnd Stendt thun, wann es dermassen durch einander zuegeeth, wie E. L. vnd frt wissen; beuelchen es demnach dem gott, der wirdet sein kirchen nit lassen vndergeen."

127. Auf Otto's Schreiben vom 12. Februar aber antwortete Albrecht am 3. März von München aus:

„Dann so bedanckhen wir vns gegen E. L. vnd frt der vertrewlichen Communication der auisj so von den bewisten ortten ausgebrait worden. Daraus wol abzunemen, was man derselben enden für ein vertrauen auf die Catholisch parth setzt, vnd wieuil man der andern schont vnd Iren fauor suecht. Nun wirdet man vngezweifelt mit der Zeit erfaren auf was paufelligen grundt man diss orts pauet, vnd mag noch wol ein gerew[21]) darein khumen: aber wie dem es ist khein ander mitl, als das mans gott beuelch. Dann do vns nit rath vnd hillff von oben herab khumbt, khönnen wir nit sechen, wie menschliche macht vnd vernunfft weiter helffen khönen.

Zue der Bäpst. heyt versechen wir vns alles gnedigen vnd väterlichen willens.

Do vns auch In disen guerlichen vnd gschwinden leuffen ein nott angeen sollte, wurden wir nit vnderlassen bey Irer heyt hilff vnd rath zusuechen, des versechens Ir heyt wurd vns weil wir niemandt zue eincher feindtschafft vrsach geben, als was der Religion halben bschicht nit verlassen. Wie wir auch nit zweifeln E. L. vnd frt werd bei Irer heyt auf solchen fall gern das besste thun vnd fürdern."

---

20) ursprünglich: „ich."

21) Reue.

128. Diesem Schreiben schloß Albrecht einen vertraulichen Zettel bei, lautend:

„Was E. L. vnd frt der leuff halben In Irem schreiben vertreulich melden[22]), send wir mit derselben einig das es die eusserst nott, auch sonsten an Im selbs christlich vnd recht were, auf dergleichen weg, dauon E. L. vnd frt vns nun zue mermaln andeutung gethon, gedacht zusein. Dagegen wissen sy aber was die hindernus ist, vnd das es vns vbel geburen wollt deßhalben bey den hochen Potentaten ansuechung zethun; wie es dann wenig fruchten, vnd vns allerlay gfar darauf steen wurde. Was es heraussen Im Reich, sonderlich vmb den Rheinstrom vnd Ellsaß diser Zeit für glegenhait hat, dessen wirdet E. L. vnd frt Zweifels one von den Iren selbs berichtet. Man geeth aber auf dem vmb vnd begerts vnser vetter der Pfaltzgraff Churfürst offenlich an die nechsten krayßobristen, das man sich vons Reichs wegen In gmein wider den khunig von Franckhreich In kriegsrüstung einlassen vnd auf den dreifachen anschlag zueziehen solle; ob es nun also bewilligt[23]) vnd zue werckh gebracht wirdet, das gibt die Zeit zuerkhennen. Wie schuldig vnd billich aber das beschech, das mögen E. L. vnd frt ermessen. In Summa dise leut gebrauchen sich eins merern gwalts als der Imperator selbs welches vmb souil mer bschicht, ye mer man von dannen her mit Inen khiel geeth[24]). Wollten wir E. L. vnd frt In gleichem vertrauen nit pergen. Die wissen diß alles also gehaim zuhallten, damit der khayserisch orator vns in khein suspition zenemen vrsach hab. Datum ut In lris."

Hiemit brechen unsere Corresondenzen ab, soweit sie die damalige politische Stellung des Catholicismus zum Protestantismus im Großen und Allgemeinen betreffen. Dem aufmerksamen Beobachter wird namentlich die Art und Weise nicht entgangen sein, in welcher die beiden Schreiben Cardinal Otto's vom 12. Februar und Herzog Albrechts vom 3. März der Stellung Pabst Pius des Fünften gedenken.

---

[22]) Das Original-Concept liest vor der Emendation: „vertreulich vnd vernunfftig vnd guethertzig vermelden“ ꝛc.

[23]) ursprüngl. Lesart: „ob es nun beschicht.“

[24]) vor der Emendation: „khiel geeth vnd hofiert“ ꝛc.

§. 2.

Der protestantische Bund. Spanien und der Landsbergerschirmverein. Die Bartholomäusnacht. Neue Wendung der päbstlichen Politik. 1569 — 72.

129. Die schon seit Jahr und Tag nur zu fühlbare, von Herzog Albrecht in seinem dem Schreiben vom 3. März beigelegten Zettel neuerdings berührte peinliche Spannung dauerte fort. Als ein wahres Glück konnte es betrachtet werden, daß die englische Königin nicht für gut fand, die Spitze ihrer Agitation unmittelbar gegen Deutschland, sondern vielmehr durch und mit Hülfe Deutschlands gegen Frankreich und Spanien (Niederlande) zu wenden.

Diese Richtung blieb auch dann noch die vorherrschende, als es ihr endlich gelang mit ihren ganz Europa umspannenden Bundes- und Revolutionsprojekten in Deutschland selbst und unmittelbar festen Fuß zu fassen, indem sich — Herbst 1569 — der Churfürst von der Pfalz, der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen mit ihr in förmlichen Bund einließen[1]).

So geheim dieß gehalten werden mochte, ward es doch bald ruchbar. Schon unter'm 21. November schrieb Herzog Albrecht an den Herzog von Alba, daß ihm von „glaubwürdigem Ort" Bericht zugekommen sei des Innhalts: „Die Chur- und Fürstlichen Gesandten so zu Erfurt bei einander gewesen, sollen daselbst eine englische Botschaft gehört haben. Sie halten für gewiß, daß sich Spanien, Frankreich, Papst und andere ihrer Anhänger wider die Protestirenden verbunden; und beide benannte Könige (Spanien und Frankreich) sollen beschlossen haben, daß, sobald der König von Frankreich seine Rebellen und Feinde in Frankreich erlegt und überwunden haben würde, demnächst darauf der Pfalzgraf und der Churfürst von Sachsen und andere mehr, so wider ihre Majestät gewesen, angegriffen werden. Auf diesen Fall sollen sie (die Erfurter-Versammelten) sich verglichen haben, sobald vermerkt würde, (worauf sie denn gute Kundschaft wollen legen), daß man solches wollte fürnehmen: nach ihrem höchsten Vermögen zusammen zu setzen, und

---

[1]) Sugenheim, Frankreich ꝛc. I. 296.

denen so sich Ueberfalls zu besorgen, Beistand zu thun, zuzueilen, und alle die so nicht ihres Theils seien, noch in Güte werden wollten, mit Gewalt dahin zu bringen, oder sie zu verderben, damit dem andern Theil Hülfe zu thun ihnen gewehrt und verboten würde.... Und ist allenthalben in den septentrionischen Orten gemein Geschrei, man müßte die evangelischen Christen (in Niederland) nicht verlassen, und man könne ihnen mit gutem Gewissen zu Hülfe kommen; darauf auch das Volk von den Kanzeln gereizt und gehetzt wird, und sagen, die Papisten haben den Evangelischen ein Blutbad bestellt, darob man sich verhüten solle. Und solches wird allenthalben für gewiß geglaubt und gehalten. Darum auch etliche Gesandte von ihrer Herrn wegen gerathen, nicht zu lang im Stegreif zu liegen, sondern in Zeiten sich gefaßt zu machen, und den Vorstreich einzunehmen — es könne doch letztlich nicht anders sein, und einen Pfaffen um den andern herum zu rucken . . . Und hiedurch möcht alsdann Fried', Einigkeit und das lautere Wort Gottes zu erhalten und weiter zu pflanzen sein."[2])

Aehnliche Berichte liefen auch von andern Seiten bei Herzog Albrecht ein. Warf er einen Blick auf sein bisheriges Wirken, seine jetzige Stellung, so konnte er leicht ermessen, daß, sobald der drohende Sturm in deutschen Landen losbrechen würde, wenn auch nicht der erste, so doch der gewaltigste Schlag ihm gelten werde. Sehr natürlich war es daher, daß er sich den Rücken einigermassen zu sichern suchte.

130. Das Mittel hiezu bot die Wiederinstandsetzung des 1556 errichteten, seit einigen Jahren aber gleichsam eingeschlafenen Landsbergerschirmvereins, an dessen Spitze Albrecht ohnehin durch das Vertrauen der Mitglieder als beinah unbeschränkt gebietender Hauptmann gestellt war. Er entfaltete nun zu diesem Behufe 1569—70 außerordentliche Rührigkeit; leitete zugleich anderweitig manche wichtige politische Verbindungen ein, oder erneute solche, die längst bestanden. Er sah nicht ungern, begünstigte es sogar, wie die Interessen Spaniens mit denen des Landsbergerschirmvereins in der Art sich verschlangen, daß dieser seinem ursprüng-

²) Sugenheim, Baiern ꝛc. S. 574—75. Anm. 14.

lichen Zweck nach außer dem Kreis des Confessionellen stehende, bloß die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und den gegenseitigen Schutz der Mitglieder bezielende Verein, jeden Augenblick, sobald soches nothwendig dünkte, in einen mächtigen spezifisch katholischen Bund umgewandelt weren konnte[3]).

Albrecht wagte sogar noch einen Schritt weiter zu gehen. Er wandte nicht bloß dem Herzoge von Alba in seinem Kriege gegen die empörten Niederländer nachdrückliche Unterstützung zu, sondern ließ auch seinen Mündel (seit Okt. 1569) Philibert von Baden katholisch erziehen, 1571 für großjährig erklären, und dann 1571—72 auf Grund der Satzung des Augsburger Religionsfriedens ohne weitere Umstände in dessen bisher lutherischem Erbe, der Markgrafschaft Baden durch den Grafen von Schwarzenberg und einige Jesuiten den katholischen Glauben wieder herstellen. Ungeheures Geschrei erhob sich hierüber; aber Albrecht kannte seine Zeit und seine Kräfte, und die Erfahrung bewies, daß er sich nicht verrechnet[4]).

131. Mittlerweile waren die Pläne der Königin von England ihrer endlichen Reife nahe gerückt. Die Hugenotten in Frankreich hatten sich mächtig emporgearbeitet; deren Führer hatten den schwachen König, Carl IX., so ganz in ihrer Gewalt, daß sie ihn unbedenklich zu den ihrigen zählen durften. Jetzt fand es Elisabeth an der Zeit mit diesem Könige, 22. (29) April 1572 einen förmlichen Allianzvertrag abzuschließen; Carl hinwiederum schloß ähnliche Allianzen (Juni 1572) mit Sachsen, Pfalz und Hessen. Carls jüngster Bruder sollte Elisabeths Gemahl; die spanischen — übrigens zum deutschen Reichsverbande gehörigen — Niederlande sollten französisch werden; Carl IX. sollte mit Spanien, das bisher mit ihm gemeinsame Sache verfochten, offen brechen.

Alles war somit vorbereitet zu einer völligen Umkehr der ganzen bisherigen Politik in Europa,

---

[3]) Frhr. v. Aretin, Churfürst Maximilian I, 206—209. Sugenheim, Baierns Zustände rc. S. 563—580.

[4]) Jgn. Agricola, Historia Prov. Soc. Jes. Germaniae superioris. (fol. Aug. Vind. 1727 ff.) I, 133—134. (Dec. IV. Nr. 17—19.)

als die Bartholomäusnacht (24. August 1572) mit Einem Schlage den mühsam errichteten politischen Neubau zertrümmerte[5]).

132. Wenn nicht alle, doch gewiß der größte Theil der hier mitgetheilten Thatsachen, wurden in denjenigen Theilen unserer Correspondenz, die zur Zeit aus der Sammlung hinweg genommen sind, von Albrecht und Otto besprochen. Von besonderem Interesse müßte sein mit Bestimmtheit zu erfahren, ob und in welcher Weise ein allgemeiner Bund der Katholiken, wie man ihnen damals von Seite der Gegner vorwarf, bestand; und wenn ein solcher bestand, in welcher Weise sich Pabst Pius V. und der Bayerfürst betheiligten. Manche Thatsache in der Geschichte Herzog Albrechts, die trotz der mühsamsten Forschungen unserer Tage noch immer räthselhaft und zusammenhangslos dasteht: würde dadurch wohl in ein ganz neues Licht gesetzt, in ihren wahren Zusammenhang eingewiesen. Je wichtigere Aufschlüsse aber über solche damals schon der Natur der Sache nach möglichst geheim gehaltene Punkte in dem nun nicht mehr vorfindlichen Theil unserer Correspondenz sich vermuthen lassen: desto mehr ist deren zeitweiliger Verlust zu bedauern; desto näher legt sich die Vermuthung, daß diese Briefe schon zu einer Zeit, da ihnen noch mehr als bloß historische Bedeutsamkeit zukam, wohl mit Absicht möchten von den übrigen weggenommen und etwa geheim aufbewahrt worden sein. Möglich aber auch, daß diese Trennung in bloßem Zufall ihren Grund hat. Möge sich bald ein glücklicher Wiederauffinder hervorthun!

133. Erst mit dem Spätherbst des Jahres 1572 hebt die Fortsetzung unserer Correspondenz an. Bund und Bartholomäusnacht liegen bereits hinter ihr. In einem einzigen Brief, dem die neue Reihe eröffnenden vom 29. November 1572, gedenkt Otto noch einmal der französischen und niederländischen Unruhen, die er — eben nur die unmittelbare Gegenwart im Auge, als bereits abgeschlossen betrachtet, mit den Worten: „Gott sey lob das pro Catholicis so wol in Gallia vnnd Niderlanndt ergangen; warlich mer wunderbarlich dann menschlich; vnnd haben die sachen ain rauchs ansehen,

[5]) Sugenheim, Frankreich ꝛc. I, 319—342.

aber ain guttz endt gehabt; darumb wir alle Got sellen danckbar sein."

134. Bis zu diesem Zeitpunkt war auch in der Politik der Päbste eine von der bisher verfolgten in manchem Betracht ab- und auf andere Bahnen einlenkende Richtung zur Geltung gekommen.

Noch Pius V. hatte, ohne deßhalb die Protestanten je aus dem Auge zu lassen, für seinen christlich-eifrigen Unternehmungsgeist ein ruhmwürdigeres Feld gefunden, als Begünstigung und Förderung von Zwietracht und Krieg unter Christen, selbst in rechtlich bestbegründetem und dem äußeren Erfolge nach günstigstem Falle je hätte werden können. Es war ihm gelungen die katholische Christenheit zum Bunde wider die Türken zu vereinigen. Der herrliche Seesieg bei Lepanto (7. Okt. 1571) war die Frucht hievon.

Pabst Gregor XIII. (seit Mai 1572) trat in dieser Beziehung ganz in die Fußstapfen seines Vorgängers.

„Der Liga halb ist die Bäpst. Hayl[t] in embsiger zuberayttung, vnd hört man hie all stundt Trommet vnnd becken[6]) von haubtleutten so kriegsuolck annemen. Das vbrig wirt E. L. auß den Auisi[7]) vernemen", berichtete Otto an Albrecht am 21. Februar 1573, worauf dieser am 13. März antwortete:

135. „Das sich die Bäpst. heyt so starckh vnd embsig zue der christlichen expedition rüsstet, daran thun Jr hey[t] gar gotselig vnd wol; getröster hoffnung, der allmechtig werd solich Jrer heyt christlichen Eifer vnd vätterlichs wolmainen mit seiner gotlichen gnaden segnen vnd benedeien, damit der armen betrüebten Christenheit zue guettem abermaln ein fürtregliche aufrichtung eruolg. Amen" [8]).

Die Bemühungen des Papstes scheiterten jedoch größtentheils an der Eifersucht und Uneinigkeit der christlichen Welt. Zum Glück für Europa hatte schon der Tag bei Lepanto der türkischen Macht einen Schlag versetzt, von dem sie sich nie wieder ganz erholte.

---

[6]) Pauken.

[7]) Diese „Auisi" fehlen in unserer Correspondenz.

[8]) Dieß „Amen" ist im Concept nachträglich durchstrichen.

136. In Beziehung auf die Protestanten schlug Papst Gregor XIII. einen eigenthümlichen Weg ein, durch dessen beharrliche Verfolgung er zu Resultaten gelangte, die in der That staunenswerth sind, den Weg der Bekehrung durch Ueberzeugung. Doch waren diese Resultate in Deutschland von verhältnißmäßig ungleich geringerem Belang als anderwärts.

Vornehmlich hatte man es hier auf den Churfürsten August von Sachsen abgesehen. Herzog Albrecht, der mit diesem Churfürsten auf persönlich sehr vertrautem Fuße stand[9]), sollte der Mittelsmann sein, oder vielmehr durch sein persönliches Dazwischentreten das Beste, wenn nicht Alles thun. Seit 1571 wurden dießfallsige Zumuthungen an ihn beinahe unaufhörlich erneuert; er aber kannte des Churfürsten wahre Gesinuung nur zu gut, um nicht ebenso unermüdlich die ihm gemachten Ansinnen als unausführbar von sich zu weisen[10]). Einer der ersten in dieser Angelegenheit päbstlicherseits gebrauchten Unterhändler war der Jesuit Peter Canisius, den der Cardinal Hosius als zu solcher Verrichtung ob seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit besonders geeignet erachtete[11]).

Muthmaßlich[12]) wenigstens hatte die in die ersten Monate des Jahres 1573 fallende Mission des Canisius nach Deutschland obenangedeuteten Zweck. Nachfolgende Bruchstücke unserer Correspondenz geben hievon einigen weiteren, gleichwohl nicht sonderlich wichtigen, und überdies offenbar absichtlich verhüllten Bericht.

137. Am 31. Januar (1573) schrieb Otto an Albrecht:

„Es hatt die Bapst. Hayl[t] dem patri Canisio ain Credens

---

[9]) Frhr. v. Aretin, Maximilian I, 201—203.

[10]) Namentlich ist in den Verhandlungen Herzog Albrechts mit den päpstlichen Nuntien Portia und Morone (1573—76) viel von diesem Gegenstand die Rede; desgleichen in den Correspondenzen Albrechts mit Cardinal Hosius.

[11]) Cf. Laderchius annal. eccl. XXIV. 291—302.

[12]) Der Churfürst von Sachsen ꝛc. wird in nachfolgenden Bruchstücken unserer Correspondenz zwar nirgend genannt; doch vermochte ich bisher in keinem Geschichtswerk auch nur eine Andeutung auf einen möglicherweise von obbezeichnetem verschiedenen Zweck der Sendung des Canisius ausfindig zu machen.

Breue an E. L. geschickt, vnd last E. L. bitten, si welle S. Haylt vertreuwlich in der Religion mitt was mittel derselben zu helffen berichten. Das bitt ich E. L. och. Dan ich befindt das ir Haylt in aller gütte vnnd senffmuettigkaytt sich der sachen vnserm vatterlandt zu gutten fleyssig vnd ernstlich annemen will; wan S. H. nur wüste den modum dardurch was fruchtbars zuuerrichten, wie E. L. von Canisio weytter wirt vernemen.

Hette dan E. L. was, daß si nitt gern ainen yeden vertrawte, So wayss si mein Treuw vnd gehaim so ich zu ir furnemblich onuerletzt biß in mein endt Tragen wirt, vnd mag ir[13]) gelegenhaytt mir ir gutt beduncken an ir Haylt zu bringen in vertrauwen mitthaylen; do soll si aller gehaim vnd verschwigenhaytt sicher sein.

Wir sollen Gott loben vnnd dancken das dise Bapst. Haylt die Teutsche sachen ir lassen so Treuwlich angelegen sein."

138. Der Herzog erhielt diesen Brief zu München am 16. Februar und beantwortete ihn in zwei am 20. und 21. Februar geschriebenen, sich ergänzenden Briefen, die aber wahrscheinlich mit einander abgeschickt wurden.

In ersterem Brief (20. Febr.) werden auch andere Dinge besprochen. Hieher bezieht sich die gleich dem Eingang entnommene Stelle:

„E. L. vnd fr[t] vertreulich schreiben vom letzten Jan. haben wir bey nechster ordinarj entpfangen; vnd ist gleich darnach der Pater Canisius zue vns khumen; aus dessen mundtlichem anbringen wir mit sondern freuden vernomen wie gnedigist vnd vätterlich die päbst. hey[t] es mit vns vnd der gantzen teutschen nation mainen[14]). Was vns aber fürnemblich Im weg ligt, das wir die mitl diser Zeit nit sechen, noch hoffen khönnen, dardurch Irer heyt vätterliche wolmeinung Iren würcklichen fürgang erraichen möcht: das wellen wir mit E. L. vnd fr[t] wills Gott, wann sy zue vns hieher khumen lieber mündtlich In vertrauen reden, als vns dessen gegen andern weder mundlich noch[15]) durch schreiben vernemen lassen. Dahin wir dann dises hochwichtig werkh verschieben. Souil sich aber melden

---

[13]) „ihrer".

[14]) hier stehen im Concept die durchstrichenen Worte: „mainen; wie wir Ine aber darauf beantwurt vnd" statt der nachher eingesetzten: „was vns — erraichen möcht."

[15]) „weder mündlich noch" am Rand eincorrigirt.

lassen, dauon haben wir In eil dem Canisio andeutung gethon, wie er E. L. vnd frt Zweifels on selbs bericht thun wirdet."

139. Der zweite Brief Albrechts beschäftigt sich ausschließlich mit der Angelegenheit des Canisius und lautet:

„Besonder lieber her freundt vnd guatter. Als wir E. L. vnd frt gestern geschriben, das wir den Canisium beantwurt, also hat vns aber In seiner werbung allerlay gemengelt das wir für ain nodturfft geacht dieselb von Ine schrifftlich oder doch vns die Instruction sehen zelassen zubegern. Dessen hat er aber bedenkhen gehabt. Weil dann der handel wichtig, vnd er vns denselben gar weitleufig vnd mit vilen circumstantiis fürgebracht, die wir aus dem reden nit all haben fassen noch behallten khönnen, da doch an den vmbstenden der sachen nit wenig gelegen: So haben wir also ex tempore wie es die nodturfft eraysch̄t nit darauf antwurten khönnen, sonder die sachen zubedenckhen genomen, vnd bis auf E. L. vnd frt heraus khunfft verschoben mit der wir vertreulich alle nodturfft reden wellen; haben wir E. L. vnd frt allein zue vnserer entschuldigung freundtlich melden wellen: vns bey Irer heyt da es die nott eruordert wissen zu entschuldigen. Datum München den 21. Februarij 1573."

Vierter Abschnitt.

Bruchstücke aus der Versorgungsgeschichte der Kinder Herzog Albrecht des Fünften. 1569—73.

140. Seit 4. Juli 1546 war Herzog Albrecht mit Anna, der ältesten Tochter Kaiser Ferdinand des Ersten vermählt. Sieben Kinder entsprossen dieser Ehe. Fünf von ihnen erreichten die Jahre der Mannbarkeit: Wilhelm, Ferdinand, Maria, Maximiliana und Ernest¹).

141. Wilhelm, der Erbprinz, ward bereits am 22. Februar 1568, noch nicht volle zwanzig Jahre alt, mit Renata, Tochter Herzog Franz des Ersten von Lothringen vermählt. Cardinal Otto Truchseß vollzog die feierliche Trauung. Zu Landshut wurde für das

¹) F. X. Zottmayr, Genealogie des königlichen Hauses Bayern. 4. Füssen 1834. Seite 9.

jugendliche Ehepaar eine eigene Hofhaltung eingerichtet, für deren weltliche wie geistliche Bedürfnisse Herzog Albrecht gleichmässig mit großem Eifer sorgte. Unter die geistlichen Bedürfnisse rechnete Albrecht auch ein Jesuiten-Collegium. Jahre lang gab er sich viele Mühe ein solches für Landshut in's Leben zu rufen und ward hierin von Cardinal Otto nachdrücklich unterstützt. Gleichwohl von vorneherein ohne Aussicht auf Erfolg.

Mancherlei Notizen über diesen Gegenstand finden sich unserer Correspondenz einverleibt [2]). Doch sind dieselben zu fragmentarisch um sich zu historischer Verarbeitung irgendwie zu eignen.

Des nach Wilhelm ältesten bayerischen Prinzen, Herzog Ferdinands, nachmaligen Stammvaters der Grafen von Wartenberg, geschieht in bezeichneter Correspondenz vollends gar keine Erwähnung.

Desto ausführlichere Besprechung finden die Interessen der beiden Prinzessinnen Maria und Maximiliana und des jüngsten Prinzen Ernest.

§. 1.

Heirathshändel mit den Königen von Frankreich und Spanien.

September 1568 — Februar 1569.

142. Bei Gelegenheit der Hochzeit Herzog Wilhelms kam auch Renata's Mutter, die alte Herzogin von Lothringen nach München, und lernte hier die bayerische Fürstenfamilie kennen. Sie spann sofort neue Heirathshändel, und zwar zunächst mit Beziehung auf den noch jugendlichen König Carl IX. von Frankreich, wozu gerade sie, da der lothringische Hof mit dem französischen stets in sehr naher Verbindung stand, nicht die ungeeignetste Vermittlerin war. Carl sollte Eine der beiden bayerischen Prinzessinnen zur Gemahlin nehmen.

Als Cardinal Otto nach Rom reiste, scheint diese Angelegenheit bereits im Gange gewesen zu sein. Von Rom aus unterhielt er über diesen Punkt einen lebhaften Briefwechsel mit Albrechts Kanzler Simon Eck. Einige Andeutungen finden sich auch in seiner Correspondenz mit Albrecht selbst.

---

[2]) Zusammengestellt oben Abschn. I. §. 1, Nr. 50. Anm. 3, a—g.

143. Am St. Cleophas-Tag, 15. Septbr. 1568 schrieb er Diesem: „Am vergangen Donstag hab ich von E. L. zway schreiben das ain von Dato Geyssenfeld den 3. vnnd das ander von Dato Neuwstatt den 9. 7bris entpfangen, vnnd vast gern gehört das E. L. Cantzler ir meine schreiben gezaigt, dan ich im alle verloffne handlung zugeschriben. Vnnd soll E. L. fir gwiss halten das ich mich schuldig erkenne in allen occasionibus dardurch E. L. vnnd der selben wolfart gemert mug werden, allen muglichen treuwen Fleyss firzuwenden, souuil immer in meinen vermugen vnd gwalt. So mag E. L. sich och gwiss aller gutter vnnd ernstlicher befurderung, von Bapst Haylt getrösten."

144. Albrecht antwortete hierauf nicht ohne Seitenblick auf den bedenklichen Stand der politischen Verhältnisse in Frankreich am 21. Oktober von Höhenkirchen aus:

„Wir haben E. L. vnd frt beede schreiben das erst von 15ten 7bris vnd das ander von andern huius datiert wol entpfangen . . . Vnd souil E. L. vnd frt erstes schreiben blangt, hat die bewiste sach, dauon sy vnserm Canzler hieuor geschriben, diser Zeit Iren Innstandt. Dann der guett Jung khunig an yetz mit nöttigeren sachen zethuen haben muess. Gott well Im sig verleihen. Wir thun vns aber nichts weniger gegen E. L. vnd frt des freundtlichen vnd zeuorderst gegen der Bapst. heyt des vätterlichen willens bedanckhen; vnd was gott will wirdet sich zue seiner Zeit schickhen."

145. Mittlerweile glaubte Otto durch den unvorhergesehenen Tod der Gemahlin König Philipps II. von Spanien eine Gelegenheit eröffnet zu sehen, vielleicht zugleich auch die zweite Tochter Albrechts zur Versorgung zu bringen.

Am 6. November, St. Leonhards-Fest, berichtete er diesem:

„Was die sachen daruon ich E L. Cantzlern geschriben antrifft will ich zu seiner occasion nichs versaumen will och sehen ob nitt ettwan (E. L. onuermelt) durch mich ain versuechung bey den kunnig auß Hispania beschehen mecht, dieweyl doch die Kunigin gestorben.

Man redt hie mancherlay daruon . . . sein kunig w. mecht der Rom. kays. Mt eltisthe Tochter nemen; ettlich mainen es sey zu nach, vnd nitt vil glück darbey; vnnd wirt von E. L. primogenita och geredt; vnd eben heutt hatt mich der Hispanisch Orator gefragt wie si hayss, och wie alt si sey. Das schreib ich E. L. darumb domitt si mich aller Circumstantien nach leng vnnd sonderlich ires guttbedunckens hierin fürderlich brichte.

Vnd mag mir E. L. gantzlich wol Trauwen das ich derselben zu dienen mitt leyb vnd gutt genaigt bin, wann ich nur wayss E. L. gelegenhaytt."

146. Die Antwort Herzog Albrechts bewies, daß er nicht der Mann sei, sich überspannten Hoffnungen voreilig hinzugeben, eben so wenig aber auch gesonnen, vielleicht nicht zum zweitenmale sich bietende Gelegenheiten leichtsinnig von sich zu stoßen.

Sie lautete in eigenhändiger Zuschrift vom 26. November aus Schloß Grünwald:

„Souil die annder bewisst hanndlung, dauon E. L. mein Canntzler geschriben, belanngt, Thue ich mich E. L. gutn willens vnnd erbietens freuntlich bedannckhen; vnd kan annders daraus nit abnemen, dann das es E. L. mir vnd den meinen zum besten mainen; vnnd ob wol die ding von Got beschaffen sein, So hab Ich, wie Billich, meine gedannckhen so hoch nie gestellt für mich selber, do Ich nit durch annder dahin bewegt were worden. Dann den hanndl mit Franckreich hat Lottringen gemacht, den ytzigen hat E. L. angebracht; vnd sage noch wieuor, weil die ding von Got verordnet seien, vnd ich aines sölchen möchte wirdig werden, wurde an mir wenig abschlags sein, wiewol Ich aus den Zeittungen hab, das die franzosen albereit bej Babst. h anhalten vmb dispensation, dz der khönig von hispania mög seiner Gemahel schwesster [3]) nemen, so noch vnuerheurat. Wie sonnst meine Töchter geschaffen sein, wissen E. L. selbs, wol one noth viel dauon zemelden. Sy sein Manbar zu 18 vnd 19 Jarn; gelangt was weiters an mich, wil Ich mich mit gebürlicher Anntwort vernemen lassen."

147. Nur wenige Monate vergingen und nach beiden Seiten, Frankreich und Spanien hin, war für Herzog Albrecht fast jede Hoffnung verschwunden. Namentlich hatte sich König Philipp bis dahin bereits ganz bestimmt für Kaiser Maximilians Tochter Anna entschieden, wenn es auch, namentlich von Seite König Carls von Frankreich, nicht an Versuchen fehlte, seiner Wahl noch eine andere Richtung zu geben.

---

[3]) König Philipps von Spanien jüngst (24. Juli 1568) verstorbene Gemahlin war Elisabeth (Valois) Tochter König Heinrichs II. von Frankreich, Schwester König Karl's IX. und der Margaretha von Valois, welche letztere (also seine Schwägerin) er nach Karl des IX Wunsch nun zur Gemahlin nehmen sollte.

Am Neujahrstag 1569 schrieb hierüber Cardinal Otto an Albrecht:

„Souuil nur die ander sach daruon ich den Canzler geschriben (betrifft), ist nitt weniger, das der kunnig auff Franckreych den Cardinal Guisa hatt in Hispaniam geschickt, vnnd last vmb sein ander schwester [4]) anhalten. Aber hie (zu Rom) ist noch nichs pro dispensatione firbracht worden.

Sonder die spanier sagen Kunig Philips werde primogenitam Caes. Mtis nemen vnd kain andere. Was eruolgt gibt die Zeytt.“

148. Albrecht fühlte sich empfindlich berührt. Nur mit ein paar Worten deutete er seine Meinung mehr an, als daß er sie aussprach im Brief vom 19. Januar:

„Was Guisa In Hispania aufrichten (wird), wirdet man mit der Zeit erfaren. Beederseits [5]) khönnt es on dispensation nit beschechen, man heyrat desselben orts gleich zue der vorigen [6]) schwester [7]) oder zue der schwester Dochter [8]).

149. Zur Antwort berichtete Otto dem Herzoge am 5. Februar aus Rom:

„Den spanischen och franzosischen Heuranden halb ist hir gar nichs gwiss; will mein fleyssig auffmercken deshalb haben;“

150. worauf Herzog Albrecht am 23. Februar erwiederte:

„Das es mit den bewisten heyrats handlungen still worden, das ist bei den widerwertigkheiten vnd entbörungen domit beede khunig beladen seyen nit zuuerwundern. Das aber E. L. vnd frt Jr vleissige aufachtung haben wellen, des thun wir vns freundtlich bedankhen; vnd wirdet sich was gott bschaffen hat, zue der glegenhait wol schickhen.“

---

[4]) d. h. zu Gunsten seiner (Carls IX.) zweiten Schwester, der Margaretha von Valois.

[5]) „beederseits würd es vbel lauten“, liest das Concept vor der Emendation statt des am Rand eincorrigirten: „beederseits khönnt es on dispensation nit beschechen.“

[6]) Das Wort „vorigen“ am Rand eingesetzt statt des im Text ausgestrichenen „abgestorbnen.“

[7]) Margaretha, Schwester der verstorbenen Gemahlin Philipps, Elisabeth.

[8]) Maria, Gemahlin Kaiser Maximilians II. war eine Tochter Kaiser Carl's V. und demnach Schwester König Philipp's II. von Spanien. Um dieser Maria älteste gleichnamige Tochter warb nun Philipp,

Hiemit brechen unsere Correspondenzen ab, sofern sie diese französisch-spanischen Heirathshändel betreffen. Beide Könige nahmen (1569/70) Töchter Kaiser Maximilians zu Frauen. Die ältere Tochter Albrechts, Maria, aber wurde zwei Jahre später (26. August 1571) Gemahlin Erzherzog Carls zu Innerösterreich, durch ihn nachmals Mutter Kaiser Ferdinand des Zweiten.

§. 2.

Werbung um das Chur-Erzstift Cöln für Herzog Ernest.

1569—72.

151. Während nach der Einen Seite hin Albrechts Hoffnungen mehr und mehr schwanden, öffneten sich ganz unerwartet in anderer Richtung glänzende Aussichten, an deren Realisirung freilich von vornherein mancherlei Bedenken und Gefahren sich knüpften.

Am 1. Januar 1569 berichtete Otto dem Herzoge unmittelbar an die Hiobspost von der Werbung König Carls bei Philipp und des Letztern Entscheidung für Kaiser Maximilian's älteste Tochter anschließend:

„Weytter soll ich E. L. anzaigen, wie der Erwelt von Cöln gar trutzig hieher geschriben vnd schlecht[1]) gar ab die Professionem fidei zu thuen, die Consecration, vnd die Tax weder vil noch wenig[2]). Darab ir Hayl[t] nitt onbillich gar vber[3]) (sic) zufriden. Vnd souuil zumercken wirt ir Haylt ine gar nitt confirmieren, sonder auff mittel vnd weg trachten wie er mecht priuiert vnnd ain ander eingesetzt werden.

Darauff ist mir nitt onzeyttlich eingefallen ob E. L. leyden mecht, das on E. L. zuthuen ir Bapst. Hayl[t] mein lieben herren vnnd Freundt den Administratoren von Freysingen motu proprio erwöllte, vnd durch der kunigl. W. auff Hispania leutt, in die possession des stifften liesse einsetzen.

Was dann ich hierin vnd in allen anderen occasionibus E. L.

---

[1]) schlägt.

[2]) scilic. zu nehmen und resp. zu zahlen.

[3]) übel.

zu gefallen wüste gutz zu befirderen, waiss si wol was si an mir haben, vnd sellen E. L. bey mir allweg Treuw Fleyss vnd gutten willen befinden die zeytt meins lebens."

152. Ein Unstern eigenthümlicher Art waltete in jenen Tagen über dem Churstuhle zu Cöln. Acht Erzbischöfe saßen auf ihm (1515—1612) während des Jahrhunderts der Reformation. Und von diesen war nur Einer Bischof im vollen Sinne des Wortes, Adolph von Schauenburg 1546—56. Nicht weniger als vier, Anton von Schauenburg, Gebhart von Mansfeld, Friedrich von Wied und Salentin von Ysenburg, sich unmittelbar 1556—77 folgend, nahmen nie auch nur die Priesterweihe. Zwei, Herrmann von Wied 1515—46 und Gebhart Truchseß von Waldburg 1577—83 machten den ernstlichen Versuch das Churstift offen dem Protestantismus zuzuführen, sich selbst als weltliche Fürsten zu behaupten; und die Beschuldigung ähnlicher Gesinnung, wenn gleich nicht eben so weit aussehender Bestrebungen finden wir in unserer Correspondenz auch noch gegen einen Dritten, den schon oben genannten Salentin von Ysenburg nemlich (1568—77) unumwunden ausgesprochen. Der achte endlich, Ernest Herzog von Bayern 1583—1612 war keineswegs der Mann, durch Thatkraft und Beispiel der Verweltlichung der hochadelichen Domherren zu steuern [4]).

Dieser Ernest, Herzog Albrechts jüngster Sohn, geboren am 17. Dezember 1554, als Kind schon zum geistlichen Stande bestimmt, als noch nicht zwölfjähriger Knabe 1566 auf den bischöflichen Stuhl von Freysing gesetzt: dieser Herzog Ernest ist es, auf welchen Cardinal Otto in seinem obenangeführten Briefe vom 1. Januar 1569 hinweist.

153. Albrecht antwortete auf Otto's Nachricht und Antrag am 19. Januar:

„Souil dann den Ertzstifft Cölln betrifft, bedanckhen wir vns gegen E. L. vnd frt der Freundtlichen wolgemainten auisa. Vnd do ye der yetzig sich nit wollt Confirmiren lassen, So hiellten wirs für thunlich, vnd etwas glimpflich [5]), das mit Ime gehandelt wurde, das er selbs

---

[4]) Vgl. hierüber: L. Ennen, Geschichte der Reformation im Bereiche der alten Erz-Diöcese Köln. 8. Köln und Neuß 1849.

Friedrich Ev. von Mering und Ludw. Reischert, Zur Geschichte der Stadt Köln am Rhein. Bnd. 3. (8. Köln 1839).

[5]) Die Worte: „vnd etwas glimpflich", sind erst am Rande eincorrigirt.

guetwillig dem Capitl resignieret, vnd alsdan ein Capitl vnsern son zue einem administrator vnd khunfftigen Ertzbischoff postuliert hette; oder Irheyt möchten nachmalen E. L. vnd frt daher fürdern, so wollten wir hoffnung haben sy[6]) würde vnsern son alsdann zur glegner Zeit zue ainem Coadiutor aufzenemen gedacht sein; wiewol wir denselben Stifft nit so hoch nachfechten der weitentlegenheit vnd anderer vrsachen halben. Stellens aber alles zue Irer heyt vätterlichen nachgedenckhen vnd willen, auch zue E. L. vnd frt freundtlichen guetachten.

Doch do ye was hierInn gehandelt werden solle, das man via ordinaria vnd glimpflich dardurch gee; dann via priuationis ist odios vnd mechte zue weiterung vrsach geben[7])".

154. Die Gegenantwort Otto's vom 5. Februar ist so beschaffen, daß sich die Vermuthung nahe legt, Albrecht möchte seinem vorstehenden Schreiben wohl noch einen geheimen, wenigstens in unserer Sammlung nicht vorfindlichen Zettel beigelegt haben.

Zugleich scheint, zumal im Zusammenhalt mit des Herzogs obigem Schreiben vom 19. Januar und weiterem vom 23. Februar, daraus hervorzugehen, daß auch Cardinal Otto seiner Zeit unter den Mitbewerbern des Grafen von Ysenburg um den erzbischöflichen Stuhl von Cöln gestanden, und für jetzt vielleicht dazu bestimmt war, je nach Umständen an dessen Stelle zu treten *).

Nebenbei wird die Aufmerksamkeit Albrechts auch auf eine Gegend Deutschlands hingelenkt, die ihn binnen Jahr und Tag bereits unendlich mehr interessiren sollte, als er jetzt nur ahnen konnte[8]).

---

[6]) D. h. Cardinal Otto.

[7]) Der ganze Satz: „Doch do ye . . . bis . . vrsach geben" ist im Concept erst am Rand beigefügt.

*) Der Druck gegenwärtigen Aufsatzes war bereits bis zum sechsten Bogen vollendet, als mir (Dez. 1850) ein großer Theil der übrigen sehr umfangreichen Correspondenz Otto's mit Albrecht 1557—1568 zu Handen kam Nach Innhalt derselben unterliegt es auch nicht dem leisesten Zweifel, daß Cardinal Otto nach der Resignation des Friedrich von Wied (Juli — Sept. 1567) als Candidat um Cöln wirklich auftrat.

[8]) Baden. Vgl. oben III, 2. nr. 130.

Otto's Brief (5. Febr.) lautet nemlich:

„Des Ertzstiffts Coln halb will ir Haylt nochmals viam mansuetudinis Paternae versuechen, ob der Electus ye gehorsame Laysten wolt.

Also wirt ir Haylt auff antwort warten vnd sich nach derselben gelegenhayt halten.

Befinde das mittler weyl nitt wol erheblich was deshalb bey ir Haylt zu erlangen.

Meiner Person halb hab ich mich so bald ich die Eysenburgisch Election erfaren holt vnd gar entschlagen mich dises stifftz die Zeytt meins (lebens)[9]) nitt anzunemen oder nachzudenken, vnd wans solt sein endt wie im 1567. Jar gehandlet, erlangt haben, were E. L. alsdan vnd allweg mein mechtig gwest. Ich will aber auf mittel vnd weg m. H. vnd Freundtz des Administrators zu Freysingen halb gedencken.

So wirt E. L. vernomen haben das graff Christoff von Tengen zu strassburg elegiert. Derhalb achtete ich fir vast gutt, das E. L. zu S. L. ain Tauglichen gesanten hette furderlich geschickt; vnd im nach leng liesse ausfierlich firhalten, wieuil daran gelegen das S. L. auff den waren Alten Catholischen Glauben und der ainige rechte Apostolische Römisch kirche in allen puncten artickln vnnd Ceremonien steuff vnd beharlich bleybe, mitt allerlay stattlicher ermanung ꝛc. So hab ich kain zweyffel es wurde vil erschiessen vnd S. L. ain vernunfftig nachgedencken machen.

Dan sonst ist zu besorgen es werde Baden vnd andere versuechen, ob si ine mechten von den Catholicis abfieren.

Derhalb bitt ich E. L. vmb gottes willen si well allen Catholicis dise gnad erweysen.

Es wirtz m. H. der Ertzhertzog och thuen vnd wirt on zweyffel wol erschiessen, Sonderlich wans on verzug beschicht.“

155. Albrecht antwortete hierauf am 23. Februar:

„Wir haben gern vernomen das die Päbst. heyt mit dem Electo zue Colln nochmaln den milden weg versuechen wellen. Dann es anderst diser Zeit ye nit rathsam were. Was vnsern son belangt, haben vns E. L. vnd frt Jungstlich verstanden. Dabej lassen wirs noch bleiben; vnd stellen In khainen Zweifel,

---

9) Durch lapsus calami fehlt dieß Wort „lebens“ im Original.

do E. L. vnd frt daselbshin khomen sollten, sy wurde gedachts vnsers sons nit vergessen.

Was die Strasburgisch whal belangt werden E. L. vnd frt vnzweifelt vernomen haben, das nit der Graff von Thengen, sonder ein Graff von Manderschid erwellt worden: dem wir von bstendigkheit In der Religion, gschickhligkheit, vnd andern qualiteten ein guett lob versprechen hören; aber der guett herr ist nit wol eingesetzt werden, weil eben desselben tags do die whal gewesen, der printz von Vranien mit sein kriegsvolkh In den Stifft khumen, vnd mit grossen verderben der vnderthonen noch darInnen ligt; vnd man yetz des khunigs von Franckhreich heraus Zugs halben auch In sorgen steet. So sagt man vnser vetter pfaltzgraff Reichart sey mit der whal auch nit wol zufriden. Was weiter daraus wirdet gibt die Zeit zuerkhennen."

Es unterligt keinem Zweifel, daß auch in den nächstfolgenden Briefen die Besprechung dieser Cölner Angelegenheit und ihrer Entwicklung fortgesetzt wurde. In welcher Weise dieß aber geschah, welche Wendung diese Angelegenheit überhaupt vorläufig nahm, vermögen wir nicht anzugeben, da die Correspondenz soweit sie vorhanden erst nach einer Unterbrechung von sechs Monaten mit dem 27. August (1569) wieder anhebt.

156. An diesem Tage schickte Otto an Albrecht folgenden Brief:

„Durchleichtiger Hochgeborner Fürst mein willig freuntlich dienst vnnd was ich liebs vnnd gutz vermag allzeytt besonder lieber herr Freundt vnnd gefatter.

Nach dem ich E. L. gmiett in der Colnischen sach verstanden vnd all mein sinn vnnd gmiett derselben darinn zu dienen dohin gericht, soll ich nitt vnderlassen, E. L. nach leng zu brichten was deshalb dise woch fir geloffen.

Der Auditor Rotae D. Caspar Gropper hatt mich bericht, wie er von kays. Oratori verstanden, das die Bapst. Haylt gar scharpff erzirnet wider den Electum Colonien., vnnd das si zu im gesagt er selle der Kays. Mt schreiben, sein Haylt well nitt lenger stillston sonder welle selbs den stifft Coln selbs versehen; dann die ongehorsame des Electi seye ye lenger ye gresser; er schreib nitt, schick nitt, halt nitt an, vnd schlahe ir Haylt Breuia warnungen vnd zuerbietten in lufft.

Do habe der Orator ir Haylt gebetten, si solte die sach nitt

praecipitieren vnnd souuil zeytt gebeten das er muge der Kays. Mt schreiben vnd antwort haben.

So bald ich das gehört, bin ich selbs zum Oratori in sein Hauss gefaren, hab mich zu im an St. Bartolomei Tag den man hie am 25. halt geladen zum morgenmal, vnd hab mich bej im der sachen gruntlich erfaren wellen.

Do hatt er mir nitt weytter anzaigt, dann das er den her Gropper zuuor gesagt.

Darauff hab ich ine gefragt, ob er nitt wisse was doch der Bapst. Haylt firhaben sey, was fir ain Person ir Haylt dohin gedenk zu furderen. Do sagt er, er findte sich nitt gnugsam verwunderen das sein Haylt mitt mir als protectori Germaniae nitt darauff redte, Er wüste nichs, Hett aber der Kays. Mt die sach zugeschriben.

Do wolt ich sein gmiett erlernen vnd sprach: „Die Kays. Mt kan niemanden nutzlichern fir den Stifft Coln promouieren, dann eben den Administratoren zu Freisingen, welchen man ain Suffraganeum vnd Oeconomos ex Capitulo vnd ettlich Rhätt kan zu ordnen (pro) 10) Regimine Spiritualium et Temporalium. Der kan den Stifft zum nutzlichisten vorston, sich von Stifft Freysingen vnd andern sein einkommen stattlich erhalten mitt ersparung der Colnischen geschwechten einkommen biß man sich derselben wider erhollen kan."

Darauff antwurt er alsbalt: „Das kann kains wegs beschehen; dann der von Freysingen ist zu Jung, vnnd wan schon die spiritualia vnd das weltlich regiment durch obangezaigten weg mecht versorgt werden, so findt es der Chur halb nitt sein von wegen der Jugent." Ich sprach: „wie findt die kays. Mt ain bessern dann irn aignen vetter vnd schwester sun, dohin wünschen, sonderlich die weyl souuil hoffnung bey den hern Administrator von Freysingen ist, welcher och durch sein hern vatter dohin gehalten wurd, Gott, den Stifft, den Reych, vnd ir Mt mer zu dienen dann ain anderer". Do sagt er: „es kan eben nitt sein, dann es ist ain Reychs Constitution verhanden, das sogar der weltlichen Churfürsten kain Junger wirdt anderst dann per substitutum ex proximis affinibus zu gelassen in Consilio et votis; wie findt man es dann aim geystlichen zulassen?"

---

10) Hier finde ich im Original ein mir unverständliches Zeichen, das ich aber als „pro" lesen zu dürfen glaube.

Ich sprach: „worumb findt man im nitt och ain substitutum zue lassen ex Epo proximiore, oder ex Canonicis?" Er antwortt: „es wer nitt brauchlich vnd wurde schwerlich zuerhalten". Ich sagt: „Die kays. Mt solt es fir sich selbs befurderen dann si kain gwissern [11]) Freundt hett, alls m. H. hertzog Albrecht vnd die seinige." Er sagt: „es were war, es sey aber ain sach die nitt leichtlich wurde bey den andern Churfürsten außpracht werden." Ich sagt: „was ich hierin redte thette ich fir mich selbs, der Kays. Mt vnd den stifft zu gutten, vnnd miest bey meiner seligkaytt sagen es findte den stifft nitt bass geholffen werden."

Nur als morgens das Consistorium ware kam ich ongeuörlich zu red mitt den h. Card[l] Delphino, vnnd vnder anderm liess er sich vernemen, „wie ime in gehaim gesagt, die Bapst. Hayl[t] sollt vorhabens sein den stifft Coln zu conferieren, er hett aber ain Jurament die person nitt zu eroffnen."

Also gieng ich gestracks zu der Bapst. Haylt selbs vnd sagt ir Hayl[t] was ich von kaysl. Oratore vernomen, mitt bitt, ir Hayl[t] wolt ain so hoch wichtig sach nitt eylen vnd zuuor bey der Kays. Mt, C. L., Ertzbischoff von Mentz, Trier vnnd anderst Catholischen Rhatt pflegen, Och zuuor den Electo vnnd Capitulo schreiben lassen. Do sagt ir Hayl[t]: „es dörffte nitt viler erfarung; Ir Haylt wüste das der Electus vnd der merer thayl im Capitulo nitt gutt Catholisch". Do batt ich ir Haylt wolt doch nitt eylen biss man ain antwort von der Kays. Mt hett, vnd es weren wol gelegenhaytten vorhanden dardurch den stifft geholffen, sonderlich wüst ir Hayl[t] wie hertzog Ernst Administrator in ainem so gaystlichen leben erzogen das ir Hayl[t] sich zu S. L. aller gwisser gutter hoffnung mecht getrösten vnd das durch kain andern der stifft in spiritualibus vnd temporalibus bass wider in alten standt gericht werden mechte."

Ir Hayl[t] aber sagt gestracks et quasi ijsdem verbis: „sie hett 3 mengel an S. L. [12]): aetatem, pluralitatem praelaturarum, vnd dubium de consensu Caes. Mtis."

Ich antwurtet: „quod necessitas vrgens et vtilitas euidens Ecclesiae Colonien. endtschuldi-

---

[11]) Original: „gwissner" (sic!)
[12]) Dem Herzog Ernst.

gen solche defectus. So hett ir Haylt dem von Osnabrug, vnd andern mer als ain bistumb geben. So hett ich an dem Kays. Consens gar kain zweyffel. Vnd souuil aetatem antreff findt man S. l. suffraganeum Oeconomos et Consiliarios nach notturff zugeben." Ir Haylt sagt: „man hett ir vor vbel auffgelegt das si S. L. ain kirche befollen, was man dann sagen wurde wan si S. L. 2 vnd das ander ain Ertzstifft geben, Ich solt ir Haylt lassen machen, Gott wurde si recht inspirieren."

Darauff hab ich nitt weytter wellen repliciren; allain batt ich ir Haylt wolte die sach nitt eilen; do sagt si: „non Ja". (sic!?)

Ich hilte aber gwiss das ettwan ain verborgne pratick vorhanden sein müess; die will ich sehen ob ichs erfaren findt wie wol man gar still domitt vmb gatt. Aller billichaytt nach solt man solche ding on den Protector nitt handlen.

Aber dise Bapst. Haylt handlet dergleichen Teutsche vnd andere sachen fir sich selbs vnd braucht nitt vil Rhatten. Ich will aber allen muglichen Fleyss firwenden ob ich ye was findte erfaren.

Mir ist eingefallen ob es ettwa der bischoff von Munster were welcher zuuor hefftig darnach gestelt.

So hatt bey 2. monat ongeförlich die alt Gubernantin der Niderlandt die Hertzogin von Parma alhie hefftig angehalten vnd erlangt, das des Graffen von Mansfeld, so in Lutzenburg Gubernator, vnd yetz mitt des Kunigs auß Hispania volck von Duca d'Alba in Franckreych mitt reyttern vnd knecht geschickt ist, sün ainer von ir Haylt zu Camerern angenommen ist; ob ettwan fir den selben ain pratick were? Diser graff ist noch nitt hie, soll aber nach dem Herbst kommen.

Es muß was verhanden sein, sey was es well, vnd ich halt darfir ir Haylt hab sich schon resoluiert.

Wann ir Haylt was solchs verhanden, so helt si es vor mengen [13]) Haimblich, vnnd bitt ettlich Tag Gott den allmechtigen, das er ir Haylt inspiriere; vnnd was also darnach ir Haylt einseh, das thuett si on weytter Rhatt oder Communication.

Wie nun solche inspiration mitt diser Colnischer kirch geraten

---

[13]) mengen = menniglich = Jedermann.

mag kan ich nitt wissen. Jch hoff aber auff des **Orators** vnd mein anhalten selle ir Haylt nitt eylen.

Das schreib ich E. L. darumb domitt si in diser sach nitt langer feyre, vnnd mich brichte was ich hierin muge oder selle der selben willen nach weytter handlen. Dann wie ich E. L. hab zugesagt, will ich fir in H. Hertzog Ernsten allen Treuwen fleiss ongespart aller arbaytt gantz williglich anwenden, onangesehen viler hoher difficulteten. Allain bitt ich von E. l. stattlichen bricht Rhatt vnd **Jnstruction.** An mir soll E. l. alle Treuw erfinden.

Hiemitt thue ich mich E. L. alls meinen lieben herren gantz dienstlich vnd freuntlich befellen. **Datum** zu Rom an **Sti Gebhardi** Tag den **27. Augusti 1569.**

E. L.

Allzeytt dienstwilliger
Otho Cardinal zu
Augspurg.

157. Des Herzogs Antwort, niedergelegt in dem eigenhändigen Schreiben aus Schloß Schwanstein vom 14. September 1569, trägt so ziemlich ohne alle Verblümtheit seine M i ß s t i m m u n g und G e r e i z t h e i t gegen fast Alle Diejenigen, die sich bisher in dieser Cölner Angelegenheit irgendwie betheilgt hatten, gleichsam mit Absicht zur Schau.

Sie lautete:

„E. L. Schreiben vom 27. Augustj verschinen hab Jch wol empfangen, vnnd aus demselben nach lenngs vnnd auffüerlich vernomen, was E. L. mit der Babstlichen Ht vnd dem kaiserlichen Orator, vnnd dem Cardinal Delphin, vnnd anndern, der Cölnischen Sachenn halb geredt vnnd gehandlt hat;

vnnd kan mich in warheit E. L. treu vnnd gutherzigkeit gegen mir vnd den meinen, nit genugsam erdannckhen, das E. L. so beflissen in derselben Sachen **motu proprio** gewesen; da Jchs aber noch in annder weg, vmb E. L. vnnd dero wolfart beschulden khönndte, wollt Jchs gern vnnd treulich thun, ...

Souuil aber die obgedacht hanndlung belanngt, wirdet E. L. meines verhoffens vor disem, auf ain vasst gleichmessig Schreiben, dise Sach betreffenndt, von mir, aus dem closter Tegernsee[14]) be-

---

[14]) Dieses Schreiben fehlt in unserer Sammlung.

anntwortt worden sein; dabej Ichs Principaliter nochmalen berhueen lassen wil.

Dann weil Ich befind, onangesehen der vilfelltigen vertröstung vnnd verhaissungen, so mir durch E. L. von Irer ht wegen gar statlich beschehen, auff mainung, wo sich nur Immer gelegenhait zuetragen möcht, das Ir ht Ir vätterlich vnnd gut gemüet gegen mir gar gern erzaigen wollt rc. So het mich gedeucht, das were nit ein böse gelegennhait gewesen, mir Irer ht fauor zuerzeigen, on all Iren enntgellt vnnd nachtail; weils aber nit sein wil, So mues Ichs auch geschehen lassen, vnnd gedengkhen das Irer ht seie wie Jhenem Spanier der zu ainem grossen herrn saget: sigor muchas palabras e pocos hechos[15]). Das meld Ich gegen E. L. vertreulich.

So befinde Ich gleichsfals aus dem gesprech, so E. L. mit dem Orator gehabt, das derselb gewiß von hof aus ist in diser Sachen Auisiert worden, ob man ettwa von meinentwegen an Ine khom, das er wesste was er Respondieren solle: dann er wais sonnst nit vil von der Churfürstn Ordnungen oder meinungen.

So ist des Kaisers gemüet auch wol abzenemen aus des Babsts Anntwort, quod dubitaret de Consensu Cesaris, wiewol mich dunckht es seie mirs weder der Babst noch Kaiser schuldig.

Sed transeat cum ceteris. E. L. dürffen sich derwegen weiter gar nit bemuehen, Sonnder da sy sonnst erfarn kan was für ain Practickh darhinder so bit Ich Sy mich dessen zuberichten.

Sonnst kan Ich daneben E. L. in sonnderm vertrauen, Irer selbs notdurfft nach, nit verhalltn, das mich glaubwirdig vnnd aigenntlich (gleichwol in Confessione) anlanngt, wie E. L. extreme für all annder Cardinäl bej der Kay. Mt, vnnd Iren gehaimen Retn, sonnderlich den gelertn, vbel gewillt sein, wie Sy auch ganntz verechtlich vnd vbel von E. L. reden, Auf mainung alles so In zu Rhom vber zwerch begegnet, das kome alles durch E. L. anstifftung, (allso nennen sis) her. Darum-

---

[15]) „Herr viele Worte (Zusicherungen) und wenige Thaten."

ben dunkht mich, das eben dise Cöllnisch Sach vor E. L. souil muglich, verhalltn werde, wie dann E. L. sihet, das weder der Babst, noch der Orator, von selbs mit E. L. diser Sachen halben nichtz Reden. Darumben lasse E. L. sölche Sach meines Sons ꝛc."

158. Wie eben der Pabst daran war bis zum Aeußersten vorzuschreiten, entschloß sich Erzbischof Salentin denn endlich doch, wenigstens in der Hauptsache, nachzugeben, und den verlangten Eid auf die tridentinische Glaubensformel zu leisten [16]).

159. Es vergingen jedoch kaum ein paar Jahre, so verlautete bereits neuerdings, daß Salentin daran sei sein Erzbisthum zu resigniren, um wieder völlig in den Laienstand zurück zu treten.

Albrecht und Otto hatten ihn ohnehin, nachdem ihre Blicke einmal Cöln sich zugewandt, nie wieder aus dem Auge gelassen.

Am 5. Dezember 1572 schrieb Jener Diesem, offenbar mit Beziehung auf einen in unserer Correspondenzsammlung nicht vorhandenen Brief Otto's:

„Was dz Cöllnisch werckh antrifft khan noch niemandt khain gwißhait von derselben resignation wissen; dann der **Electus** yetz mit dem Capitl In grosser vneinigkhait vnd missuerstandt steet. Wann aber E. L. vnd frt mit der hilff gottes zue vns heraus khomen, alda wellen wir mit derselben selbsten von der sachen nodtnrfftigklich reden, vnd ihr vnsere bedenckhen freundtlich eröffnen vnd vermelden, darüber auch thun, was vns E. L. vnd frt getreulich rathen werden [17])."

160. Eine Woche früher, 29. November, hatte Otto den Herzog aufmerksam gemacht:

„E. L. habe gutte acht auff die Colnisch bewüste sach **pro Jllmo Rmo Principe Ernesto** vnnd solchs von wegen der Catholischen **Religion**; sonst mecht diss loblich Ertzstifft widerumb in ain ongaystliche hanndt gerathen;"

161. worauf Albrecht am 18. December zur Antwort gab:

„Das Cöllnisch werckh khonnen wir vns anderst nit anglegen sein lassen, als dz wir der glegenheit erwarten müessen; wellen doch khein occasion versäumen."

---

[16]) **Laderchius Annal. eccles. XXIII, 76.**

[17]) Der ganze letzte Satz: „Wann aber E. L. vnd frt mit der hilff gottes . . bis . . getreulich rathen werden" — erst am Rand des Conceptes eincorrigirt.

Salentin's von Ysenburg wirkliche Resignation des Erzstiftes zögerte sich hinaus, weit über Cardinal Otto's Tod, bis zum Jahre 1577. Herzog Albrecht's Sohn Ernest, der mittlerweile zu seinem Bisthum Freysing auch die Bisthümer Lüttich und Hildesheim erhalten, und Cardinal Otto's Neffe Gebhard Truchseß von Waldburg, traten sich nun als Bewerber um Cöln gegenüber; Gebhard erhielt den Vorzug, und erst nach seinem im Jahre 1583 erfolgten Abfalle zum Calvinismus kam Ernest fast wider seinen Willen in Besitz des erst von seinem Vater Albrecht, dann seinem Bruder Wilhelm volle fünfzehn Jahre lang unablässig angestrebten Churhutes von Cöln.

§. 3.

Der Heiratshandel mit Ferrara.

1572 — 1573.

162. Beiläufig ein Jahr nach der Verheirathung der älteren Tochter Albrechts, Maria, mit Erzherzog Carl, schien sich auch für deren jüngere Schwester **Maximiliana** neuerdings Gelegenheit zu anständiger Versorgung zu eröffnen, und zwar mit dem **Herzoge von Ferrara**.

Die ersten in dieser Angelegenheit zwischen Albrecht und Otto gewechselten Briefe fehlen in unserer Sammlung. Der früheste vorhandene hier einschlägige Brief Otto's versetzt uns bereits mitten in das Getreibe der Bewerbungen.

163. Am St. Andreas Abend, 29. November 1572 schreibt er an Albrecht:

„Was die bewust sach mit **Ferrar** antrifft, will ich mich in fal das ich angesprochen wol wissen zuhalten wie sich hierin geburt. Bayd **Carles Ferrer.** vnnd **Est.** haben deßhalb vorlengst den von **Ferrar** deßhalb zugeschriben vnnd an diß ainig ort geratten, aber wie mir der Cardinal von Est gesagt noch nitt antwort bekomen.

So sagt man hie der von **Ferrara** werde vor allen dingen deßhalb bey der Kays. Mt rathß pflegen. Ich will mein fleissig auffmercken haben.

So soll ich E. L. nitt verhalten das hie doch on grundt geredt wirt, alß mechte der von **Ferrara** vmb das frolin Dorothea von Lotringen [1]) werben, wie wol man sagt das der Kunnig auß **hispania** darumb **pro primogenito** des von Cleff vnd Julch an-

---

[1]) Schwester der Renata, der Gemahlin des bayerischen Erbprinzen Wilhelms V.

halte. Das wirt E. L. zum besten wissen vnnd die Zeytt zu erkennen geben.

E. L. aber soll gwiss sein das ich kain occasion souuil ich verstandt vnd vermag vnderlassen will zu aller befurderung E. L. vnnd aller irer verwanten, rathen vnnd zuhelffen mitt aller Treuw, fleiss, vnnd begirlichaytt in Ebigkaytt."

164. Der Herzog antwortete am 18. December:

„So wissen E. L. vnd frt dem handel mit Ferrar wol recht zethun; dann E. L. vnd frt wolmeinendt gemuet gegen vns vnd den vnsern ist vns lengest wol erkhant; also dz wir vns dest weniger zweifel machen, E. L. vnd frt werd Jr dise sachen vns zue Eeren vnd guettem auch lassen anglegen sein.

Von dem andern heyrat ist vns gleich wol etwas gesagt worden; wir achten aber nit, das mans am selben ortt weiter vrgieren werde, wann[2]) man waiß das mit vns gehandelt wirdet."

165. Am St. Virgilius Tag den 31. Januar 1573 erstattete Otto weiteren Bericht von seiner Thätigkeit in dieser Sache:

„Zum ander hab ich nitt vnderlassen vnd mich mitt gutter gelegenhaytt zum Hertzog von Ferrar so noch hie ist verfiegt, vnd alls fir mich selbs ains neuwen Heuratz halb mitt E. L. geliebten Dochter frölin Maximiliana aussfierlich geredt, vnd alle gelegenhaytt, Freundtschaft, beystandt, hilff, rath vnd thatt (so) S. L. von E. L. in allen firfallenden notten haben mecht nach lengs bericht, mitt allen darzu dienstlichen persuasionibus so in diser sachen gebreuchlich.

Darauff der Hertzog sich gegen mir hoch bedanckt vnnd gesagt, er finde mein firschlag fir gutt, annemblich, vnd eerlich; aber in der warhaytt er hab bey seinen eeren verlobt vnd versprochen auß innerlichen billichen layd so er ab der Hertzogin Tod empfangen das er innerhalb Jars frist in kain heuratz handlung sey wo es well, (sich) einlassen welle. Das welle er halten; Sonst erkenne er E. L., E. L. gemahel, süne, och das frölin Maximiliane dermassen daz im nichs angenemer sein mecht, vnnd findte; aber vor aussgang des Jars von Tag darin sein geliebte gemahel gestorben sich gar nitt einlassen, och resoluieren; mitt hochsten erbietten gegen[3]) E. L., ir gemahel, süne vnnd frölin Maximiliana vnd allen E. L. verwanten.

---

[2]) statt dieses „wann" im Concept ursprünglich „weil".

[3]) Durch lapsus calami steht im Original dieses „gegen" zweimal unmittelbar aneinander.

Das hab ich E. L. wie es ergangen nitt onangezaigt lassen wellen. Es sagt och S. L. si wer gleich wol an mer ortern vmb heuratt angesprochen worden, doch niemanten melden wellen; den hab er allen gleiche antwort geben."

166. Hiemit war, wenigstens für den Augenblick jede weitere Verhandlung abgeschnitten. Doch glaubte Albrecht deßhalb noch nicht alle Hoffnung aufgeben zu müssen. Er antwortete dem Cardinal am 20. Februar:

„Das E. L. vnd frt sich von vnserwegen bemueth vnd den hochgebornen fürsten vnsern freundtlichen lieben schwagern den hertzog von Ferrar rc. heyrats halben wolmeinlich angeredt haben: des thun wir vns gegen E. L. vnd frt zum höchsten bedanckhen. Vnd dieweil es mit seiner L. ein solche glegenheit hat, so lassen wirs dabej auch bleiben, vnd wellen also erwarten, was gott, dem wirs billich heimstellen, wurckhen vnd schickhen wirdet."

167. Geraume Zeit zuvor schon mochte Albrecht seinem Freunde manche andere Bedenken, deren in den unserer Sammlung einverleibten Briefereien keine nähere Erwähnung geschieht, mitgetheilt haben. Auf solche Bedenken deutet wenigstens hin Otto's Brief vom 21. Februar, worin er sagt:

„Was E. L. mir des Ferraresischen heuratz halb geschriben, hab ich wol vernommen, das wie man hie auffgibt der Kays. Mt handlung halb bißher nichs an E. L. gelanget. Was dann mir der Hertzog alhie deshalb zu antwort geben das hab ich E. L. nach lengs zugeschrieben vnd hoff E. L. solls nurmer entpfangen haben. Was E. L. nur deshalb weitter fir gutt ansehe mag si mir zu irer gelegenhaytt vertreuwlich schaffen vnnd bietten."

168. Wie sehr dem Herzog der ganze Handel am Herzen lag, dessen gibt noch Zeugniß sein letzter Brief an Otto (13. März 1573):

„Der Ferrarischen handlung halben haben wir E. L. vnd frt zuuor auf den eruolgten bschaidt antwurt geschriben, vnd das es von gott bschaffen wer, wollten wir von Rath nit zieben; mögen derhalben E. L. vnd frt die sachen bey seiner L. vnd andern da es frucht khon bringen vnsert halben wol befurdern vnd vnterpawen, wie wir dann, da es seinen fürgang hett nach gott niemandt anderm als E. L. vnd frt den danckh geben wurden. Wir meldens von nachgedenckhens wegen, obs guet wer, das die

Bäpst. heyt sich gegen seiner L. so weit erkleret das Ir heyt nit vngern sechen wollt [daß] zwischen vnser die freundtschafft gemacht wurde ꝛc."

Ob Otto diesen Brief noch zu lesen bekam muß dahin gestellt bleiben; jedenfalls beantwortete er ihn nicht mehr.

169. Der Heirathshandel mit Ferrara mochte vielleicht noch eine Zeit lang fortgesponnen werden. Zum erwünschten Ziele führte er nicht.

Maximiliana starb unverehelicht zu München am 11. Juli 1614.

Fünfter Abschnitt.

Persönliche Verhältnisse der beiden Fürsten.
1568 – 73.

170. In den vorstehenden vier Abschnitten wurden diejenigen Theile der Correspondenz Albrecht's und Otto's niedergelegt, welche sich, wenn nicht ausschließlich doch vorwiegend, mit den religiös-politischen Verwickelungen ihrer Zeit, und überhaupt öffentlichen Verhältnissen beschäftigten. In diesem fünften und letzten Abschnitte nun haben wir uns den enger gezogenen Kreisen des Privatlebens, der vorwiegend oder ausschließlichen persönlichen Interessen zuzuwenden.

Die Besprechung jener öffentlichen Verhältnisse nahm sich beinah jeder einzelne der von den beiden Fürsten gewechselten Briefe zum Hauptvorwurf. Ihrer persönlichen Verhältnisse hingegen geschieht meist nebenbei und anhangsweise Erwähnung; in erster Reihe nur dann — und das ist seltene Ausnahme von der Regel — wenn eben die Zeitereignisse keinen besonderen Stoff bieten.

So gestaltet sich für diesen fünften Abschnitt das Verhältniß zum vornherein ungünstig, mag man nun den ihm zugewiesenen Gegenstand, oder die Form des in ihm niederzulegenden Restes der Correspondenz zunächst ins Auge fassen.

171 Wie schon in den ersten Abschnitten, welche sich vorwie-

gend mit eigentlich geschichtlichen Verhältnissen beschäftigten, manche Notizen, z. B. über die Religionswirren in Polen [1]), die Zwistigkeiten des Fürsten von Tyrol mit dem Bischofe von Trient [2]), die Anfänge der Gegenreformation in Bayern [3]), aus Gründen, deren in der Einleitung [4]) gedacht, nur gelegentlich angefügt und untergebracht werden konnten: so bietet auch noch der Rest unserer Correspondenz manche solche vereinzelte, mit dem Hauptgegenstand der jeweiligen brieflichen Besprechung in keinem, oder doch nur sehr entferntem Zusammenhang stehende Notiz.

172. Hieher möchten zu rechnen sein: die Nachrichten Otto's vom Tode des kaiserlichen Gesandten, Graf Prosper [5]) von Arch, des Cardinals Vitel-

---

[1]) Sieh Oben III, 1. Nr. 114. Anm. 6, a—k.

[2]) a. Otto an Albrecht dd. Rom 16. Octob. 1568. „Sovil die guettlich handlung zwischen dem Ertzhertzog vnd Cardinal Matrutsch antrifft, ist ir Haylt mitt E. L. firnemen wol zufriden, vnnd hofft och ir Haylt E. L. werde mer personlich dann schrifftlich auffrichten mugen, vnd hatt ir Haylt ab E. L. guttwilligkaytt ain gutz wolbeniegig gefallen."

b. Albrecht an Otto dd. München 3. März 1569. „Was dann die missuerstentnus zwischen dem Ertzhertzog vnd Cardinal von Trient belangt, haben E. L. vnd frt gar wol gehandelt, da sy sich zue gleich bey der Bapst. heylt als den beeden Cardinäln notdurfftigklich opponiert. Dann sich nit allweg thun lasset, mit dem gestrackhten weg hindurch zudringen. Es wirdet billich der Personen Zeit vnd leuff auch ein vnderschid vnd bscheidenheit gebraucht."

Näheres über diese Trienter Differenzen bei Laderchius Annal. Eccles. Tom. XXIII. pag. 37—46.

[3]) Sieh Oben I, 1. Nr. 50. Anm. 3, a—g.

[4]) §. 2. Nr. 42.

[5]) a. Otto an Albrecht dd. 29. Novemb. 1572.

„So wirt E. L. den onuersehenen Tod des Kays. Oratoris Graff Prosper von Arch vernommen haben. Nur were gutt E. L. als fir sich selbs mein onvermeldet thette alle mugliche befurderung domitt solcher platz mitt ainen Teutschen besetzt wurde, were gantzer Nation nutz vnd eer."

b) Otto an Albrecht dd. 21. Februar 1573.

„Graff Prosper selig, Kayserischer Orator, ist E. L. sonder Treuwer diener gewest, vnnd ist die sag die kays. Mt werde an sein statt sein brueder Graff Marimilian welcher gar geschickt brauchen.

Souuil aber mich antrifft sag ich E. L. danck, das si zu mir ain solchs vertrauwen haben vnnd wayss Gott das ich nichs begiriger dan E. L. in allen zu dienen; ist mir nur ain fröde vnd gar kain müehe; vnd mag E. L. sicher sein, das nitt an meinen och Doctors Castellini fleiss erwindt, aber dise zeytt send also geschaffen, das man wenig kan auffrichten."

lius[6]) Tiphernas[7]), und des Bischofes von Straßburg[8]); Otto's Fürsprache bei Albrecht für den in Ungnade gefallenen lothringischen Rath Tancrede[9]); Otto's Recommendation an Albrecht zu Gun-

---

Auf welchen Gegenstand sich der Schluß der eben angeführten Stelle aus dem Brief Otto's vom 21. Februar: „Souuil aber mich antrifft ff." beziehe, vermochte ich durchaus nicht zu ermitteln. Vielleicht auf die Tegernseer- (sieh oben I, 1. Nr. 51—52.) oder Cölner-Angelegenheit (IV, 2.)

Von diesem Castellini schreibt Cardinal Otto an Albrecht dd. zu Dillingen am St. Marcelli Babst vnnd Marterers Tag den 15. Januarj 1567: „Er ist ain gutter doch armer von adel, Treuw, geslissen vnnd auffrecht, vnd kan E. L. vnd den Stifft Freysingen noch wol dienen; befilch in E. L. souuil ich kan."

c. Albrecht an Otto dd. 13. März 1573.

„Ob auch von der khay. Mt vor E. L. vnd frt abschid zue Rhom ein anderer orator verordent wurde, So well ich E. L. vnd frt vnbschwerdt sein, denselben von vnsertwegen anzesprechen, das er mit vns guette Correspondentz hallten welle. Das wellen wir hergegen auch thun vnd darneben sein bemuehung gegen Ime In gnaden erkhennen."

[6]) Otto an Albrecht dd. 20. Nov. 1568.

„Was sonst neuwes verhanden wirt E. L. in des Pauli Castellini paquet finden.

Vnd ist E. L. ain Treuw wol affettionirter Diener am Cardinal Vitell gestorben, der fir war auff das höchst E. L. partey gwest. Gott sey im gnedig."

[7]) Vitellotius Vitellius Tiphernas, Diaconus Cardinalis etc. (obiit) XIII Kalendas Decembris. — Alph. Ciaconius, Vitae et res gestae Pontificum etc.. (fol. Romae 1677. 4 voll.) III, 1066.

[8]) Vgl. nachstehende Anm. 11, b. und oben IV, 2. Nr. 154 und 155.

[9]) a. Otto an Albrecht dd. 31. Januar 1573.

„Zum Tritten bin ich von ansenlichen Herren hefftig angesprochen worden, das E. L. die ongnad die si wider den Caualier Tancrede Lottringischen Rhatt vnd diener haben, fallen wellen lassen, vnd do sein sach nitt vbermessig verwercklich were, das E. L. ine der Custodj endtlegte. Dergleichen bitt ich och Fir zu bitten. Ich hab ine vil Jar fir ain gantz eerlichen man erkant, vnd were mir layd wo fir nitt solte zu bitten sein."

b) Albrecht an Otto dd. 20. Februar 1573.

„Was dann den Tancredium blangt, sollen E. L. vnd frt wissen, das er In vnsern verhafft gar nit aufgehallten wirdet, wie er auch wider vns nichts verhandelt; wir send aber vrbittig mit der durchleuchtigen fürstin vnserer freundtlichen lieben schwester vnd schwiger dauon zureden, derselben

sten eines sonst nicht weiter genannten Grafen Rosenhof [10]) und eines gewissen Keller [11]), dazu die Antworten Albrechts; Otto's Nachricht über die zu Rom im September 1568 herrschenden Krankheiten[12]);

E. L. vnd frt furbet anzefuegen vnd von derselben wegen bey der sachen das besste zethun. Dann E. L. vnd frt angeneme dienst zuerweisen soll sy vns alle Zeit wol gnaigt vnd willig wissen."

[10]) a. Albrecht an Otto, sine dato. (Anfang November 1568.)

„Sunsten ist vns E. L. vnd frt schreiben, In dem sy vns den wolgebornen vnsern lieben getreuen Graff Christoffen von Rosenhoff freundtlich commendieren, an yetz auch zueckhumen; vnd nachdem er alberayt In vnsern dienst ist, haben wir die khurtze Zeit khenen mengel bey Ime gespürt, vnd send auch mit seiner dienerschafft gnedigklich wol zufriden. Er soll vns auch von E. L. vnd frt Commendation vnd seiner Eerlichen freundtschafft (wegen) vil dest angenemer sein."

Vor der Emendation lautete im Concept der Eingang des eben angeführten Schreibens: „Sunsten ist vns och ein schreiben von E. L. vnd frt von 9ten 8br datiert och zuekhumen."

b. Otto an Albrecht dd 1. Jannar 1569.

„Weytter sag ich E. L. grossen danck das si den Graffen von Rostrahoff so in gnedigen befelch hatt. Er hatt hie ain bruder der ist ain waydlicher geschickter wolzogner gaystlicher her, wolt Gott wir hetten vil seins gleichen in Germania vnd sonderlich zu Strasburg, Aldo der Bischoff Tod soll sein. Gott well, das si ain Catholischen erwellen."

[11]) Albrecht an Otto. sine dato (vor 23. Februar 1569.)

„Von E. L. vnd frt send vns yetz zway schreiben vom 19ten vnd 29igsten des vergangnen monats Januarij datiert zuekhomen. Was nun E. L. vnd frt Raths vnd Secretarien Batholomeen khellers son betrifft weren wir E. L. vnd frt zue gefallen Ine bey vnserm hoff oder andern Regiments Rath einem zugebrauchen nit vngnaigt.

Es send aber dieselben pläz dermassen mit seins gleichen gelerten Räthen In allen vnsern Regimenten vbersetzt, Das wir Ine diser Zeit nit zubefürdern wissen, er wolle sich dann bey vnserm hoffgericht zu München ein Zeit lang mit procurieren vnd aduocieren geben; soll Im alda so bald er will platz geben werden. Für ains."

[12]) Otto an Albrecht dd 2. October 1568.

„Was fir auisi dissmals verhanden hatt E. L. wie vor hiebei och zu entpfahen.

Es gibt hir gar vil kranckhaytten vnd sterben vil leutt, sonderlich was sich onmessig helt."

— endlich eine einfache Neujahrsgratulation[13]).

173. Abgesehen davon, daß selbst diesen meist nur beiläufig hingeworfenen Notizen ein und der andere kleine Charakterzug zu entnehmen sein möchte: dürften jedenfalls die Correspondenzen, zumal vertrauliche, bald gezählt sein, welche bei solchem Umfange so wenig dergleichen nicht streng zur Sache gehöriger Zuthat enthalten.

Dieß vorausgesetzt ordnen sich der allgemeineren Bezeichnung: „Persönliche Verhältnisse" drei Punkte unter, die übrigens, weil nicht streng logisch gegliedert[14]), in gegenseitig nur ganz losem Zusammenhange stehen. Welche diese Punkte seien, weisen nachstehende Paragraphüberschriften.

§. 1.

Cardinal Otto's letzte Bewerbung um eine Pfründe. 1568 — 70.

174. Ungewöhnlich groß war die Zahl der Pfründen und Benefizien, welche Otto theilweise schon seit den Jahren der Jugend in seiner Hand vereinigte. Reiche Einkünfte bezog er aus ihnen. Ueberdieß erfreute er sich sehr beträchtlicher Nebenbezüge von verschiedenen Seiten her. Dennoch wollte nichts reichen. Im Gegentheile mehrte sich mit den Jahren die Last seiner Schulden, seine unaufhörliche Geldnoth. Grund hievon war der übergroße Luxus seiner kostbaren Hofhaltung, und die mit den zu Gebote stehenden Mitteln nicht in richtigem Verhältnisse stehende Großartigkeit seiner Unternehmungen.

---

[13]) Otto an Albrecht dd. 25. Dezemb. 1568.

„Auff E. L. schreiben so ich entphangen will ich E. L. biss wochen wills Gott nach lengs schreiben; vnd bin dismals gezwongen auff lautter miede, desshalb das die gesterig vesper, Heuttig mettn procession vnd Ampt gar lang gewert; will aber ain Gott will die kunfftig woch wider herein bringen.

Wunsch E. L. von Gott den Allmechtigen durch sein aingebornen sun Jesum Christum ain Glückhsaeligs, gesundtz Frodenreychs guttz neuws Jar, vnd das Gott E. L. sambt allen iren verwanten allweg vor allen vbel beschitze vnd beware. Datum zu Rom am Hayligen Weyhnecht Tag 1568."

[14]) Der Grund hievon liegt im Stoff.

Diese Last seiner Schulden und der Wunsch sich wenigstens eines Theiles derselben wieder zu entledigen, war, wenn nicht Haupt-[1]) doch wenigstens Mit-Grund und Veranlassung seiner letzten Reise nach Rom im Jahre 1568. Er hoffte hier zu seinen vielen Pfründen eine neue, oder sonst irgend eine einträgliche „Provision" zu erhalten, zu welchem Zweck ihn Herzog Albrecht — der in ähnlichen Angelegenheiten ehdem schon manch ersprießlichen Dienst ihm geleistet — mit nachdrücklichen Empfehlungsschreiben versehen hatte.

175. So sagt Otto bereits in seinem ersten Brief an Albrecht, datirt aus Rom am Vorabend Mariä Himmelfahrt, 14. August 1568 unter Anderem:

„Zum ander kan ich E. L. nitt gnuigsam dancken, das si mich mitt irer gutter recommandation der Bapst. Haylt also Treuwlich befollen vnnd bayden Cardinalen Farnesio vnd Alexandrino; danckent vmb mir souuil bewisner gutthatten vnnd erzaigter guttwilligkaytt die si bayd vilfeltiglich gegen mir erweysen.

So bedancken wir vnns och billich E. L. also beharlicher guttherzigkaytt, das si vnns in allen so zu meiner eer vnnd aufnemen geraichen mag nitt allain gern vernemen, sonder och irs thayls mein wolfart vnnd fruchtbarlich gedeyen gern gefurdert sehen wolten.

Des kan ich mich nitt gnuegsam bedancken, bleyb aber E. L. vnnd aller derselben verwanter billich in Ebigkaytt verbunden vnnd verobligiert.

Vnnd beger nichs höhers, dann ain occasion darin ich mein schuldig danckbar gmiett gegen E. L. rechtgeschaffen erzaigen kindt."

176. In der Nachschrift zu seinem Brief vom Samstag in der Kreuzquatemberwoche (28. Septemb.) bemerkt Otto dann weiter:

„Post scripta hab ich E. L. schreiben von Dato den ersten 7bris wol empfangen vnd send mir all E. L. recommandation schrifft gar wol zukommen vnd finden nitt besser sein; bekenne frey das ich E. L. ebiger verbunder vnd verobligierter bin."

177. Allein die Sache ging dießmal schwerer, als Otto sich

---

[1]) Wie Braun, Bischöfe von Augsburg III, 510. angibt. „Als Otto durch dringende Schulden sich genöthigt sahe, sein Bisthum wieder auf einige Zeit zu verlassen, um sich dadurch wegen der aufgewandten Kosten zu erholen, einen Vorrath von Früchten zu sammeln, und mit solchen die hochangelaufenen Schulden zu tilgen, zog er im Jahre 1568 nach Rom" rc.

mochte vorgestellt haben. Pabst Pius V. war ihm im Allgemeinen zwar wohl geneigt, aber doch nicht so auffallend günstig als manche seiner Vorgänger; Pius war ferner, was in vorliegendem Falle entscheidend sein mußte, der Zusammenhäufung kirchlicher Benefizien auf Eine Person aus Grundsatz gram.

Auch die allenfallsige Verwendung des Cardinal Commendone, mit welchem sich Herzog Albrecht bei Gelegenheit seiner Reise nach Wien zu Innsbruck auch über Cardinal Otto's Anliegen besprach, konnte erst für die Zukunft von Erfolg werden.

Am 6ten November schrieb Otto dem Herzoge:

„Soll vnd kann nitt vnderlassen [dafür zu danken], das E. L. gegen den h. Legato meinerhalb so guttherzig vermeldung gethuen. In Warhaytt ir Haylt halten sich gantz gnedenglich gegen mir vnd geben mir gutte Audientz, Aber bisher ist mir noch kain Prouision eruolgt; wol hatt sich ir Haylt erbotten meiner in prima occasione eingedenck zu sein; Gott geb gnad das einmal beschehe."

178. „Wil . . sonderlich ain mal gern hörn, dz Ir h. e. l. wirdet würcklich ain gnad erzaigen" entgegnete hierauf Albrecht in seinem Schreiben aus Grünwald vom 26. November 1568.

179. Monate vergingen. Mittlerweile verlautete, daß Commendone Wien verlassen habe und den Weg nach München einzuschlagen gesonnen sei.

Otto stellte, 29. Januar 1569 an Albrecht das Ansinnen:

„Ich vernemb wan der her Legatus Commendonus haim ziehen wirt, so werde er sein weg bey E. L. firnemen. So bitt ich E. L. welle mich ime ernstlich wie si zuuor zu Insprug gethon befellen vnd aufferlegen, das er in E. L. namen die Bapst. Hay. mane vnd efficaciter vermuge, mich doch meiner Treuwen dienst, scheden onkösten vnd nott vnd gefor pro Sede Aplica et Religione, so bestendiglich vberstanden, mitt ainer recognition ain Legation in terris Ecclesiae, Benefitio, prouision ex camera Aplica oder pension ergetzen welle.

Ich hoffte es solt dannoch was erschiessen, sonderlich wan E. L. ime ain vnderschriben memorial, deshalb der Bapst. Haylt zuzustellen, vbergeben, Dorin E. L. vermeldete das die Catholici Germaniae nitt ain klains auffmercken deshalb hetten, vnnd

das E. L. solchs sonderlich begerete vnd bette, auff lautter aigner bewegnus ꝛc.

E. L. verzeyhe mir; Ich wills verdienen."

180. Albrechts Antwort, niedergelegt in einem etwa zu Anfang der zweiten Hälfte des Februar abgegangenen Briefe, lautete:

„Letstlich sollen E. L. vnd frt wissen das der Papst. Legat bey vns noch nit ankhomen ist; wir haben auch noch khain gwisheit, wann sein L. zue vns khumen werden; so bald das aber beschicht wellen wir dessen nit vergessen, dauon E. L. vnd frt andeutung thun; wollten wir E. L. vnd freundtsch. zur antwurt freundtlicher meinung nit pergen vnd send Ir freundtliche vnd angeneme dienst zuerzaigen gantz gnaigt vnd willig."

181. Gleichzeitig that Albrecht auch noch weitere Schritte für Otto, wie aus dem Eingang seines Schreibens vom 3. März 1569 zu ersehen. Albrecht sagt darin:

„Die zway schreiben vom 12ten yetz vergangnen monats Februarij datiert haben wir bey nechster post wol entpfangen, vnd zuuorderist gern vernomen, das E. L. vnd frt mit vnserer fürschrifft an die khu. w. von hispania wol benüegt seyen. In massen wirs dann E. L. vnd frt zum besten vnd fürtreglichisten gern sechen vnd vergonnen wollten."

182. Nur noch in Einem der in unserer Sammlung befindlichen Briefe, dem von Herzog Albrecht eigenhändig aus Schloß Schwanstein 14. September 1569 geschriebenen, geschieht dieser Angelegenheit wieder weitere Erwähnung. Albrecht schreibt:

„Ist mir nichtz laiders, dann das meine furderungen gegen Irer ht vnnd hispania bisher E. L. halber nit baß gewurckht haben; Ich bin aber noch guter hoffnung, es solle dem Sprichwort nach hinaus geen: quod differtur, non auffertur."

183. **Post Scripta.**

„Was mir gleich yetzt der Cardinal Comendon, (qui in pari gratia apud Cesarem est) schreibt, auch ain Breue von Ir ht mitschickht E. L. betreffendt, Das hat Sy originaliter hieneben zusehen, vnnd schickh Irs darumben, sonnderlichen des Bapsts brieff, damit sich E. L. dessen zu fürfallender gelegennhait dester baß gebrauchen mögen."

Endlich im Laufe des Jahres 1570 sah Cardinal Otto seine

Werbung mit Erfolg gekrönt. Papst Pius ernannte ihn zum Cardinal-Bischof von Sabina und Präneste[2]).

§. 2.

Bruchstück aus der Geschichte der Thätigkeit Herzog Albrechts für Erweiterung seiner Kunstsammlungen. 1569 — 73.

184. Die herrlichen Sammlungen für Wissenschaft und Kunst, welche bis heutigen Tag, und gewiß nicht mit Unrecht, zu den schönsten Zierden des Bayerlandes und insbesondere seiner Hauptstadt zählen: verdanken großentheils[1]) ihre erste Anlage oder wenigstens ihr Emporkommen aus der Unbedeutsamkeit dem Hochsinne Herzog Albrecht des Fünften. Erschöpfende Darstellung seiner in dieser Beziehung wahrhaft staunenswerthen Thätigkeit würde füglich ein eigenes und zwar ziemlich umfangreiches Buch füllen. Sein Briefwechsel mit Cardinal Otto bietet wenigstens eine und die andere vereinzelte Notiz, die nicht unwürdig scheint hier gelegentlich der Vergessenheit entzogen zu werden.

185. In dem Briefe des Cardinals von St. Gebhards-Tag den 27. August 1569 findet sich folgende Stelle:

„Souuil die Antiquitetten antrifft, hab ich gester ir Haylt och angesprochen. Die hatt mir gantz williglich geantwurt: „O wie gern wellen wir S. L. willfaren, es ist aber wenig vorhanden." Do sprach ich: „es weren noch ettlich stucke im hindern hauß im wald des **Beluedere**". Ir Haylt antwurt: „gett morgen mitt vnseren gehaimen Cammerier Santgallet dohin vnd vergleicht euch mitt im vmb ettlich stuck." Also bin ich heutt morgens dohingegangen vnnd hab allerlay Neuwer vnd alter stuck gefunden; darunder aber 6. hibsche: ain **Juppiter**, ain **Diana**, **Nimphas** vnd andere so ich nitt kenn. Die hatt mir der Santgallet zugesagt zu wegen zu bringen, vnd welle noch hewtt ee ir Haylt auff den **Beluedeer** gannge die selbige stuck vnd andere

---

[2]) Bei **Ciaconius** (Vitae Pontificum etc. IV, 109) heißt er: „Presbyter Cardinalis S. Balbinae. tum S. Mariae Transtyberim, Episcopus Albanus, Sabinus, et Praenestinus."

[1]) Hof- und Universitätsbibliothek, Gemäldegallerie, Antiquarium, Münzkabinet, Gewehrkammer ic. ic.

ir Haylt zaigen, vnd zuwegen bringen. Also wart ich auff gutte antwort. Bin gwiß das es nitt felen soll. E. L. mecht verordnung thuen wie mans hinauß schicken soll.

Bey den Cardinelen will ich nach vnd nach so si wider herkommen anhalten. Die auff den Belueder duncken mich schen, sendt vast in meiner greſß die 2. vnd 2 ettwas weniger groß."

186. Albrecht antwortete hierauf am 14. September aus Schloß Schwanstein:

„Was die Statue so mir Jr Ht verEeren wil belanngt, sag Ich E. L. gleichsfals Jrer bemuehung fruntlichen dannckh. Vnnd so bald E. L. dieselben in Jrem gewallt haben, allsdann welle E. L. Jrer Ht von meinen wegen, gannz vleissig dannckhen, gleichfals do Sy sonnst was bekhomen in simili, es seie von Cardinäln oder anndern.

Wann sis nun allso haben, mögen Sy michs berichten; wil Ich E. L. allsdann schon wissen lassen, wie Sy sich weiter mit ²) halltn sollen. Vnnd da E. L. vnnder anndern mir khönnet ain prust bild sambt dem kopff vom Julio Cesare der Antiquus were, bekhomen, theten Sy mir ain sonnders gefalln daran; dann Ich zuuor auch gar ainen schönen Augustum hab, so gar Antiquus, vnnd rechte Mannsgröſß ad minimum; vnnd stet mir das vnnd annders, vmb E. L. zuuerdienen."

187. Erst in dem Brief Otto's vom 29. November 1572 ist wieder von Antiquitäten die Rede. Otto hatte dem Herzog einen Aeskulap verschafft und zugeschickt; letzteres in einer Weise, mit der Albrecht aus naheliegenden Gründen durchaus nicht zufrieden war. Otto schreibt:

„Das E. L. nitt gern gehört das der Esculapius geschnitten wayss ich nitt anderst es seye von E. L. wegen geschriben worden, man sell ine schicken wie man kindt; also hatt ine der Olgiati segen lassen; mir aber ist layd, das wider E. L. gefallen beschehen.

Wann och E. L. gern ain hetten der dergleichen zerschnitten oder gesegnet bilder wider artlich machen kinde, so senndt man leutt die hinauß

²) damit.

zügenn vnnd alle mengel och was zerdrimmert wol wider machen kinden.

So ist nitt muglich das Antiquiteten auff wegen onzertrimmert mugen so ain weytten weg gefiert werden. Was aber die Tragesel ertragen mugen das kombt gantz oder wenig geschedigt.

Ich wayss nit was ich nur solle mitt disen Cardinelen anfahen. Si sagen taglich et toties quoties zu, aber das laisten volgt nitt; hoff doch Medicis vnd Ferrar sollen bald fertig werden wie si von neuwem versprochen."

188. Albrecht fügte sich in das nun einmal nicht mehr Abzuändernde. „Vnd weil es", gab er am 18ten Dezember zur Antwort „vnd weil es mit dem Esculapio ein solche meinung hat, so lassen wirs dabej bleiben; vnd wellen gwertig sein, was vns von den andern Cardinelen weiters zuekhumen wirdet."

189. Etwa um dieselbe Zeit ertheilte Albrecht dem „Meister Livio" Befehl für ihn zu Rom ein „silbernes gemäl" (sogenannte getriebene Arbeit?) anzufertigen.

Hievon, sowie von der weitern Thätigkeit Cardinal Otto's in derlei Angelegenheiten erhalten wir Nachricht in seinem Brief vom Samstag vor Oculi den 21. Februar 1573:

„So hab ich mit den Carl Est der von Carl Ferrar loblicher gedechtnus versprochner Antiquiteten (wegen) ernstlich gehandlet, och E. L. schreiben vberantwurtet. Der verzeucht biß er mitt seinen bruder dem Hertzogen des Erbs halb verainigt, das bald beschehen soll. Allsdann welle er sehen, was er thuen kinde, vnd erbeutt sich gar vill.

So hab ich och den Carlen Farnes vnnd Medices E. L. brieff vberantwurtet; die thuen die gleiche erbiettung vnd sonderlich der von Medices welcher sich rüstet E. L. was hibsch zu schicken.

E. L. soll gwis sein das mir gar kain müehe bey disen Cardinelen zu sollicitieren, vnnd mich verdreust nur das si offt so aigenlich vnnd bestendiglich zusagen; aber do ist kain execution; doch will ich ye kain rueb lassen, . . .

Der Olgiati sagt bestendiglich Er hab E. L. ain schöne statuam vnnd den Wein Greco vor lengst vereeret, vnnd hatt mich brieff von Dauid Otho der Fugger diener zu venedig

sehen lassen; der schreibt er habs E. L. zugeschickt, do mecht E. L. nachfrag haben lassen.

Maister Liuio Maler ist erst kurtzlich herkommen vnnd arbayt fleissig an E. L. silbere gemeel; wirt ain Bapstlich Capell werden vnnd meins erachtens fast hibsch; hoff wells mitt mir hinauss bringen."

190. Albrecht antwortete hierauf am 13. März:

„Das vnsere liebe herren vnd freundt die Cardinäl Farneß Ferrar vnd Medices noch vrbittig seyen, vns etwas von Iren antiquiteten In vnser khunstCamer mitzuthailen, das nemen wir zue danckh an; es hayst aber: qui cito dat bis dat. Doch wellen wir gern geduldt haben bis es Iren Liebden eins mals glegen sein wirdet; vns ist allein vmb E. L. vnd fr[t]. das sy sich hierInn yetz In das ander oder dritt Jar darumb bemuehen.

Des olgiathj statua vnd vin graeco wellen wir zue Augspurg nach besten nachfragen lassen; einmal ist vns bisher nichts zuekhommen.

E. L. vnd fr[t] herauskhunfft dann auch das Liuij silbernen gmäls gwarten wir nochmaln mit sondern verlangen."

§. 3.

Cardinal Otto's letzte Tage.
November 1572 — 2. April 1573.

191. Volle vier Jahre und darüber [1]) hatte Otto nun in Rom zugebracht. Zu den schon ehedem hie und da sich einstellenden, jetzt immer ernster und andauernder werdenden Unpäßlichkeiten gesellten sich von Tag zu Tag fühlbarer die Beschwerden des Alters. Er sehnte sich nach seinem Vaterlande und den dortigen Freunden zurück [2]).

---

[1]) Der Zeitpunkt der Reise Otto's nach Rom ist oben (Einleitung §. 1. Nr. 18. zu Ende) nicht richtig angegeben. Nach Ausweis jenes Theiles seiner Correspondenz, der mir erst in neuesten Tagen zu Gesicht kam und deßhalb in vorstehenden Blättern nicht mehr eingefügt werden konnte, befand er sich am 4. Mai 1568 noch zu Dilingen, war jedoch bereits mit den Zurüstungen zur Reise beschäftigt; schrieb am 31. Mai dem Herzoge von Innsbruck aus, und war am 24. Juli mindestens schon eine Woche, wahrscheinlich länger, in Rom.

[2]) Die erste Erwähnung des bestimmten Entschlusses wieder nach Deutschland zurück zu kehren, finde ich in dem gleich unten anzuführenden Brief Albrechts vom 5. Dezember 1572.

Eben hatte er zur Heilung seines bereits tief gewurzelten Magenübels die Lohkur durchgemacht und von deren glücklichem Erfolge seinem Freunde Herzog Albrecht Nachricht gegeben. Dieser antwortete ihm am 5. Dezember 1572 aus Landshut:

„Nachdem wir vom 8^{ten} vnd 15^{ten} 9^{bris} Jungsthin von E. L. vnd fr^{t} zway schreiben entpfangen, hat vns zuuorderist hoch erfrewet, das E. L. vnd fr^{t} die angestellt leibs Cur wol angeschlagen, dieselb och bey E. L. vnd fr^{t} zue Irem gegesundt souil guets ausgricht vnd gewurckht hat; gott well es also langwierigen bstandt hab.

Was vns vnd die vnsern betrifft, sagen wir gott lob vnd danckh. Der well vns also lang In seiner götlichen gnaden erhallten. Nit weniger haben wir vnd die vnsern gar gern gehört, das E. L. vnd fr^{t} auf nechstkhomenden früeling vorhabens seyen, sich einmal heraus In Ir vatterlandt zubegeben, des furderlichen versehens E. L. vnd fr^{t} werde Iren weg am heraus Zug den nechsten zue vns nemmen, damit wir vns miteinandern freundtlich erfrewen mögen. Dann vns vnd die vnsern nit weniger nach E. L. vnd fr^{t} als sy nach vns blangt."

192. Auch Albrecht war bereits längere Zeit etwas unwohl [3]) Er litt an Stein und Gries, mit welch schmerzlichem Uebel, wie wir aus den hienächst unten anzuführenden Briefen sehen werden, auch Otto nicht wenig zu kämpfen hatte.

Am 29. November 1572 schrieb dieser Jenem:

„Lestlich hab ich vernommen wie E. L. ain schweren standt gehabt mitt den laydigen grieß; doch Gott hab Lob das si 7 stain abkommen vnnd wider aller ding wol auf; darumb Gott zu loben vnnd dancken vnnd vmb bestendige beharrliche lannge gesundthaytt E. L. zu bitten.

Souuil dann mein Loh Chur antrifft, hab ich

---

[3]) Eines dem Herzog wie es scheint von Ohngefähr zugestoßenen Unfalles erwähnt der Cardinal in seinem Briefe vom 16. Oktober 1568. „E. L. schreiben von Dato München den ersten 8^{bris} hab ich am vergangen donnerstag alhie wol entpfangen, vnnd hab mit treuhertzigen mittleyden E. L. anligen so si in der hierschfayste bekommen, vernomen. Bin aber och der mainung das es E. L. mitt Gottes hilff zu gutter gesundthaytt raichen werde. Das verleyhe Gott der allmechtig yetzt vnd allweg vnd geb E. L. ain beharliche gesundthaytt allzeytt."

die selbich am anfanng biß auff 21 Tag lanng wol layden mugen, hab aber mitt gwalt daruon lassen mießen, dann si hatt mir das gries daruon ich 6 Jar ledig gewest wider gar hefftig bewegt, also das E. L nitt darzu zu rathen. Aber das best remedium ist bona Dieta."

193. Albrecht antwortete 18. Dezember aus Landshut:

„Mit vnserm laydigen grieſſ ist es got lob wider guett worden, vnd send den Steinlen wol mer von vns gegangen; gott well das wir dergleichen weetags[4]) fürterhin vbrig seyen.

Das E. L. vnd frt von der Cur absteen müessen, yedoch sich hernach wider wol befinden: des gonnen vnd wünschen wir E. L. vnd frt langwierigen guetten bstandt; vnd send E. L. vnd frt freundliche vnd angenehme dienst zuerzaigen gantz wol gnaigt."

194. Otto's Gesundheitszustand verschlimmerte sich zusehends[5]).

Am 21. Februar, Samstag vor Oculi, schrieb er dem Herzog:

„Das ich yetz ettlich zeytt E. L. nitt auff all ire brieff in specie geantwurtt ist firnemblich auss beharlicher meiner schmertzlichen kranckhaytt des Magenns, vnnd dann das die vergange wochen vil der Kays. Mt sachen zuuerichten gewest.

Erstlich auff E. L. so Treuhertzig wünschung viler gesundthaytt vnd Gluckhaffter Jar sag ich E. L. höchsten danck, vnnd wunsche E. L. sambt allen iren verwanten dargegen alles Trifeltiglich, mitt aller Glückseligen wolfart.

So hab ich mitt sonderm innerlichen mittleyden vernomen das das gar schmertzlich laydig grieſſ E L. so offt angreyfft, vnnd nach dem ichs ob 25. Jar lang hefftig gehabt, wayss ich wol was fir ain onleydlich bitter marter ist; vnnd souuil desto mer erbarmet mich E. L. von hertzen. Es ist darwider kain besser Kunst, (als) das preservatiff mitt abstinens von milch, kaes, ops, gesaltze, gebachne, saure

---

[4]) Schmerzes.

[5]) Würde er sich hierüber in seinen Briefen mit Worten nicht aussprechen, die zitternden Schriftzüge würden davon zeugen.

speyss, von sauren wein, bier, vnnd alles das die digestion verderbt, vnnd die leber hitziget. Es sollt ainer nichs schwer achten, domitt er vor diser marter sicher sein mecht. Gott der allmechtig welle E. L. gnedigst vor disem griess vnnd aller schwachaytt behietten vnnd beschitzen. . . .

Ich sag och E. L. grossen danck das si mir ain so glucklich räuss hirauss wünscht vnnd bitt Gott das ich E. L. in gutter gesundhaytt befinde, vnnd erfrowe mich recht zu E. L. . . .

Souuil meine leybs wesenhaytt antrifft[6]) soll E. L wissen, das ich yetzt in 3. Jaren kain gesunden winter hab. Bin Teglich bresthafft am magenwee, kan nitt essen, hab kain apetitt isse vnnd Trincke nitt den dritthayl wie vor, Hab kain deuhunng[7]) befinde Taglich des Tags vnnd nachtz 4. oder 5. stundt nach essens das magenwee mitt grossen schmertzen, Hoff aber zu gutter wetter Zeytt solle es wie uor och mitt Gottes gnad besser werden. Ich hab ain Collegium filer Medicorum gehabt. Die sagen, Es sey die schuld das ich im sommer Kuellwein so im Eyss kuelett Trincke. Darumb will ich des Eyss miessig gon. Ich aber gib dem alter schuld; dann biß nechst feria quinta wirt ich 59. Jar complieren vnd das 60. Jar mitt gottes gnad wo ich lebe anfahen. So hab (ich och)[8]) meine Tag vil erlitten, mich vil bemuehet vnnd ettwan onordnung gethon.

Patientia, ich leyds mitt geduld.

E. L. aber erbarmet mich von hertzen, vnnd hab ain solchs mittleyden mitt derselben, das nitt mer sein mag.

Bitt E. L. welle irer selbs verschonen, domitt si ain riebigs vnnd gesunndtz alter haben müge."

---

[6]) Das Wort „antrifft" steht im Original aus Versehen zweimal nacheinander.

[7]) Verdauung.

[8]) Die beiden im Original fehlenden Worte: „ich och" schienen ergänzt werden zu müssen.

195. Zu diesen körperlichen Leiden gesellten sich Trübsale noch anderer Art. Sein eigenes Domkapitel, mit dem er wohl auch früher schon hie und da in etwas unfreundliche Berührung gerathen, und das Kloster zum Hl. Kreuz in Augsburg traten mit kränkenden Beschuldigungen wider ihn auf.

In seinem Brief von St. Vigilius-Tag, letzten Januar 1573, klagt er dem Herzog:

„Was mein Capitel vnd haylig Creutz'er Closter antrifft, bitt ich E. L. welle mir Copi ir[9]) klag lassen zukommen mich haben deshalb zu veranttwurten. Si haben nit vrsach, thuend mir onrecht vnd geben mir erst vrsach auff weg zu gedencken wie ich mich iren Calumnijs erweren mecht. Si haben ain onuerschampten Frinds vnd Trowbrieff geschriben."

196. Zu allem Ueberfluß kamen auch noch Herzog Albrechts Kammerräthe mit Einforderung rückständiger Schulden. Otto wandte sich sofort (21. Februar 1573) an Albrecht mit der Bitte:

„Es haben mir mein Rhätt von Dilingen ain schreiben von E. L. Camerrathen vnder Dato den 20 X^bris^ geschickt, darin si mich dere noch außstendige gelihen 2000 Cronen vmb bezalung wie billich anmanen. Dieweyl ich dann eben yetzt zum auffbruch vil geltz hie bedarffe, vnnd in kurtze selbs hinauff komme, So bitt ich E. L. vmb stillstand. Alsdann will ich furderlich on längern verzug mich mitt gutter redlicher bezalung danckbar erzaigen, vnnd bitt E. L. vmb verzeyhung das ich auff gutt vertrauwen so lang domitt verzogen; ich will disen stillstanndt vmb E. L. verdienen."

197. Unverweilt willfahrte Albrecht. „Was des pronners aufstendig gellt blangt, schrieb er am 13. März an den Cardinal, haben wir vnsern Camer-Räthen beuelch geben, dem pronner ein stillstandt aufzeladen; vnd sollen also E. L. vnd fr[t] deswillen khein vnglegenheit thun. Damit wisse vns E. L. vnd frt zue Iren diensten allezeit willens vnd genaigt."

198. In demselben Brief vom 13ten März, der Antwort auf den Otto's vom 21. Februar heißt es ferner:

„Was vns E. L. vnd fr[t] vom 21isten vergangnen monats Febr.

---

9) ihrer.

aigner handt vnd mit etwas leng geschriben, das haben wir bey nechster ordinarj wol entpfangen, vnd thuet Im E. L. vnd frt als die mit leibsschwachheit bladen, vnd mit der khay. Mt sachen one das vil zethun haben vnrecht, das sy sich also vil mit aigner handt zuschreiben bemuehen; bitten auch E. L. vnd frt sy wellens hinfüron gegen vns sonderlich vnderlassen, vnd darinnen Ir selbs verschonen. Souil dann E. L. vnd frt yetz angeregts schreiben belanget, bedanckhen wir vns erstlich des getreuen Raths, dem wir auch vmb souil billicher volgen, weil wir wissen, das E. L. vnd frt mit diser vnleidenlichen vberschmertzlichen kranckheit vil erlitten vnd also was schadt oder guet ist mit Irem schaden erfahren. Wir haben gleichwol yetz ein wochen oder zwo friden, wissen vns aber khain Zeit nit sicher, wans vns wider angreifft, welches wir gleich gott beuelchen vnd also das bitterliedel patientia singen müessen."

199. Ob Otto diese Zeilen des Mitleides und der Freundschaft noch las, bleibe dahingestellt. Jedenfalls beantwortete er sie nicht mehr. Am 2. April 1573 war er eine Leiche. Albrecht überlebte den Freund noch über sechs Jahre, diese Zeit hindurch öfter als einmal noch schmerzlich heimgesucht von seinen Steinbeschwerden, die — 24. Oktober 1579 — das Ende auch seines Lebens herbeiführten. —

[illegible] gang geschriben, das haben wir der [illegible] [illegible] Im E. L. und [illegible] [illegible] biaben, und [illegible] [illegible] vil gethun ha- ben [illegible], das [illegible] mit aigner handt [illegible] auch E. L. und frt sy [illegible] hinfüron gegen uns sonderlich [illegible] [illegible] [illegible] verschonen. Souil dann E. L. und [illegible] angezaigts schreiben belangt, bedanckhen wir uns [illegible] getreuen Raths, dem wir auch umb souil [illegible] volgen, weil wir wissen, das E. L. und frt mit diser unleidenlichen [illegible] kranckheit vil erlitten und also [illegible] oder guet ist mit Irem schaden erfahren. Wir haben gleich- wol bey ein wochen oder zwo [illegible], wissen uns aber khain Zeit nit [illegible], [illegible] welches wir gleich gott beuelchen [illegible] patientia singen muessen."

[illegible] [illegible] des Mitleides und der Freund- schaft noch [illegible], [illegible] dahingestellt. Jedenfalls beantwortete er sie nicht mehr. Am [illegible] April 1573 war er eine Leiche. Albrecht über- lebte den Freund noch über sechs Jahre, diese Zeit hindurch öfter als einmal noch schmerzlich heimgesucht von seinen Stein- beschwerden, die — 24. Oktober 1579 — das Ende auch seines Lebens herbeiführten. —